

FACHHOCHSCHULE KÖLN

Europa ermöglichen

„Für mich, über mich und für das Leben gelernt“

Bericht der wissenschaftlichen Begleitung zum Europäischen Freiwilligendienst

Im Rahmen von JiVE „Jugendarbeit international - Vielfalt erleben“

November 2010

Dipl.-Soz.Arb. Yasmine Chehata M.A.

unter Mitarbeit von: Kathrin Hirschmann
Stefanie Weiß

Projektleitung

Prof. Dr. Andreas Thimmel



Fachhochschule Köln
Cologne University of Applied Sciences

Institut für Kindheit,
Jugend, Familie und Erwachsene

Autorin: Dipl.-Soz.Arb. Yasmine Chehata, M.A. (yasmine.chehata@fh-koeln.de)

Unter Mitarbeit von: Stefanie Weiß B.A., Dipl.-Päd. Kathrin Hirschmann, Dipl.-Päd. Katrin Riß

Lektorat: Dipl.-Päd. Melanie Werner

Projektleitung: Prof. Dr. Andreas Thimmel (andreas.thimmel@fh-koeln.de)

Träger des Projekts: IJAB - Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik
Deutschland e. V.
JUGEND für Europa, Deutsche Agentur des EU-Programms JUGEND IN
AKTION

Zitation: Chehata, Yasmine (2010): Europa ermöglichen. „Für mich, über mich
und für das Leben gelernt“. Bericht der wissenschaftlichen Begleitung
zum Europäischen Freiwilligendienst, im Rahmen von JiVE „Jugendarbeit
international - Vielfalt erleben“.



Gefördert aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundes
Köln - November 2010

<u>EINLEITUNG.....</u>	5
<u>1 INTERKULTURELLE ÖFFNUNG DER INTERNATIONALEN JUGENDARBEIT</u>	7
1.1 AKTION 2 - EUROPÄISCHER FREIWILLIGENDIENST.....	9
1.2 INTERKULTURELLE ÖFFNUNG DES EFD.....	12
1.3 INTERKULTURELLES LERNEN UND INTERKULTURELLE BILDUNG	13
<u>2 EVALUATIONSVERSTÄNDNIS UND FORSCHUNGSDESIGN</u>	15
<u>3 INTERKULTURELLE ÖFFNUNG DER TRÄGER DURCH DEN EFD.....</u>	17
3.1.1 MAKROEBENE	17
3.1.2 MESOEBENE (TRÄGER/ORGANISATION).....	20
3.1.2.1 Zugang zum EFD	21
3.1.2.2 Einfluss des EFD auf die Organisationen	22
3.1.2.3 Jugendliche mit Migrationshintergrund im EFD.....	23
3.1.2.4 Passung zwischen Träger, Freiwilligen und Projekten – Erwartungen und Hemmnisse.....	27
3.1.3 MIKROEBENE (SUBJEKTEBENE)	28
3.1.3.1 EFD als Orientierungsphase	28
3.1.3.2 Lern- und Bildungsprozesse aus Sicht der Organisationen	30
3.1.4 ZUSAMMENFASSUNG DER ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN AUS SICHT DER ORGANISATIONEN	33
3.2 DIE BEDEUTUNG DES EFD IN DEN PROZESSEN INTERKULTURELLER ÖFFNUNG	37
3.2.1 DAS PROGRAMM ALS DACH UND DIE FREIWILLIGEN ALS BRÜCKE	38
3.3 ZWISCHEN AUTONOMIEVERLUST UND AUTONOMIEGEWINN - DIE FRAGE DES ZUGANGS VON MIGRANTENSELBSTORGANISATIONEN, BZW. VEREINEN JUNGER MIGRANTEN.....	41
3.4 ZUSAMMENFASSUNG.....	45
<u>4 DIE FREIWILLIGEN</u>	46
4.1 ZUGANG ZUM EFD UND MOTIVATION	48
4.2 HERANGEHENSWEISEN UND UNTERSTÜTZUNGSFAKTOREN IN DER ANTRAGSPHASE	54
4.3 HINDERNISSE UND HÜRDEN IN DER ANTRAGS- UND VORBEREITUNGSPHASE.....	56
4.4 THEMEN, SCHWIERIGKEITEN UND HINDERNISSE WÄHREND DES EFD.....	58
4.5 ASPEKTE FÜR EINEN ERFOLGREICHEN EFD	61

4.5.1	VORBEREITUNGSSEMINARE IM RAHMEN DES EFD.....	64
4.6	ENTWICKLUNGS- UND ORIENTIERUNGSPOTENZIALE IM EFD	66
4.6.1	INTERKULTURELLES LERNEN ALS SOZIALES LERNEN	67
4.6.2	„FÜR MICH, ÜBER MICH UND FÜR DAS LEBEN WAS GELERNT“	69
4.6.3	ENGAGEMENTBEREITSCHAFT - VERSUCH DES TRANSFERS.....	72
4.7	EUROPA.....	73
4.8	FAZIT UND AUSBLICK	77
5	<u>LITERATURVERZEICHNIS.....</u>	80

Einleitung

Das Projekt „JiVE“ ist ein bundesweites Modellprojekt an der Schnittstelle von Internationalität und Interkulturalität. Es reagiert auf den Befund, dass Jugendliche mit Migrationsgeschichte in öffentlich geförderten Aktivitäten der Internationalen Jugendarbeit bisher stark unterrepräsentiert sind. Zudem konnte bisher nicht deutlich herausgearbeitet werden, welchen Beitrag die Maßnahmen der Internationalen Jugendarbeit für die Integration bzw. das Interkulturelle Lernen aller Teilnehmenden leistet. Das Projekt suchte nach Strategien für eine stärkere Teilhabe von Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund an internationalen Jugendbegegnungen und am Europäischen Freiwilligendienst und versucht den Beitrag der Internationalen Jugendarbeit zum Verständnis der Einwanderungsgesellschaft zu benennen. Zudem wurden mehrere Seminare bzw. Begegnungszyklen im binationalen Fachkräfteaustausch zwischen Fachkräften der sozialen Arbeit beziehungsweise der Bildungsarbeit aus der Bundesrepublik und Spanien sowie der Türkei durchgeführt, evaluiert und in einem eigenen Teilbericht der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt (vgl. Thimmel/Riß 2010). Die Umsetzung des operativen Teil des Projektes erfolgte im Zeitraum von September 2007 bis November 2010. Der Europäische Freiwilligendienst (EFD), der Gegenstand des vorliegenden Berichtes ist, ist Teil des Gesamtprojekts „JiVE – Jugendarbeit international – Vielfalt erleben“, das unterschiedliche Felder Internationaler Jugendarbeit (IJA) im Hinblick auf die Erfordernisse des Einwanderungslandes Deutschland reflektiert.

Der vorliegende Bericht ist Teil der Gesamtevaluation des Projektes „JiVE“. Er stellt die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung zum EFD dar und gibt Antworten auf die Frage, welche Strategien und Aspekte zu einer interkulturellen Öffnung des EFD beitragen können.

Die Untersuchung setzt die in der Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums von 2008 formulierte Position auf die IJA um, die im Titel programmatisch formuliert ist: „Pluralität ist Normalität für Kinder und Jugendliche. Vernachlässigte Aspekte und problematische Verkürzungen im Integrationsdiskurs“ (Bundesjugendkuratorium 2008)

Im Fokus der wissenschaftlichen Betrachtung stehen die strukturelle und die personale Ebene, d.h. die Organisationen, die im EFD aktiv sind und die, die es noch nicht sind sowie die Freiwilligen selbst.

Kapitel 1 versteht sich als thematische Einführung in diesen Bericht. Ausgehend von einer kurzen Bestimmung der Interkulturellen Öffnung der Internationalen Jugendarbeit, werden zunächst zentrale Begrifflichkeiten im Kontext der Einwanderungsgesellschaft geklärt. Nach einer Einführung in die Spezifika des Europäischen Freiwilligendienstes folgt eine kurze Hinführung zur systematischen Betrachtung der Frage nach der Interkulturellen Öffnung des Europäischen Freiwilligendienstes. Das Kapitel schließt mit der Beschreibung des zugrunde gelegten Bildungsverständnisses.

In **Kapitel 2** wird das Evaluations- und Forschungsverständnis der wissenschaftlichen Begleitung dargelegt. Die beiden zentralen Forschungsperspektiven für die Auswertung der Datenbasis werden erläutert, das empirische Vorgehen wird beschrieben.

Kapitel 3 befasst sich mit dem Thema der Interkulturellen Öffnung der Organisationen und der Bedeutung des Europäischen Freiwilligendienstes. Die Ergebnisse aus dem Datenmaterial werden in der Differenzierung der drei Ebenen Programm – Organisation – Subjekte erläutert. **Kap. 3.2** fasst die zentralen Kategorien in ihrer Beziehung zueinander grafisch zusammen und bietet in abstrahierter Form eine Reflexionsfolie für die Frage der Bedeutung des Europäischen Freiwilligendienstes in Prozessen Interkultureller Öffnung. Im Anschluss werden Themen des Zugangs von Vereinen junger Migranten, bzw. Migrantenselbstorganisationen zum Europäischen Freiwilligendienst zur Diskussion gestellt. Kapitel III schließt mit einer Zusammenfassung zur Frage der Interkulturellen Öffnung und der Bedeutung des Europäischen Freiwilligendienstes.

Kapitel 4 widmet sich den Freiwilligen. Zentrale Themen sind hier der Zugang und die Motivation für eine Teilnahme am Europäischen Freiwilligendienst sowie mögliche Herangehensweisen, Hindernisse und Unterstützungsfaktoren, die insbesondere in der Antragsphase eine Rolle spielten. Weiterhin befasst sich der Abschnitt mit den Themen und Schwierigkeiten während des Freiwilligendienstes und führt im Anschluss die Entwicklungs- und Orientierungspotenziale des Europäischen Freiwilligendienstes für junge Menschen auf. Das Kapitel folgt dann der Frage nach der Relevanz des Themas Europa für die Jugendlichen während und nach ihrem Freiwilligendienst. Abgeschlossen wird dieses Kapitel mit einem Fazit.

1 Interkulturelle Öffnung der internationalen Jugendarbeit

In der Fachdiskussion der Jugendarbeitsforschung und Migrationspädagogik gibt es vielfältige Bemühungen, eine adäquate Begrifflichkeit für die Personengruppe zu finden, die bis in die 1990er Jahre als „ausländische Jugendliche“ bezeichnet wurde. Jede Begrifflichkeit hat eine spezifische Ordnungsfunktion in der sozialen Welt und bedarf einer kritischen Reflexion über unbeabsichtigte Nebenfolgen. Dies ist auch der Grund dafür, warum sich die Begriffswahl in der Projektlaufzeit geändert bzw. weiterentwickelt hat.

Auf der individuellen Ebene werden als Jugendliche bzw. junge Erwachsene „mit Migrationshintergrund“ Jugendliche bezeichnet, die entweder selbst in die Bundesrepublik Deutschland eingewandert sind oder zumindest einen Elternteil haben, der über diese Migrationserfahrung verfügt (Bundesjugendkuratorium 2008). Diese Formulierung hat 2005 die bis dahin gültige Unterscheidung in AusländerInnen und Deutsche ersetzt und wurde vom Statistischen Bundesamt amtlich umgesetzt. In der Diskussion werden die Begriffe „mit familiärem Migrationshintergrund“, „mit Migrationsgeschichte“, „mit Einwanderungsgeschichte“ und „aus Zuwanderungsfamilien“ zumeist synonym benutzt. Alle Begriffe, die zur Diskussion stehen, teilen allerdings Menschen in zwei Gruppen ein, die sogenannten „Mehrheitsdeutschen“ ohne Migrationshintergrund und „Menschen mit Migrationshintergrund“. Problematisch ist diese Zweiteilung, weil sie einseitig von den Mehrheitsdeutschen festgelegt wird, und damit in gewisser Weise die Tradition des früheren ethnischen Staatsbürgerrechts fortgeführt wird. Menschen mit Migrationshintergrund sind in Deutschland keine homogene Gruppe und können auch nicht pauschal und unabhängig vom jeweiligen gesellschaftlichen Teilbereich als benachteiligt angesehen werden. Menschen auf ihre Herkunft zu reduzieren und sie in der Folge aufgrund dieser Herkunft zu fördern, ist aus Sicht der reflexiven Migrationspädagogik nur dann legitim, wenn sie aufgrund dieser Zuordnung von gesellschaftlicher Teilhabe ausgeschlossen werden (Hamburger 2009).¹

¹ Diesem Begriffs- und Reflexionsverständnis folgt auch das Forschungsprojekt „Interkulturelle Öffnung in der verbandlichen Jugendarbeit – Stand, Möglichkeiten und Hindernisse der Realisierung“, der Fachhochschule Köln (Markus Ottersbach, Andreas Thimmel) und Deutschem Jugendinstitut e.V. (Kirsten Bruns, Iris Bednarz-Braun). Die Ergebnisse werden Ende 2010 der Öffentlichkeit präsentiert. Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms „VIELFALT TUT GUT. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend)

Trotz fachlicher Einwände gegen den Terminus „junge Menschen mit Migrationshintergrund“ arbeitet der Bericht mit diesem Begriff, da es viele Hinweise darauf gibt, dass junge Menschen mit Migrationshintergrund bisher nicht adäquat an den Aktivitäten der IJA partizipieren und „Schwellen der Inanspruchnahme“ (BJK 2008,18) vorhanden sind. Dieser Befund rechtfertigt somit in diesem jugendpolitischen Bereich eine positive Diskriminierung dieser Personengruppe auf Zeit.

Schließlich muss auf eine Besonderheit der Jugendarbeit hingewiesen werden: Jugendarbeit achtet die Selbsteinschätzung der Jugendlichen. Deshalb ist es den Jugendlichen überlassen, ob sie sich selbst als „Jugendliche mit Migrationshintergrund“ bezeichnen oder nicht. „Insofern der Migrationshintergrund von Bedeutung ist für die Jugendlichen, verdient er Beachtung und Berücksichtigung. Mehr aber auch nicht. Denn sonst wird das Etikett ‚mit Migrationshintergrund‘ zum stigmatisierenden Stempel, mit dem Jugendliche gebrandmarkt werden, unentrinnbar einer auch gefährlichen Zuschreibung von ‚nicht dazugehörend‘ ausgesetzt“ (Hamburger 2005, 4). Die hier eingenommene Perspektive gesteht Jugendlichen also ein „Recht auf Selbstbestimmung der Sichtbarkeit“ (Reutlinger 2009, S. 297) zu. Deshalb ist die quantitative Erfassung des Anteils von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der IJA wenig hilfreich für die Beschreibung der Interkulturellen Öffnung auf der personellen und strukturellen Ebene. Dieser Bericht enthält keine quantitativen Daten und arbeitet mit qualitativen Forschungsmethoden, um die entsprechenden Sachverhalte und Bezüge aufzuzeigen.

An dieser Stelle ist auch darauf hinzuweisen, dass die Engführung der administrativen Praxis, Angebote der Jugendarbeit nur auf Jugendliche mit deutscher Staatsbürgerschaft oder auf die ausländerrechtlich integrierten „MigrantInnen“ zu reduzieren - Flüchtlinge und Asylbewerber aber auszuschließen - zu kritisieren ist. So ist dies in einer Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums im Hinblick auf die Jugendarbeit und Jugendhilfe allgemein unmissverständlich kritisiert worden. (vgl. Bundesjugendkuratorium 2008, 17)

Eine vergleichbare begriffliche Problematik finden wir in institutioneller Hinsicht (vgl. Jagusch, Birgit 2010). Zum Zeitpunkt der Antragstellung von JiVE findet sich in der Literatur der Begriff „Migrantenjugendselbstorganisationen“ (MJSO). Im Fachdiskurs entsteht im

Folgendes die Formulierung „Vereine von jungen Menschen mit Migrationshintergrund“ (VJM) (vgl. Nick 2005). Damit soll deutlich gemacht werden, dass es sich zumeist um Jugendliche handelt, die selbst keine MigrantInnen sind, sondern deren Eltern oder Großeltern in die Bundesrepublik einwanderten. Bei vielen Organisationen junger Menschen mit Migrationshintergrund handelt es sich jedoch nicht um Vereine, sondern um Verbände. So besteht z.B. der Bund der Alevitischen Jugendlichen in Deutschland e.V. (BDAJ) aus ca. 90 Einzelvereinen. Der Begriff „Verein“ zeichnet seine Struktur nicht adäquat ab, so dass auch von Verbänden zu sprechen ist. In diesem Bericht bezeichnen wir mit dem Abkürzung „VJM“ Vereine *und* Verbände junger Menschen mit Migrationshintergrund. Nur wenige der VJM sind Teil des „Jugendverbandssystems“ bzw. der Arbeitsgemeinschaften der Jugendverbände. Einige haben sich der Deutschen Jugend in Europa (djo) angeschlossen, um über diese Dachstruktur als Bundesgruppen an der jugendpolitischen Förderung zu partizipieren. Andere, wie z.B. die Alevitische Jugend (BDAJ), die DIDF-Jugend oder die Deutsche Jugend aus Russland (DJR), versuchen als eigenständige Jugendverbände Mitglieder der Stadt-, Kreis-, Landes- und des Deutschen Bundesjugendrings zu werden und eine formelle Anerkennung als Jugendverband nach § 75 SGB VIII zu erhalten. Damit wird zum einen der Zugang zu entsprechenden finanziellen Mitteln und Partizipation am jugendpolitischen System erlangt und zum anderen eine Anerkennung als Jugendverband in der Bundesrepublik Deutschland erreicht, der zur Folge hat, dass diese VJM sich nicht mehr in der Nische der Migrations- und früheren Ausländerpolitik befinden, sondern in der Mitte der Gesellschaft angekommen sind (Riß/Thimmel 2010). Die Förderung von Jugendbegegnungen über das EU-Programm „JUGEND IN AKTION“ ist – im Gegensatz zu anderen jugendpolitischen Förderinstrumenten - als projektbezogene Förderung nicht an eine formale Trägeranerkennung und eine Zugehörigkeit zum jugendpolitischen System geknüpft. Sie setzt jedoch ebenfalls formale Erfordernisse voraus, beispielsweise die Gemeinnützigkeit des Trägers, auch müssen Aufnahme- und Entsendeorganisationen im Rahmen des EFD akkreditiert sein.

1.1 Aktion 2 - Europäischer Freiwilligendienst

Mit dem Europäischen Freiwilligendienst können sich junge Menschen als Freiwillige in

einem gemeinnützigen Projekt im Ausland engagieren. Das Programm „JUGEND IN AKTION“ wurde mit dem Beschluss des Europäischen Parlaments und des Rates für den Zeitraum von 2007-2013 eingeführt, mit dem Ziel „die Zusammenarbeit im Jugendbereich in der Europäischen Union auszubauen“ (Abl. L 327/32, 24.11.2006.). Insgesamt gliedert sich das Programm JUGEND IN AKTION in fünf Aktionsbereiche:

- Aktion 1 - JUGEND für Europa
- Aktion 2 – EFD
- Aktion 3 – Jugend in der Welt
- Aktion 4 – Unterstützungssysteme für junge Menschen
- Aktion 5 – Unterstützung für die europäische Zusammenarbeit im Jugendbereich.

Bei der Programmumsetzung ist die Europäische Kommission der übergeordnete Verantwortungsträger. Ihr obliegt die Verwaltung der Haushaltsmittel, die Leitung, die Umsetzung und die Bewertung des Programms. Vor diesem Hintergrund entwickelt sie Kriterien, Prioritäten und Zielsetzungen. Darüber hinaus trägt sie die Verantwortung für die Kontrolle und Koordination der Nationalagenturen. Zur Umsetzung des Programms auf nationaler Ebene beauftragt das entsprechende Bundesministerium, in jedem teilnehmenden Land die Nationalagentur, die als verknüpfendes Element zwischen der Europäischen Kommission, den Projektträgern und den jugendlichen ProjektteilnehmerInnen angesiedelt ist. In Deutschland ist für die Umsetzung und Förderung des Programms „JUGEND IN AKTION“, die Nationalagentur „JUGEND für Europa“ mit Sitz in Bonn zuständig.

Wesentlich für das Programmformat des EFD ist, dass es in Form von Projekten umgesetzt wird. Dies bedeutet, dass Fördermittel nur für einzelne Projekte gewährt werden. Die Umsetzung der EFD- Projekte gliedert sich in drei Phasen:

- Planungs- und Vorbereitungszeit
- Umsetzung der Aktivität (drei Elemente)
- Auswertungs- und Reflexionsphase

Innerhalb der EFD-Projekte ist zwischen zwei Formen von EFD-Aktivitäten zu unterscheiden: Dies ist zum einen die EFD-Einzelaktivität für einen Freiwilligen und zum anderen die EFD-Gruppenaktivität für zwei bis 100 Freiwillige. Beide Aktivitäten setzen sich aus drei

Elementen zusammen:

- Dem Freiwilligendienst, der in einem Land geleistet wird, in dem der Freiwillige nicht seinen Wohnsitz hat,
- der pädagogischen Begleitung, in Form von Begleitseminaren und
- der Unterstützung der Freiwilligen vor, während und nach dem Freiwilligendienst.

Die Aktivitäten erstrecken sich über eine Dauer von zwei bis zwölf Monaten. Bei Gruppenaktivitäten mit mindestens zehn Freiwilligen kann ein Dienst ab einer Dauer von zwei Wochen bis zu zwölf Monaten geleistet werden.

Für junge Menschen mit erhöhtem Förderbedarf sind auch kürzere Projekte ab zwei Wochen möglich. Projekte für Jugendliche mit erhöhtem Förderbedarf umfassen besondere Anforderungen, um eine angemessene Unterstützung der Freiwilligen sicherzustellen.

Zu den spezifischen Zielsetzungen des Programms JUGEND IN AKTION einschließlich des EFD zählt u.a. die „Einbeziehung junger Menschen mit erhöhtem Förderbedarf“ die durch das laufende Aktionsprogramm verstärkt in den Fokus gerückt werden soll. Diese Zielgruppe bezieht sich auf junge Menschen, die im jeweiligen jugendpolitischen Kontext als benachteiligt gelten können. In Deutschland werden starke Bemühungen unternommen, auch Jugendlichen mit erhöhtem Förderbedarf die Teilnahme am EFD zu ermöglichen. Insbesondere erhalten z. B. Freiwillige, die einen Haupt- oder Realabschluss und/oder einen Migrationshintergrund besitzen eine erhöhte Förderpriorität.

Der EFD ist ein Langzeitangebot und Bildungsprogramm im Rahmen der Internationalen Jugendarbeit. Junge Menschen engagieren sich freiwillig innerhalb Europas in sozialen Projekten. Interkulturelles Lernen und die europäische Dimension sind zentrale Elemente des Lerndienstes. „Sie will damit die Solidarität, die aktive Europäische Bürgerschaft sowie das gegenseitiges Verständnis unter jungen Menschen fördern.“² Der EFD soll Begegnungsräume für junge Menschen unterschiedlicher Herkunft und Kultur schaffen und interkulturelle Kompetenzen stärken. Die TeilnehmerInnen sollen eine Identität als EuropäerInnen entwickeln. Die Ziele der EFD-Projekte sollen nicht auf die Ebene der

². <http://www.jugend-in-aktion.de/aktionsbereiche/europaeischer-freiwilligendienst/> Letzter Zugriff 01.11.2010

TeilnehmerInnen begrenzt bleiben, sondern auch deren Umfeld umfassen.

Eine weitere Grundstruktur, die den EFD-Projekten zugrunde liegt, bezieht sich auf die Konstellation der beteiligten Akteure. Die Entsendeorganisation trägt die Verantwortung für die Vorbereitung der Freiwilligen, die Teilnahme an einem Ausreiseseminar und die Kontaktaufnahme mit der Aufnahmeorganisation. Zudem hält sie auch während des Freiwilligendienstes zu den Freiwilligen Kontakt und ist für die Nachbetreuung verantwortlich, die u.a. die Teilnahme der Freiwilligen an einem Rückkehrseminar einschließt. Im Ausland übernimmt die Aufnahmeorganisation die Begleitung und Unterstützung der Freiwilligen, u.a. durch ein Einführungstraining und einen Sprachkurs. Zur persönlichen Unterstützung wird von der Aufnahmeorganisation ein/e TutorIn bestimmt. Zur Sicherstellung der Aufgabenverteilung zwischen Freiwilligen, Entsendeorganisation, Aufnahmeorganisation und koordinierender Organisation wird eine verbindliche Aktivitätsvereinbarung zwischen den Parteien unterzeichnet. Die Rollen der einzelnen Projektträger, sowie die Grundsätze und Qualitätsstandards sind in der Charta des EFD zusammengefasst. Auf dieser Grundlage müssen die Projektträger gemeinschaftlich über die Verteilung von Aufgaben- und Verantwortungsbereichen und die Aufteilung des Zuschusses entscheiden.

1.2 Interkulturelle Öffnung des EFD

Interkulturelle Öffnung hat gleiche Partizipationschancen von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund in allen Bereichen, Ebenen und Funktionen einer Organisation zum Ziel. Interkulturelle Öffnung in der Jugendarbeit bezieht sich erstens auf die Öffnung der Organisationen und Institutionen im Bereich der Jugendarbeit. Dabei ist zu unterscheiden zwischen der kommunalen offenen Jugendarbeit, der Jugendbildungsarbeit und der Jugendverbandsarbeit. Die Grenzen sind dabei fließend. In der Internationalen Jugendarbeit, die ein besonderes Praxis- und Theoriefeld mit eigenen Förderlinien bei starkem Engagement des Bundes darstellt, bezieht sich Interkulturelle Öffnung in institutioneller Hinsicht auf den Zugang aller interessierten VJM zu den entsprechenden Fördermitteln. Auf der personalen Ebene zielt sie auf die Ermutigung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ab, an den Aktivitäten der IJA teilzunehmen. Auf institutioneller Ebene müssen VJM einerseits zur Teilhabe ermutigt werden, d.h. sie werden darin unterstützt Entsende- oder Aufnahmeorganisation zu werden, andererseits muss das Vergabesystem

auf mögliche Barrieren hin überprüft werden.

Zweitens bezieht sich Interkulturelle Öffnung auf die bisherigen Träger der Aktivitäten der Internationalen Jugendarbeit und die Programmlinie des Europäischen Freiwilligendienstes insgesamt, vor allem auf Träger, in denen Jugendliche mit Migrationshintergrund noch stark unterrepräsentiert sind.

Die Diskussion um Jugendliche mit Migrationshintergrund im Europäischen Freiwilligendienst ergibt sich aus dem spezifischen Diskurs innerhalb des EU-Programms JUGEND IN AKTION 2007 bis 2013. (Hebel 2010, 28ff).

„Nach dem Verständnis der Europäischen Kommission sind junge Menschen mit erhöhtem Förderbedarf Jugendliche, die im Vergleich zu Gleichaltrigen im Nachteil sind, weil sie mit einem oder mehreren Hindernissen konfrontiert sind, die den Zugang zu grenzüberschreitender Mobilität und aktiver Bürgerschaft erschweren“ (Hebel 2010, 32)

Angelehnt an eine Studie vom Tübinger Institut für regionale Innovation und Sozialforschung (IRIS e.V.) für die Europäische Kommission 2005 wird diesem Bericht das Verständnis von Benachteiligung zugrunde gelegt, „ (...) nach dem ungleiche Chancen und die Gefahr sozialer Ausgrenzung aus dem Zusammenspiel zwischen einem strukturellen Mangel hinsichtlich der Zugänglichkeit, Handhabbarkeit und Relevanz der Möglichkeiten zum Übertritt ins Berufsleben und einem persönlichen Mangel an Ressourcen hervorgehen. Sie bezieht sich auf nachteilige Konstellationen und nicht auf „Problemgruppen“ und vermeidet so das Risiko, dass strukturelle Probleme individualisiert werden.“ (zit. n. Hebel 2010, 34). Wesentlich ist die Beachtung der Wechselwirkung von Faktoren struktureller wie individueller Benachteiligung und stellt eine hilfreiche Perspektive für die Gestaltung künftiger EU-Jugendprogramme dar.

1.3 Interkulturelles Lernen und Interkulturelle Bildung

Da es im zweiten Teil des Berichtes um die Bildungsmöglichkeiten des EFD für Jugendliche geht, wird zuerst der dieser Studie zugrunde gelegte Bildungsbegriff formuliert.

Der Bildungsbegriff ist nicht einheitlich definiert. Die nachfolgenden Ausführungen nehmen Bezug zum transformatorischen Bildungsverständnis von Rainer Kokemohr (2007), zur tentativen Erfahrungsverarbeitung nach Winfried Marotzki (1991) und setzen diesen in

Bezug zur interkulturellen Bildung nach Arndt Michael Nohl (2006).

Bei Lern- und Bildungsprozessen geht es um Selbst- und Fremdheitserfahrungen, die Anlass für Bildungsprozesse sein können. Das Subjekt verfügt über Welt- und Selbstentwürfe, die es im Sozialisationsprozess erwirbt und auf deren Grundlage Erfahrungen verarbeitet werden. Durch krisenhafte Erfahrungen und Entfremdungen wird diese Grundlage in Frage gestellt, neue Bezüge müssen gesucht werden, um die Situation zu bewältigen. In diesem „Prozess der Be- oder Verarbeitung widerständiger Erfahrungen“ wird Bildung möglich (Kokemohr 2007). Anknüpfend an Kokemohr beschreibt Marotzki diesen Bildungsprozess als „tentative Erfahrungsverarbeitung“. Im tentativen Prozess begibt sich das Individuum auf die Suche nach adäquaten Welt- und Selbstbildern. Neue Muster und Kategorien werden durch Experimentieren und Ausprobieren aufgebaut. Das Fremde hat einen Aufforderungscharakter und stößt eine Relationierung an. Kokemohr kritisiert in diesem Zusammenhang Vorstellungen interkultureller Kommunikation, die zum Ziel haben, ein identisches Verstehen zu erreichen, vielmehr müssen Fremdheit und Differenzen anerkannt werden. Dies bedeutet jedoch nicht den Verzicht auf die Anstrengung „Verstehen zu wollen“. Bildung bewegt sich demnach im Spannungsfeld von Bestimmtheit- und Unbestimmtheit (Marotzki 1991).

„Nur wenn Bestimmtheits- und Unbestimmtheitsbereiche ein dialektisches Verhältnis eingehen, gewinnen solche Strukturen an Flexibilität, dann weisen sie den gewünschten offenen, experimentellen und suchenden Charakter auf. (...) Bildung lebt vom Spiel der Unbestimmtheiten. Sie eröffnet den Zugang zu Heteroxien, Vieldeutigkeit und Polymorphien.“(Marotzki 1991, S.52)

Arndt Michael Nohl (2006) entwickelt in seiner „Pädagogik kollektiver Zugehörigkeiten“ ein Verständnis interkultureller Bildung, das an den transformatorischen Bildungsprozess anknüpft. Nohl spricht von einer „Relationierung der Handlungsorientierungen“, die die Grundlage interkultureller Bildung schafft. In Abgrenzung dazu wird Interkulturelles Lernen als Wissen über und Kompetenz im Umgang mit dem Fremden bezeichnet. Interkulturelle Bildung zeigt sich in der Entwicklung einer eigenen Haltung und der Veränderung von Praktiken und Orientierungen. Neue Lösungsmöglichkeiten und Orientierungen werden in Betracht gezogen und ausprobiert. Mit dieser Perspektive werden die gängigen Konzepte des interkulturellen Lernens in der Internationalen Jugendarbeit (Thimmel 2001) durch eine kritisch reflexive Bildungsperspektive erweitert (Thimmel 2011).

Die Veränderung von Kommunikations- und Handlungspraktiken wird in unserer Analyse des EFD sichtbar. (vgl Kap 3.2) Fremdheit und Entfremdung sind zentrale Kategorien in den Beziehungen und Erfahrungskontexten der Europäischen Freiwilligen. Entsprechend des transformativen Bildungsverständnisses, werden in der Folge auch Relationierungsprozesse bei den Befragten ersichtlich. Der EFD ist ein Format nonformaler Bildung. Aufgrund der strukturellen Rahmenbedingungen, die nonformale Bildungssettings ausmachen, ist zu vermuten, dass eine kritisch reflexive Bildungsperspektive erreicht werden kann. Vor diesem Hintergrund gehen wir von einem Bildungsbegriff aus, der Bildung als produktives Spannungsfeld versteht und der Fremdheit als Anlass für Bildungsprozesse begreift.

2 Evaluationsverständnis und Forschungsdesign

Wissenschaftliche Begleitung hat die Aufgabe „Konzepte und Vorstellungen zu entwickeln, die Fähigkeit von Organisationen zur Problemwahrnehmung und -bewältigung zu stärken, mitzuwirken, retrospektiv und prospektiv Politikfelder zu strukturieren“ (Kromrey 2001, S. 115). Sie begleitet den Prozess mit dem Ziel, der Praxis externe Beobachtungs- und Reflexionskapazitäten zur Verfügung zu stellen. Partizipative Evaluation rekonstruiert das soziale Geschehen aus der Perspektive der Beteiligten. Die wissenschaftliche Begleitung formuliert Forschungsfragen und gewinnt Erkenntnisse aus der Praxis. In diesem Bericht werden Funktionsweisen und Wirkungsweisen von Prozessen und Mechanismen der Teilhabe und Nicht-Teilhabe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und ihren Organisationen in der Internationalen Jugendarbeit beschrieben.

Analysiert werden

- (1) die Öffnung des Trägers als Organisation,
- (2) die Öffnung des EFD für neue Organisationen und
- (3) das Programm und seine Routinen.

Methodisch orientiert sich die wissenschaftliche Begleitung an den Kriterien und Methoden qualitativer Sozialforschung. Daten wurden durch Leitfaden- und ExpertInneninterviews erhoben. Die Interviews drehten sich um folgende Leitfragen:

- 1) Wie sehr spricht Interkulturelle Öffnung den Träger an?
- 2.) Wie interpretieren die Träger die Interkulturelle Öffnung?
- 3.) Wie wird Interkulturelle Öffnung umgesetzt?
- 4.) Wie kann der EFD den interkulturellen Öffnungsprozess der Träger beeinflussen?
- 5.) Welche Aspekte des Angebots begünstigen oder behindern die Interkulturelle Öffnung?

Für die Interviews wurden gemeinsam mit JUGEND für Europa zehn Organisationen ausgewählt, die die Vielfalt der Organisationen widerspiegeln:

- Organisationen, die Freiwillige entsenden und gezielt Jugendliche mit Migrationshintergrund ansprechen
- Aufnahmeorganisationen
- Organisationen, die den Freiwilligendienst nicht beantragt haben und
- Organisationen, die zum ersten Mal den EFD beantragen.

Befragt wurden sowohl anerkannte Träger der Jugendhilfe als auch Organisationen, die die Anerkennung nach §75 und Organisationen, die die EFD- Akkreditierung (noch) nicht besitzen.

Auf der Ebene der Freiwilligen stellt sich die Frage, wie und ob sich die programmatischen Ziele des EFD in der Eigenperspektive der Jugendlichen widerspiegeln. Weiterhin hat die Analyse folgende Themen: die Feststellung und Beschreibung von Zugängen oder Hindernissen für die Motivation der Jugendlichen sowie die Wirkung auf die Denk- und Handlungsmuster der Jugendlichen.

Bei den Jugendlichen wurden entsendete und aufgenommene Freiwillige befragt und nach Herkunft und Geschlecht differenziert. Insgesamt wurden acht leitfadengestützte Interviews mit Freiwilligen geführt. Analysiert wurde das Datenmaterial nach der Grounded Theory, bei der zunächst Schlüsselkategorien entwickelt und diese anschließend dimensioniert werden (Strauss 1996). Das Datenmaterial wurde mit Hilfe der dokumentarischen Methode ausgewertet (Bohnsack 2006b). Ziel ist die Rekonstruktion von Orientierungsrahmen der Befragten.

3 Interkulturelle Öffnung der Träger durch den EFD

In diesem Kapitel beschreiben wir den Einfluss des EFD auf die interkulturellen Öffnungsprozesse der Träger. Interkulturelle Öffnung findet auf verschiedenen Ebenen statt: Die Makroebene bezieht sich auf die Organisation(-serfahrung) und ihr Verhältnis zum Programm des Europäischen Freiwilligendienstes bzw. der Einfluss des Programms auf die Organisationen. Die Mesoebene bezieht sich auf die Wechselwirkung zwischen Individuum und Organisation bzw. MitarbeiterInnen und Organisation. Auf der Mikroebene wird die Beziehung zwischen MitarbeiterInnen und Freiwilligen betrachtet. Quer zu den Ebenen liegt die zeitliche Linie, die Vorbereitungs-, Durchführungs- und Abschlussphase des EFD.

3.1.1 MAKROEBENE

Zwei maßgebliche Faktoren beeinflussen die Interkulturelle Öffnung des Programms: Unabhängigkeit und Sicherheit.

Organisationen, die nicht anerkannte Träger der Jugendhilfe sind, können über den EFD, unabhängig von anderen Organisationen, Gelder für Internationale Jugendarbeit beantragen. Der EFD sichert vor allem kleinen Organisationen, die keine Strukturförderung erhalten, die Möglichkeit der punktuellen Teilhabe.

VJM sehen in internationalen Projekten einen Vorteil für sich gegenüber anderen etablierten Jugendverbänden. In den allgemein gesellschaftspolitischen und integrationsorientierten Schwerpunkten einiger Programme fühlen sie sich dagegen der Konkurrenz zu etablierten Jugendorganisationen oft nicht gewachsen.

„Wir sind eine Migrantenorganisation und es war überhaupt nicht einfach hier in Deutschland rein deutsche Projekte zu gewinnen. Es war nicht einfach, weil die Konkurrenz sehr hoch war. Aber auf der internationalen Ebene haben wir bestimmte Vorteile, weil wir breit international vertreten sind. Wir haben überall Partner und da war es für mich leicht, die Kollegen und Kolleginnen für dieses Programm zu gewinnen.“ (MSO)

Im Vergleich zu anderen Programmen wurde der EFD als „zuverlässiger“ beschrieben. Diese Bewertung machten die Organisationen vor allem an zwei Aspekten fest: Erstens läuft der EFD als Programm über einen längeren Zeitraum, was die Planungssicherheit der Träger

erhöht. Zweiten sieht der EFD mehrere Antragsfristen vor, was mehr Freiraum in der Zeitplanung ermöglicht.

Von noch „unerfahrenen“ Organisationen wird die Ernsthaftigkeit des Antrags hervorgehoben. Positiv wird hierbei der Kontakt zur Agentur gesehen, die bei Bedarf unterstützt und berät. Die Beratungsebene vermittelt zwischen Organisationen, Programm und den administrativen Anforderungen.

Das Programm benennt konkrete Ziele, die bei der Antragstellung berücksichtigt werden müssen. Die Auseinandersetzung mit den Zielen verbessert die Arbeitsqualität der Träger, da sie ihr Konzept inhaltlich reflektieren müssen.

*„Auch die Jugendlichen, die am Projekttag mitarbeiten, verstehen ganz gut, was zum Beispiel "europäische Dimension" oder "interkulturelle Dimension" bedeutet. Also die ganzen Themen wie Nachhaltigkeit halten uns selber auf einem bestimmten Niveau.“
(Projektverantwortliche)*

Das Programm ist für die Organisationen unterschiedlich bedeutsam: Während für einige Organisationen das Programm keine Bedeutung hat, beschreiben andere, wie ihre Arbeit durch das Programm inhaltsreicher wurde. Diese Organisationen setzen sich mit den Zielen des Programms auseinander und versuchen abstrakte Begrifflichkeiten mit Leben zu füllen. Inhalte und Ziele gewinnen so an Bedeutung.

Die Ziele des EFD dienen als gemeinsames Leitbild, die Organisationsziele müssen deshalb mit den Zielen der EFD vergleichbar sein. Setzt sich die Organisation mit Inhalten und Anforderungen des Programms auseinander, kann dies zur Professionalisierung beitragen. Ergebnis ist eine Symbiose von Programmzielen und Organisationszielen.

Eine wesentliche Hürde für die Teilnahme am Programm ist aus Sicht der Organisationen die finanzielle Unsicherheit. Kleine Organisationen sind häufig nicht in der Lage, entsprechende Programmkosten vor- oder Ausgaben eigen zu finanzieren, wenn der Antrag beim EFD nicht bewilligt oder der Dienst durch den Freiwilligen abgesagt wird. Als besondere Schwierigkeit wird hier die Vorfinanzierung der Unterkunft genannt. Weitere Kosten entstehen durch den Einsatz von Begleit-TutorInnen. Auch Kosten, die über die Förderung des EFD hinaus gehen, muss die Organisation selbst tragen.

„Also, wir sind ja ein kleiner Verein und da hängen ja viele Sachen mit am EFD. Es ist ein organisatorisches Problemfeld: Man muss eine Unterkunft suchen, man muss

Gelder haben, um eine Differenz auszugleichen. Ja, darin sind wir noch nicht geübt.“

Der EFD wird zum „Risikofeld“ für kleine Organisationen. Organisatorische Anforderungen behindern sie in der Fortführung von EFD-Projekten. Programmexterne Hürden sind u.a. zeitintensive Visa-Fragen, insbesondere für Freiwillige aus osteuropäischen Ländern. Hier wird die Unterstützung durch die Nationalagentur als hilfreich und notwendig beschrieben.

Einige Befragte äußerten, dass für sie die Strukturen der Nationalagenturen in verschiedenen Ländern und das jeweilige Procedere nicht transparent seien. Dies betrifft ungeklärte Fragen und Probleme zwischen Entsende- und Aufnahmeorganisationen. Unklar sei beispielsweise, wer für die Kosten aufkommt, wenn Freiwillige ihren Aufenthalt abrechnen. Das Activity Agreement fordert Entsende- und Aufnahmeorganisationen auf die Aufgabentrennung und –gestaltung zu vereinbaren. Trotz der im Programm Guide festgeschriebenen Aufgaben, kann die gemeinsame Gestaltung von Handlungsrahmen bei den Organisationen zu Schwierigkeiten führen, Neue Kooperationen sind in der Anfangsphase mit aufwendigen Aushandlungsprozessen verbunden. Dabei wird sowohl auf finanzielle Aspekte als auch auf unterschiedliche Ansprüche bzgl. des Umfangs der pädagogischen Begleitung von Freiwilligen zu achten sein.

In Bezug auf die Erschließung neuer Zielgruppen wird bemängelt, dass das Programm nicht ausreichend finanziellen Anreize bietet, ähnlich dem „reinforced mentorship“ im Rahmen der Betreuung benachteiligter Jugendlicher. Das Verfahren der Antragsstellung benachteilige die Entsendeorganisationen, da der zusätzliche Arbeitsaufwand nicht mit einer finanziellen Förderung einhergeht. Versuchen die Organisationen dennoch neue Zielgruppen zu gewinnen, liegt dem oftmals ein hohes persönliches Interesse und Engagement zugrunde.

„Andere Länder haben völlig andere Wahrnehmungen von benachteiligten Jugendlichen und in der Regel kommt für die Entsendeorganisationen dabei finanziell gar nichts rum. Damit ist aber trotzdem ein ganz, ganz wahnsinniger Arbeitsaufwand verbunden. Und ich glaube, das ist eine Diskrepanz: Dass auf der einen Seite zwar propagiert wird, wir wollen benachteiligte Jugendliche entsenden, aber letztendlich für die Entsendeorganisationen keine Anreize da sind.“ (Projektverantwortliche)

Die Interviews weisen darauf hin, dass es zur Gewinnung neuer Zielgruppen eines stärkeren Aufforderungscharakters und größerer Anreize bedarf.

3.1.2 MESOEBENE (Träger/Organisation)

Auf der Mesoebene lassen sich verschiedene Einflüsse des EFD in den jeweiligen Organisationen beschreiben. Die Breite der Organisationen reicht von Organisationen mit hoher Erfahrung im Hinblick auf die Antragstellung beim EFD bis hin zu Organisationen, die noch relativ unerfahren sind und sich erst im Aufbau befinden. Alle Organisationen lassen positiv zu bewertende Entwicklungen in der Auseinandersetzung mit dem EFD erkennen. Die Einführung und Durchführung des EFD hatte Einflüsse auf interne Organisationsprozesse und die Entwicklung der Einrichtungen. In einigen Fällen war das Vorhandensein und die nachfolgende Diskussion in den Arbeitsschwerpunkten „Interkulturelles und Internationales“ der eigentliche Anlass, den Europäischen Freiwilligendienst einzuführen. Diese Themenbereiche gehörten wohl schon zum Konzept, die Umsetzungsstrategien kristallisierten sich aber erst im Laufe der Zeit heraus. Der EFD bietet diesen Organisationen die Möglichkeit, die Bereiche Internationales und Interkulturelles Lernen auszubauen und aktuell und innovativ zu füllen.

Eine weitere Motivation für die Organisationen, um den Europäischen Freiwilligendienst aufzubauen, ist die Thematisierung Deutschlands als Einwanderungsland. Interkulturalität in Deutschland wird demnach nicht nur und vor allem aus der nationalen, sondern aus der europäischen und internationalen Perspektive betrachtet und bearbeitet. Der Europäische Freiwilligendienst ist für diese Organisationen eine logische Konsequenz ihres bisherigen Umgangs mit dem Thema Interkulturalität in Programmen, die sich nicht auf Mobilität beziehen.

Weiterhin wurde der EFD als ergänzende Möglichkeit zu bereits verankerten Internationalen Jugendbegegnungen gesehen. Der Antrieb hierzu liegt in der Intensivierung interkulturellen Lernens bei einzelnen Jugendlichen. Jugendliche aus internationalen Jugendbegegnungen wurden zu einem Freiwilligendienst motiviert und bei der Antragsstellung unterstützt. Der Europäische Freiwilligendienst wird hier zum Teil eines spezifischen Stufensystems der verschiedenen Maßnahmen im Gesamtportfolio internationaler Jugendarbeit.

Eine hohe Nachfrage motiviert Organisationen, den Europäischen Freiwilligendienst fortzuführen. Einige Organisationen möchten Jugendlichen aus Osteuropa einen Freiwilligendienst im Westen ermöglichen. Die Zufriedenheit der TeilnehmerInnen motiviert dabei die Verantwortlichen zur Kontinuität, auch haben die Vertreter der Organisationen

i.d.R. an den Erlebnissen der TeilnehmerInnen teil. Sind deren Erfahrungen positiv, begünstigt dies ein weiteres Engagement der Organisationen.

Der EFD wird in bestehende Angebote eingebunden, wenn Organisationen bereits über Erfahrung verfügen. Hier genügt oft die Erfahrung und das Engagement einzelner MitarbeiterInnen, deren persönliche Interessen und Kompetenzen dann konzeptionell in Organisationen verankert werden.

*„(...) dann bin ich auf die Jugendbildungsstätte zugegangen mit einem Know-how von sieben Jahren. Und dann lief das völlig entspannt und problemlos an.“
(Projektverantwortliche)*

3.1.2.1 Zugang zum EFD

In fast allen Fällen wurden die hohen Anforderungen bei der Implementierung des Europäischen Freiwilligendienstes als eine Hürde beschrieben. Hier wird insbesondere die Erstantragstellung als besonders beschwerlich benannt. In der Regel wurde der EFD sukzessive in den Organisationen aufgebaut. Einige Organisationen machten sich zunächst über internationale Jugendbegegnungen mit dem Bereich Internationale Jugendarbeit und der Fördersystematik vertraut. Ein dritter Zugang erfolgte über den Verband, der seine Mitgliedsorganisation motivierte, Internationale Jugendarbeit durchzuführen. Gemeinsam mit dem antragserfahrenen Verband arbeitete sich die Organisation in die Antragsystematik ein, um dann im Folgenden alleine Projekte zu beantragen und durchzuführen. Ein wesentlicher Beweggrund war hier die schrittweise Loslösung vom Verband und der damit einhergehende Zugewinn an Unabhängigkeit, besonders für nicht anerkannte Träger der Jugendhilfe.

Besonders zu Beginn müssen Antragsstellende ein hohes Arbeitsaufkommen bewältigen. Eine große Portion Idealismus und Motivation für die Sache ist Gewähr dafür, dass dieses Arbeitsaufkommen auch bewältigt werden kann.

Begrenzte finanzielle Ressourcen und Zeitmangel werden als wichtigste Hemmnisse bei den organisatorischen Anforderungen genannt. Für unerfahrene Organisationen ist das Antragsverfahren nicht überschaubar, was zu Verunsicherung führt. Besonders für ehrenamtlich organisierte Jugendorganisationen ist das Verfahren im Antragswesen sehr hochschwierig. Es ist festzuhalten, dass finanziell schwach aufgestellte, ehrenamtlich

organisierte und in Antragsformalien unerfahrene Organisationen im Verfahren des EFD benachteiligt sind. Darüber hinaus wurde gefordert, dass für kleine und ehrenamtliche Organisationen andere Kriterien und Unterstützungsformen gefunden werden müssen.

*„Im Prinzip scheitert es einfach nur an... an den Ressourcen(...)“
(Projektverantwortliche)*

Ein weiteres Hemmnis ist, dass der Europäische Freiwilligendienst in der Regel als Zusatzangebot wahrgenommen wird, da keine Grundsicherung im Sinne von Strukturfinanzierung möglich ist. Damit hat der EFD nicht immer Priorität vor anderen Themen.

„Das Ganze ist einfach nicht wirklich gekommen, weil es zu viele andere Themen gab, die, die höher priorisiert wurden (...), die wir sowieso schon alle ehrenamtlich durchführen. Da ist bei solchen Themen, die zwar schön wären, nicht so eine Dringlichkeit zu spüren.“

Der EFD erfordert das Management von Unterbringungsmöglichkeiten, TutorInnen müssen als ständige AnsprechpartnerInnen zur Verfügung stehen und eine Anleitung im Projekt ist zu gewährleisten. Auch in diesem Punkt spiegelt sich die bereits genannte Hochschwelligkeit für kleine Organisationen wider. Deutlich wird - folgt man dem formulierten Anspruch einer Verbreiterung der Zielgruppen - dass der EFD an bestehende Strukturen anschlussfähig sein muss.

„Also, das sind andere Voraussetzungen im Vergleich zu anderen Projekten, da muss man Wohnmöglichkeiten haben und natürlich Honorarkräfte, die als Tutoren und Tutorinnen tätig werden.“ (Projektverantwortliche)

3.1.2.2 Einfluss des EFD auf die Organisationen

Der EFD wirkt in allen Organisationen nach innen und nach außen. Der EFD hat dann eine starke Außenwirkung, wenn die Organisation selbst Aufnahmeorganisation ist. Die Präsenz der Jugendlichen in den Organisationen und in ihrem Umfeld bietet zusätzliche Anregungspotenziale.

Der EFD kann dazu beitragen, dass der internationale Bereich innerhalb der Organisationen an Bedeutung gewinnt. Einige Organisationen berichten, dass der EFD die Internationalität

der Organisation gefördert und Kommunikationsabläufe der Organisationen verändert habe.

Besonders bei kleinen Organisationen verbessert sich durch den EFD die Außenwirkung. Bei dieser Einschätzung spielen ein Feedback oder zufriedene Partner eine wichtige Rolle. Der EFD wirkt nach außen als Qualitätssiegel, nach innen steigt das Selbstbewusstsein durch die Bewilligung von Projekten.

Weiterhin beeinflusst die Einführung des EFD den Bereich der Konzeptionalisierung von Angeboten. Durch die Ausarbeitung der Konzeption im Rahmen des EFD werden Professionalisierungsprozesse voran gebracht.

Durch die Ausweitung des EFD haben die MitarbeiterInnen die Möglichkeit, sich in neuen Arbeitsfeldern fortzubilden. Auch die Schaffung von Honorartätigkeiten für Jugendliche im Rahmen der Projekte wird als Bereicherung und Anlass für Veränderung beschrieben. Freiwillige können den Besucherkreis einer Organisation erweitern. Der EFD wirkt in diesen Fällen als Publikumsmagnet und verändert die pädagogische Arbeit.

„Mit der Idee des EFD kam auch schnell viel Publikum. Das konnte dann auch entsprechend wahrgenommen werden“.

Organisationen, die zuvor keine eigenständige Finanzierung von Projekten aufwiesen, gewinnen durch den EFD an Autonomie. Gleichzeitig stellen Verbände und Partnerorganisationen, mit denen unerfahrene Organisationen gemeinsam Projekte beantragen, eine gute Stütze dar: Sie sind Ideengeber, Unterstützer oder Begleiter und übernehmen somit eine wichtige Brückenfunktion zwischen unerfahrenen Organisationen und dem Programm.

In der Regel wird der EFD als Bereicherung für die Organisation bewertet. Es wird deutlich, dass alle Organisationen Bildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten durch den EFD für sich und ihre Arbeit auf inhaltlicher und struktureller Basis sehen.

3.1.2.3 Jugendliche mit Migrationshintergrund im EFD

Entscheidende Feststellung ist, dass nicht der Migrations-, sondern der Bildungshintergrund als ausschlaggebende Differenzlinie betrachtet wird. Vor allem wurde der Bildungshintergrund der Jugendlichen als zentrale Barriere hervorgehoben. Sozio-ökonomische Ungleichheit ist ein zentrales Erklärungsmotiv für die homogene

TeilnehmerInnenstruktur des EFD.

Der Zusatz „mit Migrationshintergrund“ ist aus Sicht der Befragten eine künstliche Konstruktion, die sich nicht in der Selbstwahrnehmung aller Jugendlichen widerspiegelt. Ein besonderer Förderbedarf im Rahmen des EFD leitet sich folglich nicht per se aus der Zuordnung „Migrationshintergrund“ ab, sondern bedarf der Betrachtung des sozio-ökonomischen Bedingungsgefüges bei den Jugendlichen.

*„Wir bezeichnen sie als Menschen mit Migrationshintergrund, obwohl sie mit Migration keine Schwierigkeiten haben. Sie sind irgendwann aus einem anderen Land gekommen oder ihre Eltern sind irgendwann aus einem anderen Land gekommen, aber sie leben hier und sie sind hier. Sie beschäftigen sich nicht mehr mit der Frage nach Zugehörigkeit. Sie erleben sich als Deutsche.“
(Projektverantwortliche)*

Dennoch bleibt festzustellen, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund im EFD unterrepräsentiert sind. Hierfür gab es unter den Befragten verschiedene Interpretationen.

Es kristallisierten sich drei Formen des Zugangs von Jugendlichen zu den Organisationen heraus: Die Jugendlichen bewerben sich auf die ausgeschriebenen Stellen oder die Organisationen stellen Anträge für konkrete Jugendliche, die der Organisation beispielsweise aus vorherigen Projekten bekannt sind. Eine dritte Form ist die aktive Ansprache und Suche nach geeigneten Jugendlichen durch die Organisationen. Bei einigen Jugendlichen fällt ein erhöhter Betreuungsbedarf an, der von engagierten Einzelpersonen in Organisationen getragen werden muss. Dies beinhaltet z.B. Unterstützung bei der Bewerbung, die gemeinsame Suche nach einem geeigneten Projekt und die Begleitung des gesamten Verfahrensablaufs. Dieser erhöhte Betreuungsbedarf ist kostenintensiv und nicht verhandelbar, sollen wirklich Jugendliche mit Förderbedarf an den internationalen Mobilitäts-Aktivitäten partizipieren.

„Und dann gibt es noch Freiwillige, die finden nicht den Weg zu uns, sondern wir finden den Weg zu ihnen. Die sagen, ins Ausland gehen ist aber cool. Da machen wir in der Regel alles mit ihnen zusammen, wir formulieren mit ihnen einen Motivationsbrief, wir suchen für sie Projekte, wir klären oft, wie sie ihre Unterlagen zu den Projekten schicken sollen. Und das ist dann mit ganz, ganz viel Aufwand verbunden, weil ihnen zum Beispiel oft die entsprechenden Englischkenntnisse fehlen, um die Datenbank zu lesen oder ein einigermaßen verständliches Motivationsschreiben zu schreiben. (...) Naja, das ist dann eher so dieser Hobby-Anteil, der wird in der Regel nicht in irgendeiner Form honoriert.“

(Projektverantwortliche)

Die Eigeninitiative der Träger spielt eine wichtige Rolle. Dem gegenüber steht eine eher passive Freiwilligen-Akquise bei anderen Organisationen. Dort werden Stellen über die ersten zwei Zugangsvarianten besetzt. Zumeist werden fehlende personelle Ressourcen auf Seiten der Träger als Hemmnis genannt, um aktiv neue Freiwillige anzuwerben. Es ist zu vermuten, dass sich im Programm zu wenige Anreize finden, um sich als Organisation um neue Zielgruppen zu bemühen.

Gleichzeitig schildern Organisationen, dass trotz bestehender Kooperationen mit den VJM die Zielgruppe schwer zu einer Teilnahme am EFD zu aktivieren ist. Allerdings erschließen sich aus den Interviews nicht die dahinter liegenden Gründe.

„Wir haben mit den Migrantenselbsthilfegruppen irgendwie zusammen gearbeitet. Aber die haben alle Informationen über den EFD, da ergibt sich das mal, aber das sind einfach relativ wenige, die dann letztendlich tatsächlich diesen Freiwilligendienst machen.“ (Projektverantwortliche)

Bei der Zugangsfrage spielen MigrantInnen als Schlüsselpersonen eine bedeutende Rolle. Angeraten wird „eigene Leute unter den Migranten zu haben“, um eine Vertrauensbasis zu schaffen, auf die sich die Jugendlichen und ihre Familien einlassen können. Auch das als schwierig bewertete Verfahren des EFD wird nicht als entscheidender Hinderungsgrund gesehen, wenn dieses Verfahren entsprechend begleitet wird. Als ausschlaggebender Grund werden die fehlenden persönlichen Kontakte und Ressourcen genannt.

In der Wahrnehmung der Organisationen spielt der Migrationshintergrund nur dann eine Rolle, wenn er in Verbindung mit sozio-ökonomischen Ungleichheiten und anderen Benachteiligungsfaktoren auftritt. Der Schritt ins Ausland ist mit finanziellen Unsicherheiten verbunden. Nicht immer ist im Vorfeld klar, ob eine finanzielle Unterstützung beispielsweise für Winterkleidung, Schuhe, etc. gewährt werden kann, auch wenn durchaus Initiativen und besondere Fördermöglichkeiten im Rahmen des EFD gegeben sind.

In diesem Zusammenhang wird auch das Herkunftsmilieu als mögliche Barriere genannt. Jugendliche erleben Marginalisierungs- und Ausgrenzungserfahrungen aufgrund ihrer Herkunft aus einem bestimmten Milieu oder aufgrund ihres Migrationshintergrunds.

Stigmatisierungserfahrungen können sich zu Hemmnissen ausweiten und auf das Selbstbild der Jugendlichen einwirken. Dies führt u.U. dazu, dass sich die jungen Erwachsenen nicht einer weiteren Mobilitätserfahrung aussetzen wollen. Sie bleiben in ihrer gewohnten Umgebung, eventuell im Umkreis ihrer Community oder Familie, und vermeiden es, sich erneut Situationen, die Unsicherheit hervorrufen, auszusetzen.

In einigen Fällen werden überwiegend die Defizite der Jugendlichen mit Migrationshintergrund und weniger ihre Ressourcen von den Organisationen thematisiert und wahrgenommen. Dies kann einhergehen mit einer fehlenden Anerkennung ihrer Sprachkenntnisse, Traditionen, Herkunftskultur und Religion. Das familiäre Umfeld der Jugendlichen kann ein weiteres Hemmnis bedeuten. Einige der Befragten äußern, dass der familiäre Zusammenhalt so ausgeprägt sei, dass es sowohl den Familien als auch den Jugendlichen selber schwer falle, sich zu lösen und mobil zu sein. Familie bedeutet, einen Schutzraum des Privaten vor der Öffentlichkeit zu haben. Andererseits sind manche Familien mit Migrationshintergrund international so vernetzt, dass Mobilität für sie kein Hindernis bedeutet. Eine Voraussetzung für die Teilnahme am EFD ist, dass die Jugendlichen und ihre Eltern es als sinnvoll ansehen, eine Zeit im Ausland zu verbringen. Die eingeschränkte Mobilität in einigen - vor allem marginalisierten Milieus oder Stadtteilen - stellen eine große Barriere im Zugang zum EFD dar.

„Barriere ist auch, diese Kultur von Mobilität nicht zu haben. Das ist nicht das Umfeld, in dem man sich einfach so auf den Weg macht. Ihre Eltern haben das schon gemacht. Vielen ist es wichtig, in ihrer Umgebung zu bleiben. Fatah konnte sich zum Beispiel nicht vorstellen wegzugehen, weil er sich seiner Familie gegenüber verpflichtet fühlte und von ihr auch nicht bestärkt wurde wegzugehen.“

Auch innere Widerstände der als benachteiligt bezeichneten Jugendlichen werden von den Befragten beobachtet. Zudem wird von den Jugendlichen viel Eigeninitiative bzgl. Organisation und Planung des Auslandsaufenthaltes gefordert. Bei benachteiligten Jugendlichen wird eine intensive Begleitung und Betreuung seitens der Organisationen notwendig. Die Jugendlichen müssten in dem Sinne vom Unterstützungssystem des EFD aufgefangen werden. Hierzu finden sich in den Richtlinien des EFD entsprechende Hinweise, die zu Recht auf diese Thematik produktiv eingehen und Unterstützung ermöglichen.

Eine detaillierte Beschreibung der Wirkungsebene des EFD in Bezug auf Jugendliche

allgemein wird auf der Mikroebene vorgenommen. Auf Organisationsebene wird im Folgenden das Passungsverhältnis zwischen Trägern, Freiwilligen und den Projekten beschrieben. Dabei werden weitere Hemmnisse und Ausgrenzungsfaktoren sichtbar.

3.1.2.4 Passung zwischen Träger, Freiwilligen und Projekten – Erwartungen und Hemmnisse

Bei der Auswahl der Freiwilligen geht es um die Frage, welche Eigenschaften Jugendliche aus Sicht der Organisationen mitbringen müssen, um am EFD teilnehmen zu können. Die Frage nach den Erwartungen und Anforderungen, die die Organisationen an die Jugendlichen stellen, enthält auch Hinweise auf potenzielle Ausgrenzungsfaktoren und Barrieren.

In Bezug auf die Fragestellung kristallisierten sich Anforderungen heraus, die als Grundvoraussetzungen häufiger genannt, aber nicht näher spezifiziert wurden. Dazu gehören folgende Eigenschaften: Motivation, Offenheit, positive Persönlichkeitseigenschaften und Teamfähigkeit. In Bezug auf die Punkte Offenheit und Motivation wird festgestellt, dass viele Jugendliche sich bereits mit einer genauen Vorstellung um einen EFD-Platz bewerben. So haben sie sich gedanklich schon auf ein bestimmtes Gastland und Projekt festgelegt. Der Schwerpunkt ihrer Motivation deckt sich an dieser Stelle nicht mit der allgemeinen Idee von Freiwilligenarbeit, ohne länderspezifische Festlegung. Diese muss somit häufig erst noch vermittelt werden. Es lässt sich folgern, dass der EFD seine Wahrnehmung als Freiwilligendienst und Lerndienst stärker nach außen tragen muss, um sich klarer von anderen Formaten von Auslandsaufenthalten abzugrenzen.

Konkreter wurden Anforderungen beschrieben, die in Verbindung mit den jeweiligen Projekten stehen. Beim Passungsverhältnis von Projekt und Freiwilligen kann u.a. zwischen hochschwelligem- und niedrigschwelligem Projekten unterschieden werden. Hochschwellige Projektarbeit setzt ein gewisses Bildungsniveau und Fremdsprachenkenntnisse voraus. Für Jugendliche aus bildungsfernen Schichten stellen Fremdsprachenkenntnisse eine besondere Hürde dar. Bei niedrigschwelligem Projekten spielen Fremdsprachenkenntnisse eine untergeordnete Rolle und können durch andere Kommunikationsformen und -medien ausgeglichen werden.

Bereits im Vorfeld des eigentlichen Dienstes ist es für die Organisationen wichtig, dass sie Jugendliche finden, die bereit sind, sich auf Unsicherheiten einzulassen.

„Und das ist mir aber ganz arg wichtig, dass die das irgendwie kapieren, welche Risiken mit dem EFD verbunden sein können. (...), Ich glaube, das ist für viele schwierig. Die lesen im Internet über den EFD, das ist ein kostenfreies Programm, das ganz viel möglich macht und das ist ja auch total klasse (...). Aber bis es klappt, ist es oft einfach eine ganz große Hängepartie.“ (Projektverantwortliche)

Die Unsicherheit kann den Jugendlichen auch von den Organisationen nur bedingt genommen werden. In der Bewerbungsphase müssen die Jugendlichen hohes Engagement zeigen und sich ggf. bei mehreren Projekten bewerben. Doch auch dann ist ein Projektplatz nicht sicher und die Gefahr der Absage besteht weiterhin. Der Beginn des EFD ist mit Unsicherheiten verbunden, die eine hohe Frustrationstoleranz seitens der Jugendlichen erfordern. Die Auswahlkriterien der EFD-Träger bleiben oftmals intransparent, so, dass manche Jugendliche die Absagen auf sich persönlich beziehen. Umso wichtiger sind Aufklärung im Vorfeld des Bewerbungsprozesses und die aktive Unterstützung der Jugendlichen während des Prozesses.

Als besonderes Problem in diesem Zusammenhang wurde von allen Befragten die fehlende Qualität der Datenbanken genannt. Die Informationen sind zu unspezifisch und enthalten nicht die nötigen Informationen. Beispielsweise sind die Projektlaufzeiten nicht angegeben und es ist nicht ersichtlich, in welchem Zeitraum ein Freiwilligendienst noch möglich ist. Dies mündet bei den Organisationen in einer Vielzahl von Blindbewerbungen, deren Abwicklung kaum zu bewältigen ist. Jugendliche ohne ausreichende Englischkenntnisse sind auf die Hilfe der Organisationen angewiesen. Hier sehen die Befragten durchweg dringenden Handlungsbedarf.

3.1.3 MIKROEBENE (Subjektebene)

Auf der Subjektebene liegt der Schwerpunkt bei den Mitarbeitern und Freiwilligen des EFD. Dabei ist zu beachten, dass die Themen aus der Perspektive der Vertreter der Organisationen beschrieben werden.

3.1.3.1 EFD als Orientierungsphase

Aus Sicht der Organisationen ist der EFD für viele der Freiwilligen eine Möglichkeit, sich beruflich und persönlich neu zu orientieren. Die Orientierung bezieht sich oftmals auf den Bereich der beruflichen Ziele und Möglichkeiten. In einigen Fällen verfügten die Freiwilligen

bereits über eine abgeschlossene Ausbildung oder ein Hochschulstudium. Arbeitslosigkeit oder einfach der Wunsch sich umzuorientieren, waren ebenfalls ein Ausgangspunkt, sich für den EFD zu bewerben. Der EFD scheint den Jugendlichen Freiräume zu bieten, diesem Orientierungsbedürfnis nachzukommen und sich auszuprobieren. Während der Dienstzeit im Gastland beinhaltet der EFD zudem eine Findungsphase. So wurde beschrieben, dass viele Jugendliche neue Perspektiven entwickeln und teilweise schon konkrete berufliche und private Ziele verfolgen, die durch den EFD angestoßen wurden. Neue Optionen und Entwicklungsperspektiven werden sichtbar.

„...und hat sich aus dieser Arbeitslosigkeit heraus auch beim EFD beworben. Er überlegt, ob er Sozialarbeit als Beruf macht oder Kulturmanagement. Eigentlich gehört das mehr in seinen beruflichen Orientierungsteil hinein. Er ist da gerade sehr in der Findungsphase. Da begleitet man die Jugendlichen auch.“

Jugendlichen Freiräume zu geben, den EFD auch als Orientierungs- und Findungsphase für sich nutzen, ist somit ein zentrales Element des Programms.

Der „Freiwilligendienst als Brücke“, beschreibt einen Effekt, der von den Befragten in Bezug auf die Jugendlichen mit Migrationshintergrund bzw. „benachteiligte“ Jugendliche vermutet wird. Durch die veränderte, oftmals positive Fremdwahrnehmung der Jugendlichen im Gastland, verändert sich auch ihre Selbstwahrnehmung. Unabhängig von ihrer Herkunft, religiösen Orientierung oder ihrem sozio-ökonomischen Status werden sie im Gastland einfach als Engagierte gesehen. Ihr freiwilliges Engagement in einem gemeinwesenorientierten Projekt ist Bestandteil dieser positiven Wahrnehmung.

„Ich denke, für Jugendliche, die sich selbst als randständig wahrnehmen, ist der EFD eine Riesenchance, zu einer ganz anderen Identität zu kommen, weil Freiwillige eben nicht als Migranten wahrgenommen werden, sondern tatsächlich diesen Status der Freiwilligen haben. Ich glaube, dass das für viele Freiwillige eine ganz große Chance wäre, einfach als Freiwillige wahrgenommen zu werden und eben nicht als jemand, der eigentlich irgendwie nicht in die Gesellschaft oder im Moment noch nicht wirklich zur Gesellschaft dazu gehört.“ (Projektverantwortliche)

Der EFD fungiert in diesem Kontext für die Freiwilligen als Brücke in eine Welt, in der erfahrene Zuschreibungen und Stigmatisierungen keine oder nur eine untergeordnete Rolle spielen. Über die Distanz zur gewohnten Umgebung finden zudem Fremderfahrungen statt, die als Chance genutzt werden kann, neue Mobilität für sich in Betracht zu ziehen.

Die Brückenwirkung des EFD erstreckt sich neben der veränderten Selbst- und Fremdwahrnehmung auch auf die Interaktion zwischen Freiwilligen und Jugendlichen vor Ort. In diesem Fall werden die Freiwilligen selbst zur Brücke. Den Anderen als „Fremden“ wahrzunehmen, wird als Chance bezeichnet, indem das Interesse an und die Neugier auf das „Andersartige im Anderen“ gesteigert werden. Diese erste Neugier eröffnet Kommunikations- und Interaktionsanlässe, die dazu genutzt werden können, Gemeinsamkeiten herzustellen.

„Wenn die Freiwilligen ausdrücklich aus einem anderen kulturellen Kontext kommen, ist es viel einfacher, sich zu öffnen. Dann geht die Tür [zu Jugendszenen] ziemlich schnell auf.“ (Projektverantwortliche)

Somit nimmt der EFD nach innen und nach außen eine Brückenfunktion ein: Zum einen für die Freiwilligen selbst und zum anderen für die Gesellschaft, durch die Begegnung mit den Freiwilligen.

3.1.3.2 Lern- und Bildungsprozesse aus Sicht der Organisationen

Bei der Frage nach den Lern- und Bildungsprozessen, die durch den EFD angestoßen werden, sind zwei Deutungsperspektiven der Organisationen zu unterscheiden. Die erste bezieht sich auf die Persönlichkeitsentwicklung, die unabhängig von der europäischen und interkulturellen Dimension des EFD betrachtet wird. Die zweite Perspektive orientiert sich stark an den programmatischen Zielen, der europäischen und interkulturellen Dimension. Beiden Perspektiven liegt die Frage zugrunde, wie der EFD die Lern- und Bildungsprozesse der Jugendlichen unterstützt und fördert.

Aus der Perspektive der Organisationen wird der EFD als prägendes Erlebnis für die Jugendlichen bezeichnet. Die Erfahrungen, die die Jugendlichen in ihrer Zeit im Gastland sammeln konnten, werden über die Dauer des Aufenthalts hinaus wertgeschätzt. Hier sind positive, aber auch negative und schwierige Erfahrungen von Bedeutung. Die Jugendlichen erfahren den EFD als eine Herausforderung, aus der sie gestärkt hervorgehen. Der EFD spricht mehrere Kompetenzbereiche an, besonders interkulturelle, soziale und Sprachkompetenzen wurden von den Befragten genannt. Die Entwicklungsschritte werden vor allem auf den Rückkehrerseminaren sichtbar. Neben den Fortschritten in Bezug auf die Persönlichkeitsentwicklung sind auch veränderte Deutungsmuster und eine veränderte

Weltsicht zu beobachten.

Weiterhin wurde beschrieben, dass die Jugendlichen neue Motivation erhalten, ihre Handlungsoptionen wahrzunehmen.

*„Letztes Jahr hatten wir Eine entsendet, die war seit einem Jahr Hartz IV Empfänger (...) und die kam zurück und meinte, 'jetzt nehme ich mein Leben in die Hand und jetzt mache ich die Berufsoberschule'. Die will jetzt Psychologie studieren. Also, das sei mal dahingestellt, ob sie das irgendwie jemals schaffen wird, aber die hat einfach für sich wahnsinnig viel Motivation rausgeholt und davor war sie völlig lethargisch als junge Hartz IV Empfängerin, die eigentlich ihr Leben schon weitestgehend abgeschlossen hatte und das Ganze nur Spaß betont angegangen hat.“
(Projektverantwortliche)*

Dieser Impuls kann sich aus dem Kontextwechsel und über die veränderte Selbstwahrnehmung im EFD ergeben. Wie bereits im vorherigen Abschnitt beschrieben, haben Jugendliche im EFD die Möglichkeit nicht nur sich selbst neu zu erleben, sondern auch von außen anders wahrgenommen zu werden.

Die Auslandserfahrung, die die Jugendlichen in ihrer EFD-Zeit gesammelt haben, bestärken einige in der Idee, später im Ausland zu leben und zu arbeiten. Inwieweit und in welchen Formen die Jugendlichen diese Optionen für sich nutzen und welche Langzeiteffekte eintreten, konnte von den Organisationen nicht konkret beantwortet werden. Dennoch wird dem EFD durchaus eine Langzeitwirkung zugeschrieben. Als Indikator dienen den Organisationen ehemalige Freiwillige, die auch nach Jahren noch mit den Organisationen in Kontakt stehen.

Durch die Begegnung unterschiedlichster Menschen aus ganz Europa entwickelt sich eine Variante europäischen Bewusstseins. Bei der Zusammensetzung der Freiwilligen in Wohngemeinschaften wird darauf geachtet, dass Menschen unterschiedlicher Herkunft eine Wohngemeinschaft teilen:

*„...und dann leben da eben nicht vier Französinen, sondern dann lebt da halt eine Norwegerin, eine Türkin, eine Lettin und eine Italienerin oder so.“
(Projektverantwortliche)*

Durch den intensiven Kontakt zwischen Freiwilligen aus unterschiedlichen Ländern entstehen Verbindungslinien. Europa wird durch die Gemeinschaft der Freiwilligen zu einer emotional abrufbaren Kategorie und bleibt nicht auf einer rein kognitiven Ebene im Bewusstsein verankert, die auf Informationen zur Landeskunde oder zum politischen System der EU basiert.

Das Ziel des EFD, Europa in seiner Vielfalt erlebbar zu machen, spiegelt sich aus Organisationsperspektive in den Erfahrungen der Freiwilligen wider. Schwieriger wird es hingegen, sich dem zu nähern, was als „Europäische Bürgerschaft“ bezeichnet wird. Im Unterschied zum Europäischen Bewusstsein lässt sich Bürgerschaft nicht „inszenieren“. Der Mehrwert für die lokale Gemeinschaft, der in der Programmatik gefordert wird, überfordert das Individuum, wenn damit gemeint ist, dass es über seine eigene Entwicklung hinaus einen Nutzen für andere darstellen muss. Dies ist im Rahmen sozialen Lernens zwar nicht ausgeschlossen, kann aber nicht grundsätzlich als Anspruch formuliert werden. Jugendliche interessieren sich von sich aus i.d.R. nicht für Themen der Europäischen Jugendpolitik bzw. der EU. Hierfür sind zusätzliche thematische Anreize erforderlich, um die alltagsbezogenen Kategorien in den Bereich der politischen Bildung zu transferieren. Dies führt aus Sicht einiger Organisationen dazu, dass die Jugendlichen die Europa bezogenen und politischen Themen nicht verinnerlichen und eine eher konsumierende Haltung einnehmen bzw. die Beschäftigung mit den genannten Themen ohne positiven Bezug über sich ergehen lassen. Es entsteht der Eindruck, dass der EFD – wenn er zu stark die europäischen Themen fokussiert – aus der Sicht der Freiwilligen einen formellen und schulischen Charakter bekommt, der dann für Jugendliche wenig attraktiv erscheint und sie nicht dazu animiert, sich aus eigener Motivation heraus europäischen Themen zu widmen.

*„Was ich nicht erlebe ist, dass sie ihre Verantwortung als junge Europäer oder Europäerinnen irgendwie wahrnehmen oder dass sie Interesse an Politik hätten. Ich bin diejenige, die das auch immer wieder einbringt oder thematisiert, (...) aber dass von Seiten der Freiwilligen, Interesse da wäre, ist ganz, ganz vereinzelt.
(Projektverantwortliche)*

Der Aspekt der Europäischen Bürgerschaft bleibt auch für die Organisationen sehr abstrakt. Um das Engagement der Freiwilligen nach ihrer Rückkehr zu fördern, bedarf es erstens der Anbindung an eine Organisation und zweitens müssten auch konkrete und attraktive Angebote für die ehemaligen Freiwilligen vorhanden sein. Die Ziele des Programms werden in diesem Punkt eng mit der Rückkehrarbeit in Verbindung gebracht. Um das Potenzial der Freiwilligen nicht versanden zu lassen, ist eine Stärkung der Rückkehrarbeit erforderlich.

In der Praxis wird zudem beobachtet, dass das Programm in Bezug auf die Vermittlung der europäischen und politischen Dimensionen teilweise an der Lebensrealität der Jugendlichen vorbeigeht. Im Rahmen der Seminare und Treffen vor und während des Dienstes seien die

Jugendlichen zu sehr mit ihren eigenen Themen beschäftigt, so die Einschätzung. Zweifel, Ängste und Alltagsbewältigung verhindern, dass sie sich auf die politische Seite der europäischen Dimension einlassen können. Eine nachhaltige Auseinandersetzung wird am Ende des Dienstes bzw. nach einer gewissen Wiedereingliederungszeit im Heimatland als sinnvoller eingeschätzt. Es würde somit darum gehen, eine nachhaltige und langfristige Beziehung zwischen den Jugendlichen und den Organisationen zu etablieren und gezielt zu unterstützen. Insbesondere vor dem Hintergrund, dass es die Jugendlichen selbst sind, die einen solchen langfristigen Kontakt suchen. Eine Möglichkeit bietet hier beispielsweise das Engagement bei den Europeers, eine Möglichkeit für ehemalige Freiwillige.

„Freiwillige sind ja wie Bumerangs. Die tauchen immer wieder hier auf, auch, wenn die vor sieben, acht, neun Jahren ihren Freiwilligendienst gemacht haben, dann melden die sich trotzdem zum Teil noch.“ (Projektverantwortliche)

Dieses Bedürfnis der ehemaligen Freiwilligen, das „EFD-Gefühl“ noch einmal aufleben zu lassen, ist ein Potenzial, das genutzt werden sollte.

Aus den Aussagen geht deutlich hervor, dass das zentrale Moment des EFD die Begegnung ist. EFD bedeutet immer auch Begegnungssituationen schaffen, die im Alltag so nicht entstehen. Das anfängliche Gefühl, des „sich fremd Fühlens“, wird durch intensive, persönliche Kontakte schnell überwunden.

Insgesamt lässt sich sagen, dass sich die Programmziele in unterschiedlicher Gewichtung auf der Ebene der Jugendlichen wiederfinden. Teilweise gelingt es den Organisationen, diese zu inszenieren. In anderen Themen, wie der Europäischen Bürgerschaft, werden sie zur Nebensache. Hier benötigen die Organisationen teilweise Hilfestellungen, um die abstrakten Ziele in den Alltag der Jugendlichen zu überführen.³

3.1.4 Zusammenfassung der Zukunftsperspektiven aus Sicht der Organisationen

Analog zu den Hürden und hemmenden Faktoren, die auf den drei Ebenen von den Organisationen beschrieben wurden, werden im Anschluss im Sinne eines Resümees die Zukunftsperspektiven des EFD aus Sicht der Organisationen beschrieben.

³ vgl hierzu Verbundprojekt „Active Citizenship“ im Rahmen des Forscher-Praktiker-Dialogs.
http://www.forscher-praktiker-dialog.de/fpd_aktuelle_projekte/3034350.html letzter Zugriff 01.11.2010

Die Befragten äußerten den einhelligen Wunsch, dass das Programm auch nach 2013 fortgeführt und eventuell ausgebaut wird. In der weiteren Planung solle der EFD sich besser an andere Programme andocken, damit sich die Organisationen, die den EFD durchführen, auch mit anderen Trägern aus dem Bereich der Internationalen Jugendarbeit vernetzen können. Nach der Erstantragstellung ist es das vorrangige Ziel, Kontinuität in die eigene Arbeit zu bringen.

Weiterhin wird gewünscht, langfristige Schwerpunkte (bspw. Interkulturelle Öffnung) zu setzen und diese Themen dann kontinuierlich verfolgen zu können. Aus Sicht der Organisationen sollten also bestehende Programme mit ihren jeweiligen Themen gepflegt und weiterentwickelt werden, statt immer wieder neue Themen zu generieren. Der Nationalagentur JUGEND für Europa wird in dem gesamten Prozess die Funktion eines Impulsgebers zugesprochen, der immer wieder Schwerpunkte in die Diskussion einbringt und diese wichtige Funktion auch einnehmen soll.

*„Gemeinsames Ziel muss einfach sein, all diejenigen ins Programm zu involvieren, die bisher unterrepräsentiert sind. Das will ja auch die Nationalagentur, wenn sie uns immer wieder ein bisschen wach rütteln, kann das funktionieren.“
(Projektverantwortliche)*

Die neu eingeführte Praxis, die notwendigen finanziellen Absprachen den Aufnahme- und Entsendeorganisationen zu überlassen wird als kontraproduktiv beschrieben. Es wird berichtet, dass es zu problematischen Verzögerungen bei Auszahlungen gekommen sei und die Korrespondenz in Einzelfällen massiven zeitlichen Aufwand bedeutete. Vor diesem Hintergrund wird angeraten, die Abwicklung der Finanzen zwischen den beteiligten Organisationen in die Hände der Nationalagenturen zu legen oder den Organisationen Unterstützung zukommen zu lassen.

„Irgendeine Organisation zu fragen, wann sie mir jetzt meinen Anteil überweisen, das finde ich nicht sonderlich förderlich für die Zusammenarbeit. Ich finde das eher sehr unangenehm. Und wenn dann keine Resonanz kommt, dann wird's einfach richtig nervig. Es wäre mir ein großer Wunsch, dass diese finanziellen Geschichten wieder in die Hände der Nationalagenturen gelegt werden.“ (Projektverantwortliche)

Weiterhin wurde der Wunsch geäußert, eine „Rückmeldung zu kriegen“. Der Adressat ist

JUGEND für Europa . Der persönliche Kontakt zu MitarbeiterInnen der Nationalagentur im Verlauf des Programms wird gewünscht und stark gewichtet. Dies zielt darauf ab, die wahrgenommene Anonymität zwischen Organisationen und Nationalagentur aufzulösen. Eine dichte Kommunikation und ein inhaltliches Feedback-System brauchen personale Ressourcen, die dann aber auch ein Garant für den Erfolg des gesamten Programms sind.

Das habe ich bisher noch nicht mitgekriegt, dass JUGEND für Europa oder JUGEND IN AKTION so eine Rückmeldung gegeben hat. Das ist eher so eine haushalterische Geschichte, da werden Finanzen abgerechnet, wenn der Bericht okay ist.“
(Projektverantwortliche)

Dies betrifft vor allem Organisationen, die interessiert sind an einer systematischen Relationierung, im Sinne der ständigen Verbesserung der eigenen Arbeit und der Zusammenarbeit. Eine Möglichkeit bietet hierbei der jährlich statt findende Checkpoint für alle Antragstellenden aller Aktionen zur gemeinsamen Diskussion und Gestaltung einzelner Aktionen.

Es wurde auch der Wunsch geäußert, dass mehr MitarbeiterInnen mit Migrationshintergrund in der Nationalagentur eingestellt werden. Die Interkulturelle Öffnung – im Sinne einer zeitweisen Personalpolitik, die Personen mit Migrationshintergrund prioritär einstellt - auf Ebene der Nationalagentur wird hier als erster Schritt gesehen, der einer Öffnung des Programms im Sinne einer stärkeren Beteiligung von jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund voraus geht.

„Also, ich denke, Interkulturelle Öffnung predigen kann ich eigentlich nur, wenn ich mich selbst interkulturell geöffnet hab.“

„Also, ich glaube, JUGEND für Europa könnte insofern zur Interkulturellen Öffnung was beitragen, wenn sie einfach selber mehr Migranten einstellen würden, weil sich dann viele Sachen automatisch ergeben würden.“

(Projektverantwortliche)

Der Aufbau von Netzwerken zeigt sich als wesentliche Strategie zur Interkulturellen Öffnung. Dies korrespondiert mit den Ergebnissen, wie sie in IKT formuliert wurden. Hierfür werden Ressourcen benötigt und deshalb wünschen sich viele Organisationen, dass JUGEND für Europa sie bei einer solchen Strategie unterstützt. Dazu gehört auch, dass die Vertreter der VJM künftig auch auf Steuerungs- und Entscheidungsebenen einzubinden sind. Ganz

grundsätzlich wird die Idee der stärkeren Einbindung von VJM als positiv bewertet. Einschränkend ist darauf hinzuweisen, dass aktuell die VJM noch stark ehrenamtlich organisiert sind, erst ein der Praxis anderer Jugendverbände vergleichbarer Sockel an hauptamtlichen MitarbeiterInnen ermöglicht es den VJM real, auch an den verschiedenen jugendpolitischen Bereichen teilzuhaben. Hier erfordert die Strategie der interkulturellen Öffnung im Bereich der IJA die Unterstützung durch andere jugendpolitische Bereiche.

Das Ziel, die TeilnehmerInnenstruktur des EFD zu erweitern und den EFD zu einem Programm für alle Jugendlichen zu entwickeln, wird von den Befragten als positiv bewertet. Aus einer gewissen Markt-Logik - die gekennzeichnet ist durch ein Überangebot an Freiwilligen und eine begrenzte Anzahl an Stellen - lässt sich auch die passive Haltung einiger Organisationen erklären. Zur Umsetzung der anvisierten Zielsetzung sind jedoch entsprechende Anreize erforderlich, um beispielsweise benachteiligte Jugendliche vermehrt anzusprechen und einzubinden. Die Richtlinien von JUGEND für Europa, die Sonderförderungen für Jugendliche mit besonderem Förderbedarf aufzeigen, weisen zwar in diese Richtung, sollten aber im Sinne der Studie durch Einbeziehung neuer Organisationen und durch Anreize für traditionelle Organisationen, diese Zielgruppen systematisch anzusprechen, ergänzt werden.

„Also, ich denke, dass viele Entsendeorganisationen eher in so einer Passivhaltung sind, weil sie eigentlich ständig genügend Bewerbungen von Freiwilligen kriegen, ohne sich darum kümmern zu müssen.“ (Projektverantwortliche)

Der Nutzen des Programms wird nicht nur in Bezug auf die Lern- und Bildungsprozesse der Jugendlichen gesehen, sondern auch hinsichtlich des Mehrwerts für die europäische Gesellschaft. Der EFD ist in diesem Selbstverständnis nicht nur ein Lerndienst, sondern wird auch als Möglichkeit gesehen, darüber hinaus gehende Wirkungen und Veränderungen im Sinne einer auf Europa bezogenen politischen Bildung zu erzeugen. Dies ist allerdings Voraussetzungsvoll und nicht einfach vermittelbar, wie im Kapitel 4 ausführlicher erläutert wird.

„Also wünschen würde ich mir von der EU einfach mehr Mittel, weil ich glaube, dass dieses Geld in den Jugendlichen und in diesem Programm gut angelegt ist: Nicht nur wegen des Spaß und der Selbstentwicklung der Jugendlichen, sondern wirklich im Hinblick auf Europa ...“ (Projektverantwortliche)

Positiv bewertet werden die Begleitstrukturen, die der EFD den Jugendlichen als auch den Organisationen bietet. Insbesondere die Verbindlichkeit der Begleitseminare wird als sinnvoll erachtet. In Bezug auf die Vorbereitung der Freiwilligen wird dennoch der Wunsch geäußert, mehr Ausreisetage zu ermöglichen. Die Vorbereitungsseminare könnten die Jugendlichen dementsprechend optimiert auf ihren Dienst vorbereiten. In der Nachbereitung der Freiwilligen sollten Themen der europäischen Jugendpolitik und „Aktive Citizenship“ stärkeres Gewicht finden. Grundsätzlich sollten sich die Inhalte der Seminare an den Bedarfen der Jugendlichen ausrichten und sich methodisch und inhaltlich am jeweils neuesten Stand der Fachdiskussion in Internationaler Jugendarbeit, Politischer Bildung und Gruppenpädagogik orientieren (vgl. Lösch/Thimmel 2010). Es stellt sich somit die Frage, wie die Rückkehrarbeit und Nachbetreuung verbessert und für die Zukunft optimal gestaltet werden kann, um Programmenthemen an den richtigen Stellen zu platzieren.

Die Fortbildungsangebote, die sich an die EFD-Verantwortlichen in den Organisationen richten, werden als Bereicherung gesehen. Positiv hervorgehoben wurden die „tadellose“ Organisation der Angebote, die bei den MitarbeiterInnen auf reges Interesse stoßen.

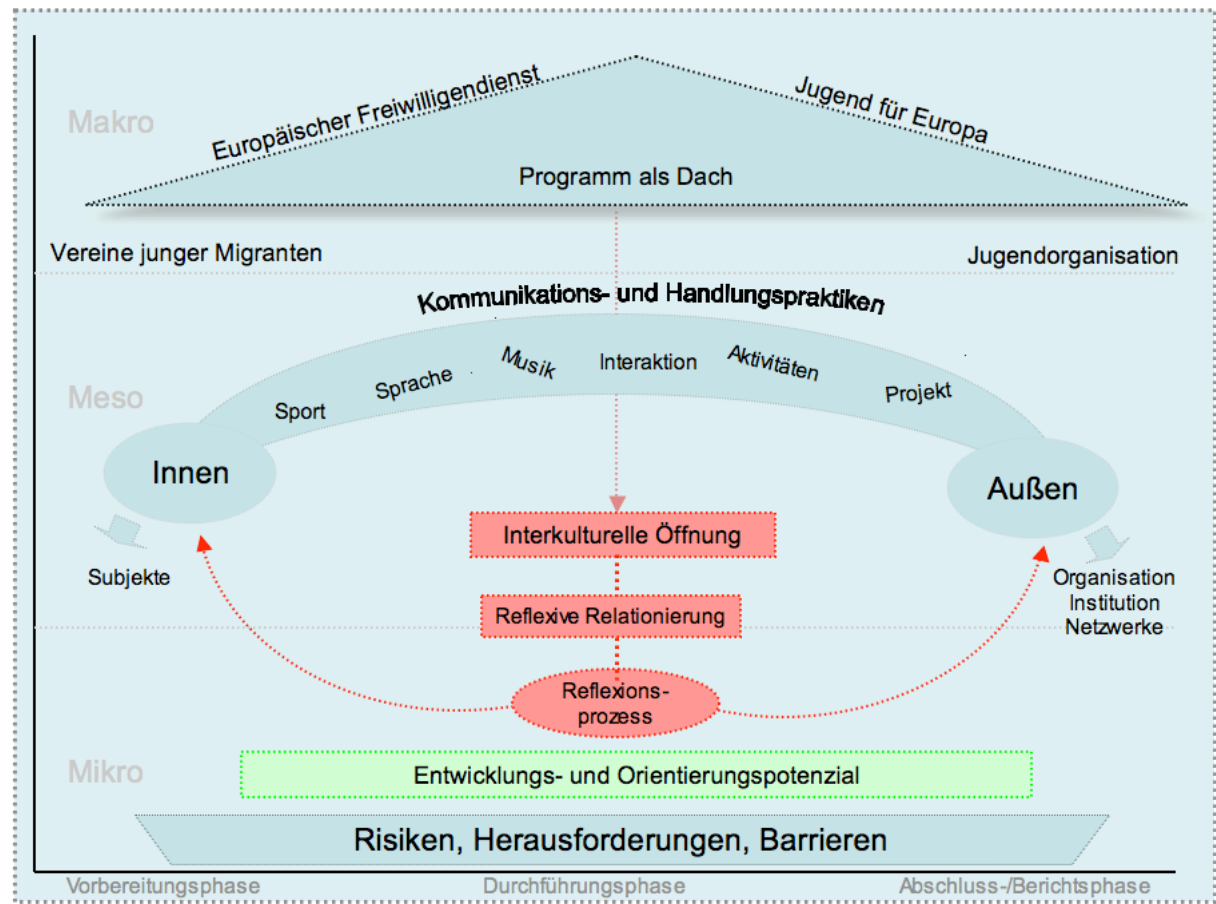
Die Datenbanken sind aus Sicht der Befragten nicht optimal organisiert. Aus den Projektausschreibungen sollten genauere Informationen zu Laufzeit und Besetzung des Projekts hervorgehen, um die große Anzahl der Blindbewerbungen zu reduzieren.

„Also, das Projekt ist ausgeschrieben, aber da steht noch nicht mal richtig die Laufzeit drin. In der Datenbank sind einfach nur die Vorhaben benannt und die Jugendlichen wissen dann gar nicht, ob die Stellen schon besetzt sind. Die Datenbank ist nicht gut konzipiert. Da bewerben sich ganz Viele, ohne dass es überhaupt eine freie Stelle gibt.“ (Projektverantwortliche)

3.2 Die Bedeutung des EFD in den Prozessen Interkultureller Öffnung

Das folgende Modell setzt die Ergebnisse und Kategorien aus dem vorherigen Kapitel bildlich und in ihrer Dynamik zueinander um.

3.2.1 Das Programm als Dach und die Freiwilligen als Brücke



Das Programm EFD wird in seiner Bedeutung für einige Organisationen als „Dach“ beschrieben, unter das sich die verschiedenen Organisationen mit ihren Projekten stellen können. Die Deutsche Nationalagentur JUGEND für Europa ist Verwalter und inhaltlicher und jugendpolitischer Gestalter des Programms. Das „Programm als Dach“ ist in seinen Bedeutungsebenen bereits in vorherigen Kapiteln beschrieben worden. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Programm den teilnehmenden Organisationen Sicherheit in der Planung ihrer Arbeit gibt, beispielsweise durch die Länge der Laufzeiten. Vereinfacht ausgedrückt, bietet das Programm Schutz und Sicherheit und gibt Raum für Optimierungs- und Professionalisierungsprozesse in der eigenen Arbeit.

*„Das sehe ich im Erfolg der ersten Projekte, ich sehe wie die Jugendlichen das brauchen, wie wir die... wie dieses Dach, wie gut dieses Dach funktioniert.“
(Projektverantwortliche)*

Da sich Programm und Organisation unter dem Dach wechselseitig beeinflussen, lässt sich die Hypothese formulieren, dass die Einführung von neuen Orientierungslinien, wie die Interkulturelle Öffnung über administrative Prozesse Top-Down angeregt werden können, aber jeweils unterschiedlich umgesetzt werden. Dabei ist die Eigenlogik der jeweiligen Organisation - und auch die der entsprechenden Zielgruppen - mit gutem Grund genau zu berücksichtigen.

Der EFD übernimmt sowohl für die Jugendlichen, als auch für die Organisationen eine Brückenfunktion. Zum einen im Hinblick auf die Modernisierung der Jugendpolitik, die in Bezug auf Integration, Migration, Einwanderungsgesellschaft mit dem Begriff der Interkulturellen Öffnung auf institutioneller und personenbezogener Ebene zu beschreiben ist. Zum anderen erleben die Organisationen den Freiwilligendienst als eine Brücke in die Welt und nach Europa, die bei den Freiwilligen einen Perspektivenwechsel und neue Bildungsmöglichkeiten eröffnet.

„Also, ich habe eben viele Jugendbegegnungen gemacht mit französischen Vorstadtmilieus. Da sind auch Selbstbeschreibungsprozesse, irgendwie auch. Ich finde das ganz wichtig, da durch internationale Begegnung oder einen Freiwilligendienst da Brücken auch zu haben, so um raus zu kommen und andere Perspektiven auch zu sehen.“ (Projektverantwortliche)

Die Brückenfunktion nach innen und nach außen wird über Kommunikation und soziale Handlungen, in erster Linie also über Interaktionen sichergestellt. Auch den Freiwilligen auf der personalen Ebene ist eine Brückenfunktion zuzuschreiben. In der Regel wird dies von den Organisationen als Bereicherung empfunden.

Allerdings sind die Handlungspraktiken sehr unterschiedlich in Ausformung und Qualität. Alle Interaktionen benötigen Kommunikationsmedien, die über Kommunikationspraktiken gesteuert werden. Sprache stellt ein wichtiges, aber nicht das einzige Kommunikationsmedium dar. Weitere Kommunikationsmedien sind Musik, Bilder, Mimik und Gestik, die sich als wichtig für die Ausgestaltung eines vielseitigen EFD gezeigt haben. Handlungs- und Kommunikationspraktiken in Organisationen können angepasst und

transformiert werden, wie der Einsatz von Freiwilligen mit einer geringen formalen Sprachkompetenz aber mit ausgeprägten musikalischen Fähigkeiten, im Rahmen von Jugendprojekten mit Musik, gezeigt hat.

Mit dem Freiwilligendienst treten Organisationen an die Öffentlichkeit und realisieren diesen über ihre *Kommunikations- und Handlungspraktiken*. Der EFD kann also in zweifacher Hinsicht wirken: Die Innenwirkung bezieht sich auf das Selbstbild des Trägers und des Freiwilligen (Selbstbezug). Die Außenwirkung bezieht sich auf die Weltsicht der Freiwilligen und der Träger sowie das Selbst- und Fremdbild über Netzwerk und Umwelt.

In den Prozessen Interkultureller Öffnung übernimmt der Europäische Freiwilligendienst eine Brückenfunktion und hat damit eine Bedeutung für die Integrationspolitik mit gesellschaftspolitischer Perspektive. Das Entwicklungs- und Orientierungspotenzial des EFD in Bezug auf die Interkulturelle Öffnung in Organisationen, zeigt sich also als Relativierungsgelegenheit. Es zeigte sich, dass die Relationierung – also das in Bezug setzen – der genannten Ebenen einen zentralen Aspekt der Interkulturellen Öffnung darstellt. Interkulturelle Öffnung als Prozess kann nur dann realisiert werden und nachhaltig wirken, wenn die Aktionen und ihre Ergebnisse reflektiert werden, also in *reflexive Relationierung* transformiert werden. Relationierungspraktiken entstehen im Rahmen des Europäischen Freiwilligendienstes beispielsweise bei der Erstellung der Abschlussberichte, aber auch in Gesprächen, Auseinandersetzungen in Teams, Projektentwicklungen, Projektanträgen und der Teilnahme am Fachdiskurs aller Organisationen, die sich am EFD bzw. der Internationalen Jugendarbeit beteiligen.

Wesentlich zum Gelingen Interkultureller Öffnung trägt die subjektive Bedeutsamkeit des Themas für die Beteiligten als verantwortliche Personen und als Organisationen bei. Ein starkes persönliches Engagement der Akteure spielt hierbei eine wesentliche Rolle.

Abschließend ist die Vermutung anzustellen, dass das Erkennen etablierter Praktiken und deren Reflexion bei Organisationen von einer reflexiven Relationierung zu einer systematischen Relationierung führt. Die Folge ist eine Professionalisierung der Organisationsarbeit, welche wiederum die Grundlage für Interkulturelle Öffnungsprozesse in Organisationen ist. Voraussetzung ist, dass Interkulturelle Öffnung als Maxime des professionellen Handelns von Trägern der Jugendarbeit verstanden und nicht, wie bisher, als zeitlich begrenzte Sonderaufgabe deklariert wird. Bestehende Programmlinien, die sich an

spezifische Zielgruppen wenden, reagieren auf Lücken, „Fehler“ in der Systematik, die besonders bearbeitet werden müssen. Interkulturelle Öffnung kann nur gelingen, wenn die Organisationen und Programmatiken grundsätzlich zu diesem Modernisierungsprozess im Sinne der Einwanderungsgesellschaft als gesellschaftliche Normalität bereit sind.

Hierfür kann das *Entwicklungs- und Orientierungspotential* des EFD genutzt werden. Die Frage ist, wie es Organisationen gelingen wird, durch die Implementierung des EFD neue Orientierungen (Interkulturelle Öffnung) in alte Konzepte zu integrieren, gleichsam mit der Kritik an den eigenen Zielen konstruktiv umzugehen und systematisch Alternativen zu entwickeln.

3.3 Zwischen Autonomieverlust und Autonomiegewinn - Die Frage des Zugangs von Migrantenselbstorganisationen, bzw. Vereinen junger Migranten

Die Annäherung an die Antwort auf die Frage in welcher Weise VJM stärker am Fördersystem der Internationalen Jugendarbeit, insbesondere am Europäischen Freiwilligendienst, partizipieren können, steht im Mittelpunkt dieses Kapitels. Im Rahmen des Projektes wurde ein besonderes Augenmerk auf die Frage nach den Zugängen von MSO / VJM zum EFD gelegt. Hier konnten zwei Fallprofile heraus gearbeitet werden, die exemplarisch sind für die Bedeutung des EFD für VJM.

Zusammenfassend lassen sich drei Erkenntnisse festhalten, die auch in Bezug auf die Frage der Implementierungsmöglichkeiten und -hindernisse von Bedeutung sind. Deutlich wurde erstens, dass Netzwerke zu VJM die Implementierung des EFD in Organisationen stützen.

Zweitens fördert der Transfer von Erfahrungen aus anderen Programmen, besonders die Erfahrung in der Antragstellung und Umsetzung von internationalen Begegnungen die Implementierung. Allerdings ist die Transfer-Leistung von den Organisationen selbst zu erbringen. Personenwissen muss zu Organisationswissen werden.

Drittens setzt die Implementierung Andockmöglichkeiten voraus. Das Programm muss an den Organisationszielen, Arbeitsbereichen, Projekten und Strukturen anschließen können.

Haben VJM am EFD teil, gewinnen sie an Autonomie, was häufig eine Motivation für die Antragsstellung ist. Gleichwohl bedeuten die Antragstellung und die Einbindung ins förderpolitische System einen Autonomieverlust, da man sich unter einem anderen „Dach“ einordnen muss. Zum einen existieren VJM, die schon einem Jugend- oder Wohlfahrtsverband zugeordnet sind. Diese können über den Partner am System partizipieren, stehen aber weiter in einem Abhängigkeitsverhältnis zum Verband, bzw. Tandempartner. Eine Antragstellung bei JUGEND IN AKTION und die Implementierung des EFD bedeutet ein Stück Autonomiegewinn, da die Richtlinien des Programms es hier zulassen, sich vom Partner zu emanzipieren, indem der VJM zum Alleinantragsteller wird.

Zum anderen gibt es VJM außerhalb des jugendpolitischen Systems, die bisher keinem Jugendverband zugeordnet sind. Diese Organisationen müssen sich bei der Antragstellung zum EFD in bestehende Strukturen einfinden und sich diesen in gewisser Weise unterordnen. Dies bedeutet zunächst einen Autonomieverlust.

Die Kooperation zwischen anerkannten und nicht-erkannten Trägern kann hier als Kompromiss dienen und eine alternative Strategie zur Implementierung des EFD sein. Ein Tandem-Modell hat es bei den untersuchten Projekten nicht gegeben, da alle Träger akkreditiert sein müssen. Ein solcher Ansatz könnte aber im Hinblick auf die Zielerreichung gewinnbringend sein. Das Tandem ist ein Weg der Ermöglichung von Teilnahme der eigenen Organisationsmitglieder an Angeboten der IJA, ohne als Organisation selbst Teil der Strukturen zu werden. Der Tandempartner bietet somit die fehlenden Strukturen und falls notwendig den fachlichen Support. Allerdings sind hier die bereits im Teilprojekt „Interkulturell on Tour“ erarbeiteten Schwierigkeiten zu beachten:

„Durch die Konstellation des Tandems konnten ungleich verteilte Ressourcen zwar im Einzelfall ausgeglichen werden, die systematische Schräglage von im Jugendhilfesystem verankerten Organisationen einerseits und strukturell nicht eingebundenen Organisationen andererseits jedoch nicht grundsätzlich aufgehoben oder ausgeglichen werden. Herrschaftswissen über die Beantragung und Organisation von IJA wurde in vielen Fällen nicht transferiert, da bedingt durch die begrenzten Ressourcen die Arbeitsteilung pragmatisch nach den Stärken der einzelnen Organisationen geschah und da Erproben und Erlernen notwendiger administrativer Schritte z.B. der Beantragung von Fördermitteln den Unerfahrenen nur bedingt möglich war. Vorauszusehen ist zudem die zu erwartende Schwierigkeit rein ehrenamtlich strukturierter Organisationen, erworbene Expertise institutionell abzusichern bzw. innerhalb der Organisation weiterzugeben.“ (Chehata/Riß/Thimmel 2009, 77)

Bei unabhängigen Organisationen, bzw. Organisationen, die keine Förderungen für ihre Aktivitäten im Bereich Jugendarbeit erhalten, erfordert der Schritt in das EFD Programm eine grundlegende Entscheidung, die mehrere Ebenen berührt. Die notwendigen Kommunikations- und Aushandlungsprozesse in Organisationen sind langwierig und erfordern Zeit. Insbesondere wenn diese Entscheidungen grundlegende Veränderungen bedeuten und eine Professionalisierung der Strukturen erfordert.

*„Weiterhin lassen rein ehrenamtliche Strukturen eine geringe und wenig systematische und gleichmäßige Verteilung von Verantwortung zu. Auch das zeigt sich als Barriere, da Einzelpersonen sich des Themas und somit der Verantwortung stellen müssen. Wissen und Expertise ist in ehrenamtlichen Strukturen in der Regel an engagierte Einzelpersonen gebunden. Eine tatsächliche „Befähigung“ IJA langfristig durchzuführen wurde also nicht erreicht, da die Umsetzung immer noch unter ungleich schwierigeren Bedingungen geleistet werden müsste.“
(Chehata/Riß/Thimmel 2009, 77)*

Auf der inhaltlichen Ebene ist es schwierig, für ehrenamtliche und kleine Organisationen die notwendige Kontinuität für die Umsetzung eines EFD zu gewährleisten. Hier wurden der ständige Wechsel von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen, die Wissenskumulation bei einzelnen MitarbeiterInnen, sowie fehlende Kontinuität von Ansprechpartnern, als hinderliche Faktoren genannt.

Die Frage der fehlenden Kontinuität durch fehlende Ressourcen zeigt sich als wichtiges Themenzentrum in der Implementierung des EFD. Die Frage ist, wie Kontinuität hergestellt werden kann und ob diese allein von den Organisationen oder über Netzwerke durch andere Kooperationspartner gewährleistet werden könnte.

Eine Anerkennung als Träger bedeutet, sich mit den Zugangsvoraussetzungen zu beschäftigen und die erforderlichen formalen Bedingungen zu erfüllen. Diese Vorarbeit erfordert Ressourcen, die vielen VJM nicht ausreichend zur Verfügung stehen.

Weiterhin ist es erforderlich, dass die Strukturen den Zielen des Programms und den administrativen Anforderungen angepasst und untergeordnet werden müssen, so lange sich diese nicht selbstverständlich mit den Zielen der Organisation decken. Hinzu kommt, dass der Wissenstransfer von Erfahrungen mit der Antragstellung und Durchführung von Projekten in wenig strukturierten Organisationen nur vereinzelt und über Personen passiert.

Auch ist eine Zurückhaltung auszumachen, die sich als Vorbehalt vor der wenig

einschätzbaren Verantwortung durch die Verbindlichkeiten im Fördersystem begründet. Zudem ist der Programmstruktur immanent, dass sich Organisationen auf ein gewisses Wagnis (vgl Kap 3) einlassen müssen, so dass ein Scheitern des Projektes zumindest theoretisch einkalkuliert werden sollte, ohne das damit die gesamte Organisation in Gefahr gerät. Wird Organisationen eine große Skepsis durch die Öffentlichkeit entgegengebracht, fällt es scheinbar schwer, sich auf experimentelle Entwicklungen einzulassen.

Viele VJM haben sich in den letzten zehn Jahren stark verändert: Professionelle Öffentlichkeitsarbeit, Organisation bundesweiter Aktivitäten und Durchführung von Projekten sind da nur beispielhaft zu nennen. Bei diesen Veränderungsprozessen hat der EFD häufig keine Priorität, insbesondere wenn Organisationen keine Ressourcen zur Verfügung stehen, und sie durch die Bearbeitung des Alltagsgeschäfts und die Anforderungen eines ständigen Veränderungsprozesses vereinnahmt sind.

Weiterhin sind VJM häufig Ansprechpartner für migrationspolitische Themen, einschließlich Religions- und Integrationsthemen. Alle diese Erfordernisse zusammen betrachtet, wundert es nicht, das die VJM für sich kaum Entwicklungsspielräume für ihre eigentlichen Tätigkeiten in der Jugendarbeit im engeren Sinne sehen.

Wesentlich scheint auch, dass Fördersysteme und Programm als Kontrollinstanz fungieren bzw. interpretiert werden können. In Organisationen, die zur Zeit den Versuch machen, sich zu verselbständigen, erscheint es aus Gründen der Eigenlogik nicht zielführend, sich in diesem Prozess auf eine neue Kontrollinstanz einzulassen. Dies erklärt ebenfalls die Zurückhaltung einzelner VJM im Bereich des EFD und anderen Feldern der IJA und der politischen Jugendbildung.

Zusammenfassend lässt sich formulieren: Der Autonomiegewinn durch Partizipation am Fördersystem erfordert einen ersten Schritt des Autonomieverzichts und gleichsam den Willen zur Professionalisierung ehrenamtlicher Strukturen. Es ist dabei nicht immer deutlich, welchen Mehrwert Migrantenselbstorganisationen und Vereine junger Migranten mit einem solchen Schritt erlangen. Es stellt sich die Frage, welche Anreize geschaffen werden können, um die VJM dabei zu unterstützen, sich auf den Weg ins Fördersystem der Jugendpolitik am Beispiel des EFD zu begeben ohne ihre Eigenständigkeit zu verlieren.

3.4 Zusammenfassung

Zum Schluss lassen sich folgende Überlegungen zusammenfassen.

Der EFD besitzt Aufforderungscharakter auf der Mesoebene. Die Entwicklung und Implementierung des EFD kann für organisationsbezogene Professionalisierungsprozesse genutzt werden. Wesentliche Zugangshilfe ist hier die Übereinstimmung von Programm- und Organisationszielen. Die Identifikation mit den Programmzielen erleichtert die Anschlussfähigkeit des Programms.

Der EFD besitzt *Entwicklungs- und Orientierungspotential* für Organisationen und bietet Anlässe, sich mit den Themen Migration und Interkulturelle Öffnung im Rahmen des europäischen Diskurses grundlegend zu beschäftigen.

Migrantenselbstorganisationen, bzw. Vereine junger Migranten stehen bei der Implementierung des EFD vor der Frage des Autonomiegewinns und des Autonomieverlustes. Die Zurückhaltung in der Frage der Implementierung des EFD kann auch mit dem Bestreben nach Autonomieerhalt zusammenhängen. Ein starkes Zugangshindernis stellen zudem die fehlenden Ressourcen dar. Fehlende Ressourcen verhindern Kontinuität, die aber für die Durchführung der Programme erforderlich ist. Ehrenamtliche Strukturen sollten – wie in der Jugendverbandsarbeit aus gutem Grund *state of the art* – auch bei VJM und ihren Dachorganisationen durch hauptamtliches Personal ergänzt werden, um die substantiellen Organisationsentwicklungsaufgaben als Voraussetzung zur Teilhabe am jugendpolitischen Fördersystem effektiv erfüllen zu können. Die starke Fixierung und Zuordnung der Migrantenselbstorganisationen und Vereine junger Migranten auf die migrationsbezogenen Themen im engeren Sinne (z.B. Religion, Integration, kulturelle Differenz, soziale Arbeit) blockiert diese Organisationen, sich an den Allgemeinthemen betreffenden politischen Diskursen wie Europa, Bildung und Jugend zu beteiligen und an den entsprechenden Förderlinien teilzuhaben.

Die Herausforderungen und Wagnisse, die dem EFD im Rahmen des Sozialmanagements zugrunde liegen, stellen eine Barriere dar, da Organisationen sich auf einen ungewissen und für sie zum Teil unsicheren Weg einlassen müssen. Hierzu bedürfen sie der Unterstützung.

Interkulturelle Öffnung ist ein Reflexions- und Lernprozess auf der Ebene der Organisationen. Die Lernprozesse benötigen Zeit, da Interaktionspraktiken verändert werden

müssen. Veränderungsprozesse setzen nur ein, wenn Interkulturelle Öffnung als Bereicherung erlebt wird. Der Europäische Freiwilligendienst stellt sich als Lerndienst im Prozess der Interkulturellen Öffnung im Kontext der Europäischen Union dar. Interkulturelle Öffnung und Europa politische Bildung erfordern Reflexionsprozesse insbesondere in Bezug auf die Ausprägung der Alltagspraktiken in Organisationen. Durch die Veränderung von *Kommunikations- und Handlungspraktiken* wird Interkulturelle Öffnung konkret. Das Erkennen etablierter Praktiken und deren Reflexion führt zur systematischen Relationierung und damit zur Professionalisierung der Trägerarbeit und damit wiederum zur INTERKULTURELLEN ÖFFNUNG.

Organisationen benötigen Anreize, um sich auf die Veränderungsprozesse einzulassen. Bisher gründen sich Prozesse Interkultureller Öffnung insbesondere auf dem sozialen Engagement von MitarbeiterInnen in Organisationen.

Auf der Ebene der Freiwilligen ist fest zu halten, dass die Orientierungs- und Entwicklungsprobleme bei Jugendlichen, die während der Begegnung/EFD thematisiert werden, nicht kulturabhängig, sondern bildungsspezifisch sind. Geringe sozio-ökonomische Ressourcen der potenziellen TeilnehmerInnen stellen Hemmnisse für die Beteiligung nicht privilegierter Jugendlicher dar. Dies betrifft auch viele junge Erwachsene mit Migrationshintergrund, die bisher keinen Zugang zu den Aktivitäten der Internationalen Jugendarbeit finden. Perspektivisch muss Interkulturelle Öffnung auf der strukturellen Ebene der Träger als Maxime in der Internationalen Jugendarbeit verstanden werden.

4 Die Freiwilligen

Im Kontext Interkultureller Öffnung der IJA geht es immer auch um Jugendliche mit Migrationshintergrund und ihre Präsenz in der TeilnehmerInnenstruktur. Der Umstand, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund im Programmformat EFD als unterrepräsentiert wahrgenommen werden, begründet den Anlass der Datenerhebung. Allerdings widmet sich das folgende Kapitel den Freiwilligen des EFD in ihrer Gesamtheit und legt keinen Schwerpunkt darauf, ob die Jugendlichen Migrationshintergrund haben oder nicht. Im folgenden Kapitel werden Kategorien benannt, die auch für Jugendliche mit

Migrationshintergrund relevant sind.

Welche Relevanz der Differenzlinie Migrationshintergrund im Rahmen der Praxis des EFD eingeräumt wird, wurde bereits aus der Trägerperspektive geschildert. Dem Merkmal Migrationshintergrund konnte hier keine eindeutige Relevanz bzgl. der Zugangsbenachteiligung von Jugendlichen zugeordnet werden. Neben dieser Fremdperspektive auf die TeilnehmerInnen des EFD bieten sich die Jugendlichen selbst als Zielgruppe der qualitativen Datenerhebung an. Ohne die vermeintliche Differenzlinie der Herkunft bzw. kulturellen Einbettung (Albert Scherr) zu leugnen, sollte sie den Jugendlichen gleichzeitig nicht von außen oktroyiert werden. Diese Grundposition der AutorInnen des Berichtes wurde im Vorfeld bei der Begriffsreflexion erläutert. Die Entscheidung, das Merkmal des Migrationshintergrundes im Rahmen der Befragung zu thematisieren, wurde den Jugendlichen selbst überlassen. Wie weit Fremdzuschreibungsprozesse und -erwartungen jedoch auf die Jugendlichen wirken, zeigt das folgende Zitat. Der Interviewpartner bedient Erwartungen, die für ihn de facto im weiteren Verlauf des Interviews keine Relevanz hat.

„(...) also ich bin 21 Jahre alt, jetzt am zwanzigsten geworden, ich hab zwei Geschwister, einen älteren Bruder und eine ältere Schwester. Meine Mutter stammt aus Rumänien, also Migrationshintergrund ist gegeben und ja, meine Mutter stammt aus einem deutschsprachigen Teil aus Rumänien. Sie hat zwar die rumänische Staatsangehörigkeit gehabt aber sie ist eigentlich... (unverständlich) und ja, (...). Mein Vater ist Unternehmer, meine Mutter arbeitet in einer Fleischerei und ja, meine Eltern sind aber geschieden und es liegt kein akademischer Bildungshintergrund vor.“ (Freiwilliger)

Die vorliegende Analyse setzt folgende Schwerpunkte:

Die Darstellung von Unterstützungsfaktoren und Hindernissen in der Projektpraxis des EFD bietet Anknüpfungspunkte, um Potenziale weiter auszubauen und Hürden zu überprüfen. Über die Frage des Zugangs zum EFD und der dahinter stehenden Motivation, werden Grenzen des Zugangs auf programmatischer und persönlicher Ebene sichtbar. Die Analyse der Wirkungsebene beschreibt die veränderten Denk- und Handlungsmuster der Jugendlichen, sowie die auslösenden Faktoren, die diesen zugrunde liegen. Ein spezifischer Fokus wurde dabei auf die Zielsetzung des EFD und die europäische Dimension gelegt. Wie

und ob sich die programmatischen Ziele des EFD in der Eigenperspektive der Jugendlichen widerspiegeln, ist eine weitere Frage der Analyse.

Die Ergebnisse sollen als Diskussions- und Reflektionsbasis dienen und Themen für zukünftige Programmgestaltungen aufzeigen. Hinsichtlich der Frage nach der Wirkung des EFD auf die Jugendlichen und ihre Lern- und Bildungsprozesse zielt diese Analyse darauf, die Möglichkeitsräume des EFD aufzuzeigen. Auf eine vollständige Darstellung der umfassenden Wirkungen wird dabei kein Anspruch erhoben. Das Potenzial des EFD liegt in der Eröffnung informeller und nonformaler Lernprozesse. Der EFD, als eine Form freiwilligen Engagements, bedeutet vor allem: Lernen in lebensweltlichen Kontexten. Die Schwierigkeit liegt darin, dass sich diese lebensweltlichen Bereiche anders als formale Bildungsbereiche einer genauen Erfassung entziehen (vgl. Rauschenbach/Düx/Sass 2006).

In einer quantitativ angelegten Studie zu den Lern- und Bildungsprozessen des EFD im Jahr 2000 wurde bereits ein breites Spektrum an erworbenen Kompetenzen, Wirkungen und Einstellungsänderungen bzgl. der Jugendlichen festgehalten (vgl. JUGEND für Europa). Die vorliegende Arbeit weist Parallelen in den bisher veröffentlichten Ergebnissen auf, aber bietet über den qualitativen Zugang von Möglichkeiten der Selbstbeschreibung der Jugendlichen auszugehen und diese zu rekonstruieren. Die Jugendlichen erhielten den Raum, um „von sich selbst zu erzählen“. So ergibt sich über das Interview ein Einblick in Praxis und Gedankenwelt der Jugendlichen. Anekdoten und Erlebnisse, die während des EFD durchlebt wurden, illustrieren die Entwicklungsprozesse und schärfen den Blick für die Relevanzstrukturen der Jugendlichen.

4.1 Zugang zum EFD und Motivation

Der Zugang zum EFD wurde den Jugendlichen über verschiedene Wege eröffnet und die Entscheidung durch unterschiedliche Faktoren beeinflusst. Sehr häufig erfolgte der Zugang über Personen aus dem näheren Umfeld der Jugendlichen. Geschwister, Freunde und Bekannte, die zum Teil selbst am EFD teilgenommen oder anderweitige Auslandserfahrungen gemacht haben, gaben den Impuls einen Auslandsaufenthalt bzw. einen EFD in Betracht zu ziehen.

„Und, ja dann, mein Bruder hatte zum Beispiel halt nach dem Abi ein Jahr in Australien gemacht und ich hatte dann durch verschiedene Leute vom Europäischen

Freiwilligendienst gehört, noch während meiner Schulzeit.“ (Freiwillige)

Mobilitätserfahrungen im direkten Umfeld der Jugendlichen erleichtern somit die Entscheidung und die Bereitschaft, selbst den Schritt ins Ausland zu wagen. Daneben gibt es Informationsveranstaltungen an Schulen, die von Trägerorganisationen des EFD organisiert werden. Hier war in unserem Beispiel insbesondere die Überzeugungskraft und Begeisterungsfähigkeit der Informantin ausschlaggebend für die Befragte, einen EFD machen zu wollen. Viele der MitschülerInnen hätten sich durch die Informationsveranstaltung angesprochen gefühlt und sich dazu entschieden, am EFD teilzunehmen.

*„Da war `ne Dame vom...von der XX und (hm...) hat irgendwas also hat darüber berichtet und...war total begeistert und hat uns eigentlich alle, die da im Raum waren, mitgerissen und haben eigentlich auch alle daran teilgenommen.“
(Projektverantwortlicher)*

Die persönliche Ansprache der Jugendlichen stellt einen wichtigen Aspekt dar, um den Zugang zum EFD zu eröffnen und zu erleichtern. Eine weitere Rolle beim Zugang spielt der Zeitpunkt, den die Jugendlichen wählen, um sich mit dem Thema Auslandsaufenthalt auseinander zu setzen. Die Übergangsphase von Schule zum Beruf bzw. Studium ermöglicht den Jugendlichen, einen Auslandsaufenthalt anzustreben. Der EFD bietet sich an, die Lücke bis zu einem anschließenden Studium o.ä. zu schließen. Der Aspekt „Erfahrungen im Ausland sammeln“ stellt dabei die Primärmotivation dar. Die Möglichkeit sich freiwillig bzw. sozial zu engagieren folgt an zweiter Stelle.

„Also ich ... eine Freundin von mir, die ein bisschen älter war, die hat das gemacht nach der Schule und dadurch bin ich darauf aufmerksam geworden, dass es EFD überhaupt gibt und ich habe mich noch über andere Möglichkeiten informiert in meinem letzten Schuljahr und wie man halt sein Auslandsjahr gestalten kann und es hat einfach am besten für mich gepasst, der EFD.“ (Freiwillige)

Der EFD, als eine von vielen Möglichkeiten eine Zeit im Ausland zu verbringen, überzeugt durch mehrere Faktoren, die von allen Befragten genannt wurden:

Im Ausland leben und arbeiten, dabei eine Sprache lernen bzw. vertiefen, sich sozial engagieren und „etwas Gutes“ tun. Dies alles gelingt mit dem EFD ohne dass größere finanzielle Kosten entstehen.

„(...) und das Prinzip fand ich eigentlich immer so ganz nett, man kriegt, ja, man wird eben, ja, man hat eigentlich keine Kosten, kann in einem Land so die Sprache lernen und die Kultur kennen lernen und ja, es ist natürlich irgendwie eine gewisse Form von sozial engagieren und ja, mir hat das... fand ich es ganz schön das Prinzip und dann hab ich da mal angefangen (...).“ (Freiwillige)

Darüber hinaus spielen auch formale Gründe, wie die Altersgrenze bis 30 Jahre, eine Rolle sich für die Beantragung beim EFD zu entscheiden, d.h. auch junge Erwachsene können sich bewerben. Die potenzielle Zeitspanne zwischen 18 und 30 Jahren beträgt also 12 Jahre.

Neben den aufgeführten Gründen sind weitere, sehr persönliche und individuelle Faktoren zu berücksichtigen. Die aktuelle Lebenssituation, in Bezug auf persönliche Beziehungen, und die jeweilige Familiensituation haben starken Einfluss auf die Entscheidung, an einem EFD-Projekt teilzunehmen oder nicht.

*„Nein, ich habe eine Anzeige über den Europäischen Freiwilligendienst gelesen und dann wollte ich mich dafür bewerben, das war vor ungefähr drei Jahren. Aber dann habe ich es doch erst einmal bleiben lassen. Weil ich mit jemandem zusammen war und ... (lacht) ja, das war der Grund.“
(Edin)*

Zeitpunkte in Bezug auf die berufliche Orientierung und das aktuelle Beziehungsgefüge stellen somit zwei Entscheidungslinien dar. Der EFD muss also den Jugendlichen konzeptionell zusagen und gleichzeitig in die aktuelle Lebensrealität und vorgesehene Lebensplanung passen.

Die Antworten der Befragten machen zudem deutlich, dass der EFD eine spezielle Funktion in der jeweiligen Lebensphase der Jugendlichen hat. Gemeinsam ist den Jugendlichen, der oftmals langjährig gehegte Wunsch ins Ausland zu gehen. Dieser kann nun durch den EFD realisiert werden.

„Ja, also ins Ausland zu gehen, das war für mich schon immer ein Ziel gewesen, ein Traum gewissermaßen und es war eigentlich keine schwere Entscheidung. Nur dann am Ende, wohin es gehen soll, das habe ich mir dann schon ein bisschen überlegt.“

Auf der einen Seite verfolgen die Jugendlichen den Wunsch ins Ausland zu gehen und sich neuen Herausforderungen zu stellen, und auf der anderen Seite wird hierfür eine verlässliche Basis gesucht. Der EFD fungiert in diesem Zusammenhang als „Dach“, dass Sicherheit bietet. Diese Mischung aus Sicherheitsbedürfnis einerseits und Freiheitsbedürfnis

andererseits wurde in den Interviews sehr deutlich formuliert.

„(...) dadurch, dass für mich immer klar war, ich will irgendwie ins Ausland... aber ich hab irgendwie gemerkt, das kann ich nicht komplett selber in die Hand nehmen. Da brauch ich keine Beziehungen, da brauch ich nicht meine Eltern und es ist halt irgendwie sicher, ich fand es vom finanziellen Aspekt irgendwie auch so gut, dass man halt nicht belastet ist vom Studium irgendwie und ich glaub so eine Entscheidung habe ich mir nicht zugetraut, was mein Bruder gemacht hat, so alleine als Mädchen und dann noch mit der... mit der Sprache also, es war irgendwie... ja irgendwie hat mich das gereizt“ (Freiwilliger)

Die Jugendlichen möchten es also „alleine im Ausland schaffen“, sich beweisen und die eigenen Fähigkeiten austesten. Der EFD bietet ihnen diese Perspektiven und erscheint als reizvolle Herausforderung.

„Das klang nach einer großen Herausforderung. Internetseiten machen und dazu gleich noch im griechischsprachigen Umfeld, das heißt die Sprache war auch noch eine Herausforderung.(...) da gab es natürlich den Anreiz, dass das Ganze auf einer Insel war und die Landschaft schön ist, das kann ich nicht leugnen. Das klang einfach anspruchsvoll das Ganze und deswegen wollte ich das machen.“ (Freiwilliger)

Weiterhin wollen die Jugendlichen den EFD als Auszeit nutzen. Einige der Befragten beschreiben, dass der EFD für sie eine Möglichkeit war, um aus problematischen und schwierigen Lebenssituationen auszubrechen und den Alltag hinter sich zu lassen. Der EFD kann in diesen Fällen als *Brücke* gesehen werden, um eine Auszeit zu nehmen und Distanz zur aktuellen Lebenssituation und zum Lebensumfeld zu gewinnen.

„Es war leicht, diese Entscheidung zu treffen, weil, ich weiß noch, als ich in Frankreich war, bevor ich gegangen bin, war es ein wenig chaotisch. Deshalb brauchte ich eine Auszeit und musste raus.“ (Edin)

Das Motiv „Einfach weg wollen“ und „Mal raus kommen“, wurde von den Jugendlichen sehr häufig formuliert. Gleichzeitig ist eine hohe Frustrationstoleranz erforderlich. Die Realität des Bewerbungsverfahrens dämpfte in einigen Fällen die anfängliche Euphorie und wirkte demotivierend. Auch die Erwartungshaltung der Jugendlichen musste den Projektrealitäten, wie Projektstelle, bevorzugte Länder usw. angepasst werden. Dabei ist eine Offenheit gegenüber unpopulär erscheinenden Projekten und Ländern gefordert. Feste Vorstellungen, z.B. einen EFD in einem bevorzugten Land wie Spanien, Frankreich, England etc. machen

zu wollen, wurden bei einigen Freiwilligen relativiert und Alternativen mussten in Betracht gezogen werden. Die Motivation, einfach nur noch weg zu wollen, spielt bei der Überwindung dieser Hürde eine große Rolle.

„Dadurch, das ich mir dann... und ja und dachte immer, ich hab dann meine Erwartungen bisschen runter (...) ich glaub ich hab da 30 verschiedene Organisationen angeschrieben und dann, wenn man natürlich nur negatives zurückkriegt, ist man natürlich erst mal bisschen demotiviert, und hab dann aber kapiert, dass es sehr unwahrscheinlich ist, da was zu bekommen und (...) ok. das geht einfach nicht, in die Stadt zu gehen und da war ich dann eben soweit, ich will eigentlich nur noch weg.“ (Freiwillige)

In der Lebensphase zwischen Schule und Beruf bzw. Studium ist der EFD für viele Jugendliche auch eine Möglichkeit, sich vom Elternhaus loszulösen. Damit geht der Wunsch einher, die „Komfortzone“ zu verlassen und eigene Erfahrungen zu sammeln. Die Vorstellung, im Ausland auf sich gestellt zu sein und für sich selbst sorgen zu müssen, wird als reizvoll empfunden. In Bezug auf die Ziele wird formuliert, Gewohnheiten und Sicherheiten, die selbstverständlich geworden sind, hinter sich lassen zu wollen.

„Ich möchte, hab gemerkt, ich muss aus meinem Nestgefühl wieder raus und ja, dann hab ich gesagt: Hauptsache also man macht überall Erfahrungen egal wo man ist. (...) seinen Alltag alleine zu leben, ich meine selbst für sich zu sorgen, solche Sachen sind auch spannend irgendwie. (...) für mich zu sein einfach mal ein bisschen auszubrechen aus dem Ganzen, dadurch dass ich dann wirklich nach dem Abi sehr viel zuhause gehockt habe auch (...).“ (Freiwillige)

Im Hinblick auf die Zeit nach dem EFD, möchten die Jugendlichen den Freiwilligendienst auch dazu nutzen, eine genauere Vorstellung ihrer Zukunftspläne zu bekommen. Die „Auszeit“ soll gleichsam zur beruflichen Orientierung und Entwicklung neuer Perspektiven genutzt werden. Somit kann die Motivation am EFD teilzunehmen, auch Ausdruck der eigenen Orientierungslosigkeit sein oder des Wunsches, vor dem Studien- oder Berufsalltag noch mal etwas anderes zu erleben. Damit verbindet sich auch die Annahme, über die hergestellte Distanz und gewonnene Zeit an neue Ideen und zu neuen Einsichten zu gelangen.

„(...) und ich wollte nach dem Abitur einfach weg, erst mal überlegen, was ich wirklich machen möchte, ob ich `ne Ausbildung machen möchte oder studieren möchte, und ja.“

„Also, ich hab mir erhofft also, ein bisschen zu mir mehr, also ein bisschen mehr zu mir zu finden, auch mit meiner Zukunftsfrage weiter zu kommen.“

(Freiwillige)

Zusätzlich zum Wunsch ins Ausland zu gehen, ist es den Jugendlichen wichtig, sich sozial zu engagieren und ihre Hilfe anzubieten. Hilfe wird dabei als Möglichkeit verstanden, etwas durch das eigene Handeln zu bewirken und zu verändern. Dabei knüpfen die Freiwilligen teilweise an ein vorhergehendes Engagement im Heimatland an.

„Ja, ich wollte auch eigentlich an sich die Kultur kennen lernen, also abgesehen jetzt von der Sprache, und...ja, deshalb, also einfach nur weg und dann halt auch mich sozial engagieren, weil ich hier in Deutschland schon freiwillig halt mit helfe, und an verschiedenen Stellen und da dachte ich, wieso nicht im Ausland arbeiten, wie meine Hilfe anbieten, wenn die gebraucht wird.“ (Freiwillige)

Die Jugendlichen stellen starke biografische Bezüge her und knüpfen in ihren Erzählungen an ihren Interessen an, mit dem Ziel diese fortzuführen oder zu intensivieren. Ein Beispiel ist das Erlernen der Muttersprache der Eltern oder die Überprüfung eigener kultureller Bilder. Eine weiterer Punkt, der eine Rolle spielt, war die Frage: Welches Bild habe ich von Türken in Deutschland und wie trifft dieses Bild auf die Türken in der Türkei zu?

„Genau, aber ist halt `ne andere Kultur und hier weiß man sozusagen und kennt man alles und das ist natürlich `ne andere Gelegenheit dort, diese Sicht auch jetzt speziell Türkei und Türken, auch in dieser Hinsicht da ein anderes Bild zu bekommen.“ (Freiwillige)

Die eigenen biografischen Bezüge beeinflussen auch die Auswahl des Projektes. Bei manchen Jugendlichen stand so das Thema des Projektes im Vordergrund und stellte einen wichtigen Entscheidungsfaktor dar.

„Also, anfänglich war es wegen ... hauptsächlich wegen des Projektes. Das war es wirklich, was mich ... ich wollte mit Jugendlichen arbeiten und nach Möglichkeit im kulturellen Bereich. Und letztendlich habe ich beides bekommen. Während meines Freiwilligendienstes habe ich in einem Jugendclub gearbeitet.“ (Edin)

Die Darstellung der Gründe der Jugendlichen für oder gegen einen EFD machen deutlich, dass die Frage der Motivation immer mehrdimensional zu stellen ist. Folgende Ebenen konnten dabei herausgearbeitet werden:

Eigene Erfahrungen im Ausland zu machen, sich in ein neues Umfeld einzugewöhnen und die eigene Anpassungsfähigkeit zu überprüfen und zu stärken. Die Sprache des Gastlandes zu lernen bzw. zu praktizieren sowie eine wichtige, bedeutsame Arbeit in einem Projekt durchzuführen und sich dabei einer besonderen Herausforderung zu stellen.

Die Ziele und Motive der Jugendlichen bewegen sich somit auf folgenden drei Ebenen: Persönlichkeit – Fähigkeit - Engagement

*„Auf der einen Seite um persönliche Erfahrungen zu machen im Ausland, in einem komplett neuen Umfeld mich da einzugliedern, mich da anzupassen. Also um solche Art Erfahrung zu bekommen, um eine neue Sprache zu lernen, aber auf der anderen Seite auch dort in dem Projekt einen guten Job zu machen, die Leute die in dem Bereich dort leben und für die ich arbeite, also es sind viele Aspekte (...).“
(Freiwilliger)*

4.2 Herangehensweisen und Unterstützungsfaktoren in der Antragsphase

Die Unterstützung des sozialen Umfeldes ist insbesondere in der Phase vor dem Dienst im Ausland wichtig. Finden die Jugendlichen Rückhalt und Bekräftigung durch Eltern und Freunde, erleichtert dies ihre Entscheidung. Erleben Jugendliche hingegen den Widerspruch der Eltern oder anderer Menschen im Lebensumfeld, kann dies gleichzeitig Widerstand und Unsicherheit bei den Jugendlichen auslösen. Die Entscheidung zum EFD stellt immer auch eine Möglichkeit der Loslösung vom Elternhaus dar.

*„Sie (Mutter) hatte also nicht viel dazu zu sagen ... und mein Vater ... also, ich bin volljährig und ich treffe meine eigenen Entscheidungen. Also, sie haben mich dazu ermuntert. Sie haben mich ermutigt. Es gab keine Einwände oder Unverständnis“
(Edin)*

Die Bewerbungsphase wurde von den Jugendlichen auf unterschiedliche Weise bewältigt. Auch der Unterstützungsbedarf bzw. das Unterstützungsangebot von Freunden, Eltern oder Verwandten differiert, ist aber in seiner Bedeutung nicht zu unterschätzen.

Eine Variante zur Unterstützung während des Dienstes ist dann gegeben, wenn die Entsendeorganisation die Freiwilligen von Beginn an begleitet. In dieser Form erfuhren einige Freiwillige eine enorme Unterstützung.

„Durch die Organisation halt, die haben alles organisiert. Das fand ich total toll, also

ich musste jetzt nichts Großartiges machen oder irgendwas, irgendwo, irgendwem hinterher laufen. Das hat eigentlich sehr gut geklappt. Aber unterstützt, na ja, das war meine fixe Idee und da wollte ich dann irgendwie selber machen.“ (Freiwillige)

Bei der Formulierung der Bewerbungen in den entsprechenden Fremdsprachen konnte z.B. auf private Netzwerke zurückgegriffen werden. Freunde wirkten hier oftmals unterstützend an den Übersetzungen mit. Dies kann als ein weiteres Indiz für die Relevanz von Netzwerken zur Teilnahme am EFD gelesen werden.

Ein weiterer Weg ist es, sich zunächst vollkommen selbstständig mögliche Einsatzstellen in der Datenbank des EFD zu suchen und entsprechende Bewerbungen zu verschicken. Freiwillige wurden teilweise bei den Kosten, die in dieser Phase entstehen, von ihren Eltern finanziell unterstützt. Die formalen Anforderungen der Einsatzstellen sind sehr unterschiedlich. Auch bei einem hohen Maß an Eigeninitiative bei den Freiwilligen sind sie bei der Projektvermittlung letztendlich nicht ohne die Unterstützung einer Entsendeorganisation ausgekommen. Die erfolgreiche Vermittlung in ein Projekt erfolgte in der Regel durch Kontakte der Entsendeorganisationen zu entsprechenden Aufnahmeorganisationen. Eine große Eigeninitiative ist sicher hilfreich, bedeutet beim EFD aber keine Erfolgsgarantie.

Es gibt auch Freiwillige, die keinen Unterstützungsbedarf hatten. Doch auch bei erfolgreicher Selbstorganisation, blieb Ihnen die Schwierigkeit des Verfahrens nicht verborgen.

„Also ich wurde eigentlich bei der ganzen Sache gar nicht unterstützt, das hab ich alles alleine geregelt, den ganzen Bewerbungsaufwand, Bewerbungen in Deutsch und Englisch. Da habe ich eigentlich keine Unterstützung bekommen, dass musste ich alles von selbst machen. Wo ich auch sagen würde, dass das ein Manko an der ganzen Sache ist, weil nicht jeder in der Lage ist eine Bewerbung auf Englisch zu schreiben.“ (Freiwilliger)

Der EFD fordert ein hohes Engagement in der Anfangsphase. Mehrere Bewerbungen müssen geschrieben werden, Empfehlungsschreiben und ärztliche Atteste müssen besorgt und ihre Übersetzung organisiert werden. Die Selbstständigkeit der Jugendlichen wird von vielen Organisationen als Voraussetzung für den EFD gesehen. Ein zu hoher individueller Bedarf der jungen Erwachsenen an Unterstützungsleistung wird – so Äußerungen in den Interviews – wird aus Sicht der Verantwortlichen bei den Trägern häufig als Indikator für die

fehlende Befähigung des jungen Erwachsenen zum EFD gedeutet. In Bezug auf die Zielgruppe der so genannten benachteiligten Jugendlichen ergibt sich dadurch ein starker Selektionsmechanismus.

„Nein, ich habe gar nicht damit gerechnet, dass mir irgendeine Unterstützung zustünde oder so. Aber die meisten Entsendeorganisationen klar, also wenn, wenn, wenn sie dich aufnehmen, dann erwarten sie von dir, dass du selbständig nach Projekten und Aufnahmeorganisationen suchst. So habe ich das dann auch gemacht. Und ich war ganz froh, dass sie bei meiner Entsendeorganisation dann doch den entscheidenden Schritt getan haben und praktisch für mich eine Aufnahmeorganisation gefunden haben.“ (Freiwillige)

Die Antworten der Freiwilligen machen noch auf einen weiteren Aspekt aufmerksam. Das System des EFD ist zunächst nicht eindeutig und löst viele Fragen aus: Welche Funktionen haben die einzelnen Akteure und wo kann ich als interessierte/r Jugendliche/r Hilfe und Unterstützung erwarten? Auch ist die Praxis der Träger auffallend unterschiedlich. Deshalb soll an dieser Stelle noch mal betont werden, dass es eine hohe Schwelle für alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen darstellt, sich in diesem fremden System zurechtzufinden. Dies betrifft nicht nur benachteiligte Jugendliche oder Jugendliche mit Migrationshintergrund. Diese Überlegungen verweisen auf einen diffizilen Selektionsmechanismus, der bei einigen Trägern greift.

4.3 Hindernisse und Hürden in der Antrags- und Vorbereitungsphase

In der Beschreibung der Heterogenität der Bewerbungsverfahren und Zugänge wurden bereits einige potenzielle Hürden und Hindernisse in der Anfangsphase des EFD dargestellt. Auf welche Probleme und Hürden die Freiwilligen zusätzlich aufmerksam geworden sind, wird im Folgenden zusammenfassend erläutert.

Die Komplexität des Verfahrens und der hohe Bewerbungsaufwand werden von den Freiwilligen als zeitintensiv, aufwändig und anspruchsvoll beschrieben. Insbesondere das Verfassen der Bewerbungen in der jeweiligen Fremdsprache stellt eine Hürde dar. Bewerben sich die Freiwilligen für Einsatzstellen in verschiedenen Ländern, müssen ggf. Bewerbungen

auf Englisch, Spanisch, Französisch etc. verfasst werden. Verwiesen wird in diesem Zusammenhang auf mögliche mangelnde Unterstützungsleistungen.

„Also das Bewerbungsverfahren war sehr zeitintensiv und aufwändig. Also es war so, dass ich mich erst mal bei der Entsendeorganisation bewerben musste, da war schon Lebenslauf und Motivationsschreiben gefordert. Das nur auf Deutsch und dann später musste man für die Projekte selbst noch auf Englisch einen Lebenslauf schreiben und ein Motivationsschreiben, was immer so eine Seite umfasst. Und diesen Motivationsbrief musste man auf die Projekte zuschneiden, also man kann da nicht einfach eine vorgefertigte Version an alle Projekte abschicken, deswegen... also das war schon schwierig. Zumal man auch sich überzeugend auf Englisch dann vorstellen musste und wie gesagt, das ist nicht jedermanns Sache, an sich... ja, zeitaufwendig und ja, wenig Hilfeleistung. Also ich bräuchte eine Hilfeleistung aber es war keine Hilfeleistung da.“ (Freiwillige)

Waren die Bewerbungen trotz der beschriebenen Herausforderungen erfolgreich, ging den Zusagen eine lange Wartezeit voraus und die Zusagen erfolgten dann sehr kurzfristig vor Beginn des Dienstes. Dadurch entsteht für die Jugendlichen eine Phase der Unsicherheit, die zur „Hängepartie“ werden kann. Jugendliche müssen die Ungewissheit, ob der EFD bewilligt wird und wann genau letztendlich das Projekt beginnt, aushalten können. Erfolgt eine Absage, müssen ebenso kurzfristig Alternativen gefunden werden bzw. von den Jugendlichen während der Wartezeit parallel gesucht werden. Hier liegt der Vorteil bei Jugendlichen, die ein Studium in Betracht ziehen, da Studienplätze häufig noch kurzfristig gesucht und angenommen werden können. Bei Ausbildungsplätzen oder anderen beruflichen Tätigkeiten sind die Ausweichmöglichkeiten beschränkter. Daher stellt der EFD ein wirkliches Wagnis für diejenigen dar, die nicht flexibel auf eine Absage reagieren können und die, bzw. deren Familien, notwendige sozio-ökonomischen Bedingungen für Unsicherheiten im Lebenslauf nicht bereit halten können. Dies ist eine zentrale Kategorie zum Verständnis der Verteilung der Teilnehmenden am EFD bezogen auf Milieus, Schichten, kulturelle Herkunft.

„Ich muss mich noch kurz erinnern. Also nein, gut die Schwierigkeit war natürlich, dass ich nicht wusste, ob das Projekt bewilligt wird. Das hab ich erst zwei Monate vor Projektbeginn gewusst, deswegen war das sehr spannend und hätte das Projekt nicht geklappt, hätte ich mich komplett neu arrangieren müssen, hätte ich mir einen Studienplatz suchen müssen. Also das war so spannend und auch so ein bisschen unvorhersehbar.“ (Freiwillige)

Bei den eigenen Projektrecherchen der Freiwilligen ergaben sich Probleme in der Handhabung der Projektdatenbank. Die Datenbank wird als unübersichtlich beschrieben und erfordert eine längere Einarbeitungszeit. Ausgeschriebene Projekte sind zudem häufig besetzt oder nicht mehr aktuell. Blindbewerbungen über die Datenbank erscheinen daher nicht sehr erfolgsversprechend, sind aber mit einem hohen Arbeitsaufwand verbunden.

*„Ja also, ich bin auf diese Datenbank, habe da irgendwie... erst hab ich dieses System irgendwie nicht wirklich durchgeblickt. Ich weiß auch nicht, irgendwie war ich damit überfordert. Und nach einer Zeit habe ich auch verstanden, dass viele Projekte, ... dort eingetragen sind, auch gar nicht mehr zu vergeben sind oder überhaupt gar nicht mehr existieren. Ja dann musste ich mich halt wirklich erst richtig einarbeiten.“
(Freiwillige)*

Auch wenn im Rahmen des EFD viele Kosten übernommen werden, ist der gesamte finanzielle Aufwand im Vorfeld von den Jugendlichen und deren Familien schwer einzuschätzen. Ein finanzielles Polster ist häufig notwendig und sollte im Vorfeld offen kommuniziert werden.

„Ich hatte keine wirklichen Probleme, weil ich vor meiner Abreise etwas Geld zur Seite gelegt hatte, also in finanzieller Hinsicht ging das. Und nun muss ich weitersehen.“ (Freiwilliger)

4.4 Themen, Schwierigkeiten und Hindernisse während des EFD

Die Jugendlichen berichten häufig von Schwierigkeiten in der Anfangsphase des EFD. Sie benötigen eine Zeit der Eingewöhnung, um sich in der neuen Umgebung zurecht zu finden.

*„Ja, ich sag mal so, die erste Woche war echt irgendwie hart so von zuhause weg sein und so aus dem Alltag gerissen, das war ist mir schon irgendwie doch schwer gefallen.“
(Freiwillige)*

Heimweh spielte neben anfänglichen Sprachbarrieren eine der Hauptrollen. Fehlende Sprachkenntnisse werden allerdings nicht per se als Barriere beschrieben. Hier scheint es auch auf die Art der Tätigkeit anzukommen und darauf, wie sich das Umfeld auf die Freiwilligen einstellt. So erlebte eine Freiwillige die Arbeit mit Kindern als effektiv und erfolgreich, obwohl sie die Landessprache nicht beherrschte und erst im Verlauf des Freiwilligendienstes erlernte. Zudem gibt es in einigen Projekten die Möglichkeit, auf andere

Sprachen als die Verkehrssprache im jeweiligen Land zurückzugreifen. In einem Jugendclub war trotz fehlender Sprachkenntnisse der Kontakt zu den BesucherInnen und den KollegInnen möglich. Beide Seiten müssen sich auf die ungewohnte Situation einstellen und alternative Kommunikationsmöglichkeiten erarbeiten. Beispielsweise wurde das kreative Arbeiten als guter Zugang zu Kindern und Jugendlichen angesehen. Dadurch konnten fehlende Sprachkenntnisse teilweise kompensiert werden.

„Obwohl ich gesehen habe, dass es auch ohne geht, dass man sich verständigen kann, ohne die gleiche Sprache zu sprechen, aber das ist dann schwieriger, auch für die Kinder und für die Klienten dann (...). Wenn ich konnte, habe ich denen geholfen. Das ging am Anfang nicht so gut wegen den Sprachbarrieren, aber danach wurde halt auch einfach sehr viel gespielt und das geht auch ohne da die gleiche Sprache zu sprechen.“ (Freiwillige)

Eine große Herausforderung stellt die Kontaktaufnahme zu Menschen außerhalb der Dienststelle oder der Wohngelegenheit dar. Am ehesten ergaben sich Kontakte zu den KollegInnen in den Einsatzstellen. Sich in bestehende soziale Strukturen und Beziehungsgefüge zu integrieren, ist eine weitere Schwierigkeit. Dies könnte ein Grund sein, weshalb Freiwillige häufig in der Gemeinschaft der Freiwilligen bleiben. Gleichzeitig bedauerten die Freiwilligen diesen Zustand, da sie sich ein soziales Netz im Gastland für ihr Freiwilliges Jahr durchaus gewünscht hatten.

„Das war eher schwieriger, weil also, da auf unserer Insel gab es ganz, ganz viele kleine Gemeinschaften, kleine Cliquen, das ist in Griechenland auf Inseln so und da war es schwer Zugang zu finden und ansonsten... Freizeitgestaltung war auch eher schwieriger. Wir waren nicht mobil, wir hatten kein Auto, kein Fahrrad, wir waren auf einen Bus angewiesen der aber unregelmäßig fuhr. Ja und das war halt ein Problem.“ (Freiwilliger)

Viele der Freiwilligen leben während ihres Dienstes in Wohngemeinschaften mit mehreren Freiwilligen aus Europa zusammen. Das Leben in der WG ist dabei nicht ohne Konflikte, was Einige als Belastung empfinden. Insbesondere wenn Freiwillige in derselben Einsatzstelle untergebracht sind. Gleichzeitig setzten diese Konflikte und Interaktionen Lern- und Aushandlungsprozesse in Gang und sind neben den Einsatzstellen eine der Bildungsarenen dieses Lern-Settings.

„Manche Leute konnten einfach dem Leben in einer WG nicht standhalten beziehungsweise sich selbst zurücknehmen und Rücksicht zeigen und so was und das hat mich halt tierisch genervt. Das war extrem schwierig, weil das dann nicht nur zu Hause so war, sondern auch auf der Arbeit. Also Konflikte, die zu Hause entstanden sind, die wurden auch auf der Arbeit

ausgelebt. Das war dann echt besonders schwierig und das hat mich tierisch genervt.“ (Freiwilliger)

Darüber hinaus wurden auch sehr spezielle Konfliktsituationen von einzelnen Freiwilligen geschildert. Hier sollen einige exemplarisch genannt werden.

Ein Freiwilliger wurde während eines Aufmarsches am 1. Mai in Deutschland mit dem Thema Rechtsradikalismus konfrontiert. Er war schockiert, erfahren zu müssen, dass in Deutschland Rassismus und Rechtsradikalismus immer noch ein Thema sind. Die plötzliche Konfrontation mit Rassismus kann für einige Freiwillige eine Überforderung darstellen. Dies trifft Jugendliche aus dem Ausland in besonderem Maß, da sie nicht ausschließen können, unter Umständen selbst Opfer rassistischer Übergriffe zu werden.

Auch in Bezug auf ihren Freiwilligendienst erfahren die Jugendlichen nicht nur positive Reaktionen.

„Das war ein Problem und ja, da hätte man vielleicht von Seiten der Organisation ein bisschen mehr unter die Arme greifen können. Sagen können, komm wir fahren jetzt mal da und da hin oder man hätte uns irgendwo anders vorstellen können, wo viele Jugendliche sind. Aber unser Chef hat da immer Angst vor gehabt, weil er meinte die Inselbevölkerung die steht dem Europäischen Freiwilligendienst sehr kritisch gegenüber, die verstehen nicht, was Freiwilligendienst heißt und dann lässt er da lieber die Finger von.“ (Freiwilliger)

In einem Fall wurde berichtet, dass die Bevölkerung dem EFD teils kritisch gegenüber stand und sich diese Haltung auch negativ auf die Freiwilligen auswirkte. Die Freiwilligen werden mit wahrgenommenen und/oder zugeschriebenen Rollenzuweisungen konfrontiert. Nicht in allen Ländern ist das Format Freiwilligendienst bekannt und die Teilnehmer an den Sozialprojekten lösen möglicherweise auch Vorbehalte, Unverständnis und Ängste aus. Beispielsweise erlebte eine deutsche Freiwillige sowohl positive als auch negative Reaktionen beziehungsweise auf ihre türkische Herkunft. Im Arbeitskontext wurde sie von ihren KollegInnen in der Türkei nicht als Deutsche behandelt, sondern als Türkin und fühlte sich anders behandelt und weniger umsorgt als die anderen Freiwilligen aus Deutschland. Außerhalb des Projektes wurde sie wiederum von der Bevölkerung nicht als Türkin wahrgenommen, was sie als positiv erlebte. Diese Beispiele verweisen auf die große Dringlichkeit in der Aufgabenstellung für die Akteure des EFD, die notwendige Vermittlungs-

und Begleitarbeit zu leisten, aber auch eigene Zuschreibungen zu reflektieren.

Die beschriebenen Probleme waren in den befragten Fällen jedoch kein Grund für die Freiwilligen, ihren Dienst vorzeitig zu beenden. Gründe für einen Abbruch sind in erster Linie in der Unzufriedenheit mit den Einsatzstellen begründet. Unterforderung und das Gefühl nutzlos zu sein, führen schließlich zum Abbruch des sozialen Experiments.

Die erlebten Grenzerfahrungen und der Umgang mit schwierigen Situationen werden von den Jugendlichen rückblickend als Bereicherung interpretiert. Die Herausforderungen und Grenzsituationen können gleichsam als Schlüsselsituation für den Beginn von langfristig wirksamen Lern- und Bildungsprozessen gesehen werden. In den ungewohnten und neuen Erfahrungskontexten ereignen sich immer wieder Irritationen des Gewohnten. Die Irritation ist eine der zentralen Instrumente des Lernfeldes Freiwilligendienst. Darüber hinaus machen die Schilderungen noch einen weiteren Aspekt deutlich. Immer wieder verweisen die Jugendlichen in ihren Aussagen auch auf neue und andere Lern-Orte. Die Wohngemeinschaft und die Gemeinschaft der Freiwilligen scheint beispielsweise ein solch zentraler Lern-Ort zu sein, an dem sich Lern- und Reflektionsprozesse ereignen und Handlungsentscheidungen in Gang kommen. Der Alltag erhält damit als informelle Bildungsarena eine zentrale Bedeutung. Die genannten Aspekte werden in Kap 4.7 noch einmal aufgegriffen.

„Bin manchmal dann wirklich so ein bisschen versumpft in meinem Zimmerchen und da musste ich mich manchmal dann schon ganz schön aufraffen und sagen: Hey, so bist du doch eigentlich gar nicht und du willst doch Leute kennen lernen und ja, das war teilweise dann schon irgendwie schwierig. Grenzen auf jeden Fall auch körperlich, von der Belastbarkeit war? auf jeden Fall. Weil man noch einfach eine Autorität war und eine Vorbildfunktion hatte, aber es war sehr anstrengend über eine Woche lang komplett zu jeder Uhrzeit irgendwie präsent zu sein, Verantwortung zu haben und Entscheidungen zu treffen ... das war auf jeden Fall eine extreme Grenze für mich, aber auch positiv, ja, auf jeden Fall.“ (Freiwillige)

4.5 Aspekte für einen erfolgreichen EFD

Aus den Berichten der Freiwilligen zu den Hürden und Problemen in ihrem Freiwilligendienst können Faktoren abgeleitet werden, die im Umkehrschluss hilfreich für die weitere Planung sind und sich positiv auf Lern- und Bildungsprozesse auswirken können.

Eine zentrale Kategorie stellt den Sinn oder die relative Sinnlosigkeit der Einsatzstelle dar. Erleben sich die Freiwilligen als hilfreiche Bereicherung für das Projekt und können ihre Fähigkeiten zur Geltung bringen, wird die Tätigkeit auch als sinnvoll angesehen. Erfolgserlebnisse und die Möglichkeit eigenständig im Projekt mitwirken zu können, sind dabei motivierend und tragend. Als problematisch erweist es sich in diesem Zusammenhang allerdings, wenn zu viele Freiwillige an einem Projekt arbeiten und die Einzelnen nicht ausgelastet in ihrem Tätigkeitsbereich sind.

„Ja, also ich fand schon, dass ich da eine wichtige Arbeit tat, indem ich da mit den Kindern zusammen bin, die alle aus sozial benachteiligten Familien stammen und die haben es sehr genossen, Aufmerksamkeit zu haben und ich glaube auch, dass es eine gute Erfahrung für sie war, mit Ausländern so zusammen zu leben gewissermaßen in ihrer Freizeit und dass die auch einiges von mir lernen konnten, nicht nur ein paar Brocken Englisch, sondern auch so die Toleranz und so und, obwohl wir nicht die gleichen Sprachen gesprochen haben, uns gegenseitig zu respektieren und so weiter. Also, ich finde das richtig gut, dass die Kinder dort mit Freiwilligen aus verschiedenen Ländern konfrontiert wurden.“ (Freiwillige)

Dazu gehört auch die Einbindung in ein Team und Beteiligung an der Organisationskommunikation, wie Teamsitzungen, Besprechungen, soziale Aktivitäten. Eine Einweisung zu Beginn des EFD in die Arbeitsprozesse und möglichen Arbeitsfelder für die Freiwilligen ist in der Praxis nicht immer selbstverständlich, aber als Qualitätsmerkmal zu fordern, da dies eine wichtige Orientierungshilfe zu Beginn des EFD für die Freiwilligen ist. Dies erfordert eine aktive Bereitschaft der MitarbeiterInnen der Organisationen, die Jugendlichen ernsthaft in die Arbeit der Einrichtung einzubeziehen und sie – bei aller professionellen Unterschiedlichkeit - je nach Arbeitsfeld auch als Teil des Teams zu betrachten.

Die Aufnahmeorganisationen stellen einen zentralen Bezugspunkt für die Freiwilligen dar und sind das Bindeglied zwischen Freiwilligen einerseits und dem Gastland und der Bevölkerung andererseits. Die VertreterInnen der Organisationen wurden als Teil der Gemeinschaft und in Einzelfällen auch als Familienersatz empfunden.

„Aaah, es hat mir sehr gut gefallen. Ich wusste, im Vorhinein nicht so viel über Litauen und es war für mich so alles ganz neu und aufregend und alles ganz positiv, die Erfahrungen, wie alles aussah und so. Das war auch nötig, sich dran zu gewöhnen, in ein Land zu kommen, wo man am Anfang die Sprache überhaupt nicht versteht, aber da hatte ich meine Aufnahmeorganisation. Fand das auch relativ einfach, so oder so. Wie in eine Familie aufgenommen. Ich bin fast jeden Tag dort

*gewesen, um hallo zu sagen und habe mich dann so richtig gut einleben können.“
(Freiwillige)*

Das MentorenInnensystem des EFD wird als wichtiges Unterstützungselement beschrieben. Formuliert wurden vor allem drei Aspekte. Die Freiwilligen sehen und benötigen in den Mentoren eine Vertrauensperson, jemanden der/die sich im Gastland auskennt und zudem Vermittlungsarbeit leisten kann. Die Begleitung durch die Mentoren gestaltete sich unterschiedlich intensiv, wurde in unterschiedlichem Maß in Anspruch genommen und wurde in einigen Fällen zum Teil nicht umgesetzt.

„Ja, zum Beispiel haben fast alle Freiwilligen so eine Art Mentor gehabt, also jemanden aus Litauen, der bei Fragen oder persönlichen Problemen einem zur Seite stand und die waren dann auch wie Freunde und irgendwie in diese Gruppe integriert, so hat man auch mehr Kontakt zu anderen.“ (Freiwillige)

Eng verzahnt mit dem Bedürfnis nach Begleitung ist auch das Bedürfnis einen „Anker“ zu haben. Die Metapher des Ankers steht für „erdende“ Tätigkeiten, emotionale Bindungen an Personen und Orte etc. Es handelt sich also um etwas an dem sich die Jugendlichen immer wieder festhalten können, wenn sie in problematischen Situationen geraten. Fehlt dieser Anker, fehlen auch Bewältigungsmöglichkeiten, die für die spätere Bewertung der Mobilitätserfahrung wichtig sind. In einem Fall diente der Kirchenbesuch in der Türkei als Anker und als Verbindung in die Heimat. Auch das Zwischenseminar zum EFD als Zwischenstation während der Dienstzeit wurde als Anker empfunden. In diesen Fällen ist es den Jugendlichen gelungen, selbstständig Anker zu setzen und mit krisenhaften Situationen umzugehen. Das Wissen um die Bedeutung solcher Ereignisse und Symbole kann und sollte in die Vor- und Nachbereitung der Jugendlichen einfließen. Zentrale Fragestellungen sollten dabei sein: Wie gehen junge Erwachsene mit Krisen um, und wie können sie diese Bewältigungsstrategien auf die Zeit im EFD übertragen? Aber auch: Wie können die entwickelten Strategien bewusst gemacht und in den Alltag überführt werden?

Der Austausch wird immer wieder als wichtiges Reflektionsinstrument von den Freiwilligen genannt. Dies betrifft insbesondere die erhoffte Überwindung von Krisen und Problemen. Anlässe für den Austausch der Jugendlichen zu schaffen und sie ansprechend und sinnvoll zu inszenieren, stellen ein wichtiges Kriterium für einen erfolgreichen EFD dar.

„Ich war ja also in den Camps... jetzt zum Beispiel so: Rücksprachen gehalten abends und so... was kann man besser machen, wie geht es allen, was fand man nicht gut... das war für mich auch was ganz, ganz Tolles, wo ich gesehen habe, das ist extrem wichtig, dass man sich austauscht bei so was.“ (Freiwillige)

Aus Sicht der Freiwilligen, ist es wichtig, selbst Offenheit zu zeigen und Durchhaltevermögen aufzubringen um den EFD „zu meistern“. Mit Offenheit ist in der Regel gemeint, sich nicht durch zu detaillierte Erwartungen einzuschränken und sich auf Unbekanntes und Ungewohntes einzulassen. Dies trifft insbesondere auf den Spracherwerb in einer fremden Sprache zu. Individuelles Durchhaltevermögen ist neben allen strukturellen Vorkehrungen eine wichtige Voraussetzung, um schwierige Situationen auszuhalten.

4.5.1 Vorbereitungsseminare im Rahmen des EFD

Die Vorbereitungsseminare erfüllten aus Sicht der Freiwilligen hauptsächlich den Zweck des Netzwerkaufbaus. Die Identifikation und die Zuordnung zu einer Gruppe mit dem gleichen Ziel ist ein weiterer wesentlicher Bestandteil der Seminare. Der gemeinsame Erfahrungshorizont „EFD“ sorgt für Motivation und stärkt die Zusammengehörigkeit der Gruppe. Die Vorbereitungsseminare stellen häufig die erste Begegnung im EFD dar und wirken für die Jugendlichen einstimmend auf den Freiwilligendienst. Erste genauere Informationen werden vermittelt und Fragen konnten beantwortet werden. Dies stärkt die Vorfreude bei den Jugendlichen. Inhaltlich steht bei den Seminaren nicht die Wissensaneignung, sondern die Initiierung von Prozessen, welche die Persönlichkeit und die soziale Kompetenz der Jugendlichen stärken, im Vordergrund.

„(...) das war sehr gut, das hat also Jeden in dieser Gruppe auf das Ausland hier eingestimmt, das Fazit war auf jeden Fall, dass das eine Riesen-Herausforderung wird und nicht einfach... . Ist ein guter Gruppengeist entstanden und also wir sind da alle sehr gestärkt aus dem Seminar raus gegangen. Es war natürlich auch mal interessant mal Leute, also Gleichgesinnte zu treffen, die auch Lust auf ein Auslandsjahr haben, also das Seminar war top. Also eigentlich waren alle Seminare top. Inhaltlich ist immer so ein bisschen vage gehalten, also man hat nicht so einen Riesen-Wissensinput bei solchen Seminaren, aber dafür wird sehr viel Erfahrungsaustausch betrieben, viele Gruppen-Gespräche geführt. Das bereichert einen schon auf eine gewisse Art.“

Die Jugendlichen erhalten in den Seminaren die Möglichkeit zur Reflektion, sie können

eigene Ziele formulieren und werden auf mögliche Konflikte im Gastland vorbereitet. Die Seminare werden zwar nicht von allen Jugendlichen als unerlässlicher Bestandteil genannt, sie werden dennoch als durchweg positiv beschrieben und als eine Art „Nice-to-have“-Erfahrung benannt.

Der Aspekt des Peer-Learnings kommt hier zentral zur Geltung. Ehemalige EFD-Freiwillige auf den Seminaren zu treffen und von ihren Erfahrungen profitieren zu können sowie wertvolle Tipps zu bekommen, wurde als sehr hilfreich erlebt. Doch auch die TeilnehmerInnen der Seminargruppe konnten voneinander lernen und sich gegenseitig unterstützen. Das Gefühl, nicht alleine zu sein, an einer gemeinsamen Idee teilzuhaben, nämlich bewusst, d.h. mit sozialer und persönlicher Absicht, ins Ausland zu gehen, wirkt bestärkend und gibt Rückhalt. Auch über die Seminare hinaus entstehen Kontakte zwischen den Freiwilligen, die weiterhin unterstützend wirken können.

„Also vor allem eben Andere zu treffen, die diese Sache vor sich haben. Was Projekte, was für Motivationen (...) und ja eben vor allem einfach die Leute zu treffen, was mir auch gut gefallen hat; zwei Ehemalige sind vorbeigekommen und haben über ihre Erfahrung geredet, auch einer der wirklich nicht ein tolles Projekt hatte und viele Schwierigkeiten und zurückblickend trotzdem gesagt hat, es hat sich gelohnt und es war toll.“ (Freiwillige)

Zudem wird in den meisten Vorbereitungsseminaren das Thema Europa aufgegriffen und ist für die Freiwilligen in der Regel die erste bewusste Auseinandersetzung mit dem Begriff. Dadurch werden erste Identifikationsmöglichkeiten mit dem Programmgedanken angeboten. Die Vorbereitungsseminare transportieren auf verschiedenen Wegen den Europäischen Gedanken. Beispielsweise kommen auf den Seminaren Freiwillige zusammen, die in die Einsatzstellen der verschiedenen Länder Europas entsendet werden. Da erhalten die Freiwilligen ein erstes Bild von den „Europäischen Himmelsrichtungen“.

„Also vor allem eben Andere zu treffen, die diese Sache vor sich haben. Was Projekte, was für Motivationen... dann aber auch eben dieser EU Gedanke, der noch mal verdeutlicht worden ist. Den fand ich sehr interessant, dass man halt irgendwie zu dem Ganzen beitragen kann.“ (Freiwillige)

Mit dem europäischen Gedanken im engeren Sinn setzen sich die Jugendlichen erst während der Seminare auseinander. Diese Auseinandersetzung erfolgt jedoch nicht

automatisch durch die Tatsache, dass sie sich für einen europäischen Freiwilligendienst entscheiden, sondern wird über die konzeptionelle und thematische Aufbereitung und Durchführung der Seminare angestoßen. Diese Erkenntnis korrespondiert mit dem Thema Motivation der Jugendlichen. Nicht das Europäische am EFD steht im Vordergrund, sondern die Mobilität und Auslandserfahrung als allgemeiner Wunsch. Wie gelangen nun Jugendliche von ihren Themen, die sie vor und während des Freiwilligendienstes beschäftigen, zum Thema Europa? Fest steht, dass die Freiwilligen zwar diffuses Interesse für das Thema Europa zeigen, aber sie sind zunächst mit ihren eigenen Orientierungs- und Entwicklungsprozessen beschäftigt. Über die eigenen Erfahrungen und die Auseinandersetzung mit sich selbst sowie die Reflexion darüber gelangen die Freiwilligen an den Punkt, sich für Europa als politischen, ökonomischen und kulturellen Tatbestand zu interessieren und die Wissens Ebene auf die emotionale Erfahrungsebene zu beziehen. Die Identifikation mit den Programmzielen kommt also während des Einsatzes im EFD, d.h. im Laufe eines Lernprozesses. Eine intensive Beschäftigung bzw. Identifikation kann nicht vorausgesetzt oder Top - Down eingeführt werden. Innerhalb der Vorbereitungs- und Folgeseminare kann in diese Richtung gearbeitet werden.

„(...) und dann aber auch wirklich die Sprache also öffnen, sich einer weiteren Sprache annähern und die Kultur kennen lernen also auch wirklich das, was der EFD auch will, also das hat mich schon auch alles dann gereizt (...).“ (Freiwilliger)

4.6 Entwicklungs- und Orientierungspotenziale im EFD

Der EFD eröffnete den Jugendlichen sowohl personale als auch soziale Entwicklungsräume. Bildungsprozess im Sinne einer Veränderung und Neuorientierung der eigenen Welt- und Selbstentwürfe wurden bei allen Jugendlichen festgestellt. An manchen Stellen fiel es den Jugendlichen schwer, diese Veränderungsprozesse präzise zu artikulieren. Diese Unbestimmtheit ist ein Anzeichen für den dialektischen und transformatorischen Charakter von Bildung, wie zu Beginn des Berichtes ausgeführt. Die Welt- und Selbstbilder unterliegen einem Veränderungsprozess. Dies bedeutet nicht etwa Orientierungslosigkeit, sondern bietet Anlass zur (Neu)- Orientierung. Selbstverständlichkeiten und Gewohnheiten werden im Kontext von Fremdheit und Entfremdung in Frage gestellt und verglichen. Die mehrdimensionalen Entwicklungs- und Orientierungspotenziale, die sich im Datenmaterial

zeigen, werden im Folgenden in Kategorien zusammengefasst. Sie sind dennoch als ein dynamisches Gefüge zu betrachten, in dem sich die Kategorien gegenseitig beeinflussen.

4.6.1 Interkulturelles Lernen als soziales Lernen

Der Vergleich von Gemeinsamkeiten und Unterschieden in der Mobilitätserfahrung, ist zentrales Thema dieses Abschnitts. Stereotypisierungen und unbewusste Vorurteile werden den Jugendlichen im Umgang mit „Fremden“ bewusst. Zum einen dienen Vorurteile und Vorannahmen als Orientierungshilfe, zum anderen werden sie durch die eventuell gegensätzliche Erfahrung im EFD irritiert. Schließlich werden die jungen Erwachsenen auch selbst mit Stereotypisierungen konfrontiert und erleben, wie es sich „anfühlt“, als VertreterIn einer Gruppe oder einer Nation wahrgenommen zu werden. Dies kann Rückwirkungen auf die Integrationspraxis in Deutschland haben. Gemeint ist die Sensibilisierung von jungen Erwachsenen ohne Migrationshintergrund für die subtilen oder offenen Kränkungen in der Dominanzgesellschaft. Teilweise finden die Jugendlichen ihr Weltbild in Teilaspekten bestätigt und an anderer Stelle müssen sie es relativieren. Die Erfahrung von interkulturellen Konflikten bzw. die Thematisierung von unterschiedlichen Gewohnheiten angesichts interkultureller Überschneidungssituationen (Thomas 2003), kann einen interkulturellen Lernprozess in Gang setzen. Dabei fällt die Erfahrungsverarbeitung der Jugendlichen sehr unterschiedlich aus, denn eine andere Kultur kennen zu lernen, stellt eines der Hauptmotive der Jugendlichen dar, um am EFD zu partizipieren.

Eine Freiwillige assoziiert die französische Kultur mit der französischen Küche, Umgangsformen und dem Alltag der Einheimischen.

„Oder was auch immer... das find ich ganz toll, was mich auch unheimlich fasziniert hat ist die Region an sich, also die Bretagne zum einen, von der Natur her fand ich es klasse. Aber auch die Kultur an sich, also dieses Keltische, das wusste ich vorher alles gar nicht, dass es sogar eine bretonische Sprache gibt und ja, dieses Essen dort mit den Creperien und ja, dieses savoir vivre doch auch... also immer Märkte zwei mal die Woche. Diese Kultur hat mich schon sehr geprägt oder beeindruckt würde ich sagen.“ (Freiwillige)

Auf diese Weise wird an verschiedenen Stellen deutlich, dass die Jugendlichen Alltagstheorien entwickeln, um sich in der „Fremde“ zu orientieren. Über die Faszination für das vermeintlich Fremde hinaus, können neue Wissensbestände und Erfahrungen generiert

werden. Eindeutige Zuordnungen können aufgelöst und von ambivalenten Deutungen abgelöst werden. Die Unterscheidungskategorie Kultur löst sich teilweise auf und statt kultureller Unterschiede treten Gemeinsamkeiten in den Vordergrund. Die Orientierung an Gemeinsamkeiten erfährt eine veränderte Wahrnehmung und wird in den narrativen Welt- und Selbstbildern der Jugendlichen deutlich spürbar. Bilder des Gastlandes und Vorurteile über die dort lebenden Menschen müssen relationiert werden, da die Vorinformationen nicht mehr ausreichen oder zu unterkomplex sind, um das Erlebte zu deuten.

*„Das ist ein interessantes Fazit bei mir gewesen. Ich hab festgestellt, dass es nicht Griechen und die Deutschen gibt. In jedem Land gibt es Leute, die mir ähneln oder einem anderen Freund ähneln oder so was. Die kulturellen Unterschiede sind nicht so dramatisch, ich würde mal sagen die machen zehn Prozent von unserem Charakter aus. Der Rest ist einfach familiärer Hintergrund, kultureller, ja kultureller Hintergrund. An sich gibt es nicht so generelle Unterschiede, es gibt Typen von Griechen, die kann man in Deutschland finden und andersherum. Ich fand das nicht so gravierend.“
(Freiwilliger)*

Die ambivalente Erfahrungsverarbeitung der Jugendlichen fordert eine Weiterbearbeitung der angeregten Lernprozesse, damit erlebte Unbestimmtheiten zum Gegenstand weiterer Reflektionen werden können. Von Bedeutung ist ein Verständnis interkulturellen Lernens, das Fremdheit aushalten und wertschätzen kann und sich nicht gezwungen sieht, Fremdheit durch identisches Verstehen zu ersetzen. Der Vorteil eines solchen Konzeptes liegt in der Generierung von Vieldeutigkeiten (vgl. Marotzki 1991). Eine Kommunikation auf Metaebene über interkulturelles Lernen ist beispielsweise im Rahmen der Seminare anzustreben, um die Erfahrungen in einen entsprechenden Kontext einzubetten.

Interkulturelles Lernen tritt bei den Befragten insbesondere in Formen sozialen Lernens in Erscheinung. In der Begegnung mit Menschen ergeben sich Lernanlässe, die weniger mit einem Lernen im Sinne von fachlichem Wissen zu tun haben. Bei den Befragten zeigen sich aber keine Hinweise darauf, dass sie interkulturelles Lernen als Form globalen Lernens erleben bzw. thematisieren. Globales Lernen als eine Form interkulturellen Lernens soll dazu befähigen, sich als Teil der Weltgesellschaft zu engagieren, an ihr zu partizipieren und sie mitzugestalten.

„Im Rahmen interkulturellen Lernens stellen globale Entwicklungsfragen den thematischen Rahmen dar. Sie werden nicht als Probleme ferner unbeeinflussbarer Politik dargestellt, sondern als Zusammenhänge, die das eigene Leben betreffen und die auch herausfordern,

sich selbst zu engagieren.“ (Freise 2007, 152)

Erfolgreiche Bemühungen, europäische und globale Zusammenhänge zu erkennen und sie in Bezug zueinander und zu sich selbst zu setzen, sind bei den Jugendlichen nicht deutlich erkennbar. Den globalen Aspekt in der Ausrichtung der interkulturellen Dimension stärker einzubinden, könnte sich gewinnbringend für die Jugendlichen auswirken und zur stärkeren Profilierung des Programms als jugendpolitische Bildungseinrichtung beitragen. Interkulturelles Lernen darf sich demnach nicht auf die Bearbeitung kultureller Dimensionen beschränken, sondern muss dazu genutzt werden, eine nachhaltige Auseinandersetzung in der Gesamtperspektive der Mobilitätserfahrung zu fördern.

4.6.2 „Für mich, über mich und für das Leben was gelernt“

Durch den Kontextwechsel mit Hilfe des EFD konnten sich die Jugendlichen in neuen Situationen erleben und erproben. Gruppenerfahrungen sind dabei ein ganz wichtiger Bestandteil ihres persönlichen EFD-Projekts und dienen Vielen als Lern- und Bildungsraum. Die Begegnung mit Jugendlichen und Gleichgesinnten aus verschiedenen Ländern steht hier im Vordergrund. Auf die Bedeutung von Wohngemeinschaften als Unterbringungsform im EFD wurde bereits kurz eingegangen. Die Aktivitäten und Handlungen, die „zu Hause“ möglicherweise in selbstverständlichen Routinen ablaufen, werden in Frage gestellt. Der Alltag muss neu organisiert werden und die Regeln des Alltags werden mit anderen Menschen ausgehandelt. Die Jugendlichen werden damit konfrontiert, persönliche Gewohnheiten aufzugeben oder zurückzustellen. Eigene Akzeptanzschwellen werden erkannt und ggf. überschritten. Die Freiwilligen sind aufgefordert, eigene Akzeptanz- und Anpassungsfähigkeiten zu reflektieren und eigene Grenzen und Spielräume zu definieren. Entfremdung wird hier erneut zum Lernanlass. Gemeinschaft muss zunächst geübt, erfahren und erarbeitet werden und kann dann auch Rückhalt und Schutz bieten. In diesem Sinn gemeinschaftsfähig zu sein, korrespondiert und stärkt verschiedene Kompetenzen. Die Freiwilligen berichten beispielsweise, dass sie ihren Alltag nun selbst organisieren und an Autonomie gewonnen haben.

Die Einsatzstellen bieten den Jugendlichen ein weiteres geschütztes Experimentierfeld. Teilweise wurden ihnen eigene Aufgabenbereiche zugewiesen, in denen sie lernten Verantwortung zu übernehmen. Der Leistungsdruck wurde geringer empfunden und

eingeschätzt als in der „realen Arbeitswelt“, insbesondere, da sie sich und ihre Stärken und Schwächen in einem geschützten Rahmen ausprobieren konnten. So erhalten die jungen Erwachsenen eine Art Vorgeschmack auf das Berufsleben. Arbeitszeiten, Projektarbeit, Deadlines etc. sind Teil des Dienstes und die Jugendlichen sind gefordert, sich in berufsspezifische Tagesstrukturen einzugliedern.

„Auf jeden Fall, solche Sachen verliert man ja nicht, dass man diese sozialen Kompetenzen, die man erworben hat oder aber auch, dass man... was ganz wichtig war, seinen Alltag selbst organisiert hatte und selbst effektiver und strukturierter geworden ist. Das habe ich hier auch übernommen und ich schaff dementsprechend mehr.“

Weiterhin wurden der Erwerb technischer Kompetenzen, kommunikativer Fähigkeiten und Sprachkompetenzen genannt. Bemerkenswert ist, wie leicht es den Freiwilligen fällt, ihr Sach- und Fachwissen zu erläutern. Schwieriger gestalten sich ihre Ausführungen über erlernte soziale und personale Kompetenzen. Diese Beobachtung ist typisch für Lernen in „lebensweltlichen Kontexten“ (Rauschenbach 2006). Dieser lebensweltliche Kontext als Lern- und Bildungsarena über einen längeren Zeitraum zeichnet den EFD gegenüber anderen Begegnungs- und Mobilitätsformaten aus.

Durch die Rekonstruktion der erzählten Handlungs- und Kommunikationspraktiken lassen sich auch an anderen Stellen Veränderungen in den Denk- und Handlungsmustern erkennen. Die Freiwilligen berichten davon, wie Erfahrungen aus dem EFD-Projekt ihre berufliche Orientierung beeinflusst haben. Insbesondere das soziale Engagement hat hier eine besondere Bedeutung bei der Entscheidungsfindung.

„Also am Anfang, als ich gekommen bin, habe ich zwischen zwei ganz gegensätzlichen Bildungsgängen geschwankt. Einerseits die Erzieherausbildung, andererseits eine Ausbildung im Bereich Kulturmanagement. Also sehr gegensätzlich. (lacht) Schließlich, mit der Erfahrung, die ich im Café erworben habe, und es ist ... schließlich mehr der kulturelle Aspekt, der mich anspricht. Das ist mein Ideal...“ (Freiwilliger Edin)

Auch lassen sich Veränderungen in den Handlungspraktiken auf der Ebene des sozialen Engagements erkennen. In der Auseinandersetzung um das zeitliche Ende des EFD-Einsatzes steht die Absicht, den Gedanken des Engagements ins Heimatland zurückzubringen und dort wieder aufzunehmen. Die Möglichkeit, sich freiwillig zu engagieren, ist bei einigen Befragten erst über den EFD angestoßen worden. Er ist also

keine Voraussetzung für die Teilhabe. Eine Freiwillige sagt dazu:

„Ich kann es mir sehr gut vorstellen. Ich muss zugeben, dass ich, bevor ich den Freiwilligendienst gemacht habe, mich nie damit beschäftigt habe, eben freiwillig zu arbeiten. Aber jetzt sind mir so die Möglichkeiten klar geworden und da möchte ich wirklich in Zukunft mit zu tun haben, auch wenn es halt nur um kürzere Camps während der Sommerferien geht oder so was. Das möchte ich sehr gerne machen, wenn`s geht.“ (Freiwillige)

Die Konfrontation mit der eigenen Persönlichkeitsstruktur und den eigenen Fähigkeiten stellt ein zentrales Lernfeld dar und bietet Gelegenheit zur Reflexion.

„Ich hab` sehr viel über mich selbst gelernt, also auch in so schwierigen Situationen halt... wie reagiert man, was kann man machen, kann man das schon oder was sollte man noch dazu lernen. Halt mit der schwierigen Situation so umzugehen oder halt, ist man offen für andere Menschen, das noch mal zu reflektieren, zu gucken wie man eigentlich ist..., so ich hab` sehr viel über mich und für mein Leben gelernt, auch durch die ganzen Freunde, die ich da kennen gelernt habe, halt über die Welt auch ein bisschen. Ein Stückchen Welt wenn sie über ihre Heimatland erzählt haben.“ (Freiwillige)

Der EFD als Orientierungs- und Entwicklungsraum bietet den Jugendlichen die Möglichkeit, ihre eigenen Fähigkeiten zu erkennen, weiter zu entwickeln und ihren Selbstwert (wieder-) herzustellen bzw. zu erhöhen. Dazu sagt ein Freiwilliger:

„Ich glaube am meisten, dass ich mich in Deutschland ein wenig selbst gefunden habe. Ich habe ein wenig meine eigenen Qualitäten entdeckt, ich habe gesehen, dass ich dazu fähig bin, Dinge zu meistern, ich habe gesehen, dass ich sehr diplomatisch bin.“ (Freiwilliger Edin)

Des Weiteren wird deutlich, dass die grundsätzliche Mobilitätsbereitschaft der Jugendlichen durch den EFD gesteigert werden kann. Freiwillige entwickeln eine Vorstellung davon, sich auch beruflich im Ausland orientieren zu können. Der Aspekt der Fremdheit und Unterschiedlichkeit wird relativiert und internationale Beziehungen und Freundschaften werden angestrebt. Imaginäre und tatsächliche Grenzziehungen des vorherigen Alltags werden in Frage gestellt.

„Oder generell auch, diese internationalen Verbindungen haben mir klar gemacht, dass es eigentlich gar nicht so wirklich Grenzen gibt. Da sind vielleicht Menschen aus einer anderen Kultur aber es fällt mir genauso leicht mit denen befreundet zu sein,

wie mit meinen Freunden hier in Deutschland, die in der gleichen Stadt wohnen. Und ich habe festgestellt, dass es eigentlich gar nicht so groß ist, wie man sich immer erträumt, wenn man niemanden aus dem Ausland kennt. (Freiwillige)

4.6.3 Engagementbereitschaft - Versuch des Transfers

Im Folgenden wird die Frage nach einer möglicherweise erhöhten Bereitschaft zum allgemeinen zivilgesellschaftlichen Engagement bei den jungen Erwachsenen, die am EFD partizipieren, gestellt. Durchweg gaben die Jugendlichen an, sich auch nach dem EFD ehrenamtlich engagieren zu wollen. Konkrete Pläne und Umsetzungen finden sich aber nur bei einem Teil der jungen Erwachsenen wieder. Bei einigen fehlen während des EFD-Projekts noch konkrete Ideen und Anknüpfungspunkte, während bei anderen Jugendlichen erste Ideen bereits hier schon in Angriff genommen wurden. Eine Möglichkeit besteht darin, sich dem Netzwerk der ehemaligen EFD Freiwilligen anzuschließen und bei den Europeers aktiv zu sein. Eine Freiwillige berichtet, sie habe sich schon bewusst während des EFD-Dienstes bei Europeers, dem Netzwerk ehemaliger Freiwilliger, angemeldet, um ihr Vorhaben nicht aus den Augen zu verlieren.

Die Jugendlichen begreifen ehrenamtliches Engagement als Lern- und Erfahrungsfeld, in das sie dann einsteigen, wenn sie zusätzlich Entwicklungsmöglichkeiten für sich sehen. Die gewonnenen Erfahrungen dienen sozusagen als „Lohnausgleich“. Auch die Weitergabe gemachter eigener Erfahrungen an zukünftige Freiwillige hat einen hohen Stellenwert.

„Auf jeden Fall, ich möchte auf jeden Fall meine Erfahrung auch an zukünftige Freiwillige weitergeben. Da besteht ja die Möglichkeit als ehemaliger auf... (unverständlich) teilzunehmen, über sein EFD zu sprechen oder vielleicht Seminare selbst leiten. Also ich möchte jetzt nicht nur mich für den EFD engagieren, sondern auch in andern Bereichen. Als ich gesehen habe, durch so ein ehrenamtliches Engagement... viel, viel, viel dazulernt. Man wird zwar nicht dafür bezahlt oder so was, aber die Erfahrung letztendlich nimmt einem keiner.“ (Freiwilliger)

Unabhängig von der Art der Tätigkeit im EFD ist es sinnvoll, das Rückkehr-Engagement aufzugreifen oder während des Dienstes im Ausland gedanklich anzustoßen. Wichtig sind Plattformen und Möglichkeiten, um die Idee des freiwilligen Engagements zu Hause konkret fortzuführen und neue Ideen entwickeln zu können. Dabei muss der Impuls aber aus den jungen Erwachsenen selbst herauskommen. Es gibt aus unserer Sicht keine Verpflichtung dazu. Falls es keine direkte Nachhaltigkeit gibt, bedeutet dies nicht unbedingt einen Qualitätsverlust, dies gerade macht die hohe Bedeutung der Subjektorientierung im

nonformalen Lern- und Bildungs-Setting aus.

„Genau, also da hab ich mich gleich... auch von in Frankreich mich angemeldet, weil ich weiß, wenn man beim ersten Mal zuhause ist, hat man erst wieder so Sachen im Kopf und findet auch andere Sachen, die man in der Zeit macht und hab mir so meine Sachen so außen rum geplant, was ich da auf jeden Fall machen kann, ja, das nicht die Faulheit siegt (lacht).“ (Freiwilliger)

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Bereitschaft zu einem freiwilligen Engagement durch den EFD gestärkt worden ist. Bei der konkreten Umsetzung sind die Jugendlichen dennoch auf Unterstützung und Netzwerke angewiesen. Die bereits bestehenden Anbindungen an die Entsende- und Aufnahmeorganisationen sollten deshalb systematisch genutzt und ausgebaut werden. Zwischen Organisation und Jugendlichen bestehen im besten Fall schon vertrauensvolle Verbindungen, auf die sich dann die Jugendlichen im Nachgang zum EFD bei Bedarf einfacher einlassen können, um sich zivilgesellschaftlich zu engagieren.

4.7 Europa

Der EFD versteht sich nicht nur als Freiwilligendienst, sondern hat darüber hinaus auch spezifische Zielsetzungen (vgl. Kap1). Inwieweit die europäische Dimension als Gemeinschaft stiftender Gedanke trägt und bei der Zielgruppe ankommt, bleibt jedoch eine in dieser Studie unbeantwortete Frage. Dennoch wird im folgenden Abschnitt eine erste Annäherung an das europäische „Großziel“ versucht.

Europa wird von den meisten Jugendlichen in direkter Verbindung mit internationalen Kontakten und Freundschaften genannt, die sie während der Zeit ihres EFD geschlossen haben. Der Schlüssel zu „Europa“ oder zu einer kognitiven Auseinandersetzung damit sind Menschen, Begegnungen und die Zeit und der Raum zur Reflexion. Kontakte und Beziehungen zu Menschen aus verschiedenen Teilen Europas, die sie während des EFD kennen lernen konnten, spiegeln für sie Europa wider.

„Durch meine Erfahrung kommt es mir so vor als wäre Europa gar nicht mehr so groß, weil die ganzen Menschen aus den ganzen Ländern da waren und ich die halt kennen gelernt habe und die mir total nah waren. Deswegen ist Europa an sich für

mich jetzt nicht mehr so riesengroß und unerreichbar.“ (Freiwillige)

Einzelpersonen werden in der Mobilitätserfahrung zu VertreterInnen einer Kultur oder einer Nation. Die Identifikation im Sinne einer kollektiven Identität birgt immer auch eine Gefahr der Kulturalisierung in sich, wie sie in elaborierten Konzepten zur interkulturellen Kompetenz grundlegend kritisch thematisiert wird. Ein weiteres Problem besteht darin, dass Kultur meist in Verbindung zur politischen Kategorie des Nationalstaats gedacht wird. Gemeinsamkeiten und Unterschiede werden bestenfalls im Austausch miteinander festgestellt bzw. ausgehandelt.

„Na ja, ich hab schon gemerkt, dass bei Spaniern oder Italienern und auch einigen Franzosen, dass die etwas temperamentvoller sind, als die Leute aus Deutschland, wovon es sehr viele gab. Oder auch aus östlicheren Ländern.(...) das waren alles sehr interessante Erfahrungen und sich darüber auszutauschen und sich darüber klar zu sein, was es so für Gemeinsamkeiten gibt in den Kulturen oder auch Unterschiede.“ (Freiwilliger)

In einigen Fällen wurde sichtbar, dass sich die Begrenzung auf nationalstaatliche Kategorien zwar nicht vollkommen auflösen lässt, aber in eine Art europäischen Kontext gesetzt wird. Das Bild von Europa wird dann durch den Bezug zu anderen Ländern ermöglicht. Konstruierte oder tatsächliche Fremdheit wird relativiert und die Gemeinsamkeiten treten in den Vordergrund. Ein emotionaler Bezug zum Gastland und zu den Menschen aus diesem Land fördert die Sicht auf die Gemeinsamkeiten.

„Deswegen kann ich das allen Leuten nahe legen und auf jeden Fall, was ganz wichtig ist, man kommt mit Leuten aus anderen Ländern in Kontakt und stellt fest, die haben ja genau die gleichen Interessen wie ich teilweise. Man macht da Freunde und das ist unbezahlbar so was. Also, was ich jetzt im Nachhinein schätze, ist einfach diese Freundschaften. Bei mir zwischen Griechenland und Deutschland, das ist was ganz, ganz Wichtiges geworden.“ (Freiwilliger)

Der Vergleich von Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den Freiwilligen aus verschiedenen Ländern fördert die Wahrnehmung der eigenen kulturellen Selbstverständlichkeiten bzw. Einbettungen (Scherr 2001). Über den Reflektionsprozess entwickeln sie ein anderes Bewusstsein auch im Hinblick auf politische Kategorien, also z.B. zur Bundesrepublik Deutschland. Auf die Frage, ob sie sich als EuropäerInnen fühlen,

antworteten daher viele der Freiwilligen mit einem „Ja“, betonten aber gleichzeitig ihre Zugehörigkeit zum jeweiligen Heimatland. Welche Identifikation dabei stärker hervortritt, ist auch abhängig von dem Kontext, in dem sich die Jugendlichen befinden.

*„Ich denke z.B. dass es daran lag, dass ich während der Erfahrung in Litauen vieles mit den typischen Sachen in Deutschland verglichen habe und dann habe ich Gemeinsamkeiten erkannt und auch Unterschiede. Na ja, und das hat mich halt dazu gebracht überhaupt mal darüber nachzudenken: Ja, wie ist das denn in Deutschland? Wenn es so darum geht, in Litauen die typischen Nationalgerichte kennen zu lernen oder die verschiedenen Dialekte usw. Dadurch, dass ich mich einfach mehr damit beschäftigt habe, habe ich mich mehr damit verbunden gefühlt, mit dem Deutschen.“
(Freiwillige)*

Im Gegensatz dazu gibt es auch Jugendliche, für die der EFD keine Anreize bot, sich mit Europa zu identifizieren. Ein persönlicher Bezug wurde nicht hergestellt und Europa wurde auf die Funktion als Handelsgemeinschaft reduziert. Dies macht deutlich, dass sich die „Bildungsarena EFD“ im Bezug auf die EU nur als Ermöglichung versteht und verstehen kann. Eine stärkere Orientierung dieses nonformalen Bildungsbereichs im Hinblick auf den Europagedanken muss derzeit als nicht zielführend bezeichnet werden.

Dem Thema Europa kommt eher eine untergeordnete Relevanz zu und der Bereich der europäischen Jugendpolitik kam in den Aussagen nicht prominent zum Tragen. Dennoch ist festzustellen, dass der EFD Impulse setzt, sich in der neu erlebten Vielfalt zu verorten und den eigenen Kontext zu erzählen.

Europa erhält ein Gesicht, denn es wird durch die persönlichen Kontakte erlebbar und kann mit konkreten Geschichten und Erfahrungen gefüllt werden. Interkulturelle Begegnung und ein darin eingebettetes „sich selber erzählen“ sind die zentralen Medien, um ein europäisches Bewusstsein anzuregen. Im internationalen Kontext unter Menschen, die aus verschiedenen Ländern zusammen kommen, scheint sich das Gefühl der Erklärungsbedürftigkeit/Erklärungsfreudigkeit der eigenen Person noch einmal zu verstärken. Es finden sich Hinweise, dass sich ein größerer Erzählrahmen entwickelt, wenn Jugendliche ins Ausland fahren und Fremden begegnen. Indem die Jugendlichen erklären, wer sie sind, woher sie kommen und was sie machen, werden sie auch aufgefordert, sich selbst zu erkennen und zu positionieren. Dies hat sowohl Bedeutung für die Europa politische als auch für eine integrationspolitische Verortung von Einzelnen und Gruppen. (vgl. den Bericht zu

IKT - Chehata/Riß/Thimmel 2009, 93f)

Anlässe hierzu ergeben sich jedoch nicht automatisch und werden in verschiedenen Settings des EFD konstruiert. Die Reflektion und Auseinandersetzung mit dem europäischen Gedanken und die Überführung desselben in ein langfristiges Engagement benötigen weitere Möglichkeitsräume. Die Jugendlichen sind bereits mitten in einem Reflektionsprozess, worauf die diffusen Begriffserklärungen hinweisen. Sie haben Ideen, Situationen und Erlebnisse im Kopf, wenn das Stichwort Europa fällt, aber wissen diese noch nicht zu verorten. Die Auseinandersetzung scheint unsortiert und im Bewusstsein überwiegend emotional verhaftet. Die ist die Grundlage von der aus neue Impulse gesetzt werden können.

Europa wird zudem, als eine „Gemeinschaft von vielen Gleichgesinnten“ beschrieben, die mehrheitlich gleiche Werte und Interessen vertreten. Gemeinschaft meint in dieser Definition einen Zusammenschluss von Menschen als Individuen und ist nicht als wirtschaftliche oder politische Gemeinschaft gedacht. Durch den EFD mit seinen Erfahrungspotentialen bekommt Europa für einige Jugendliche eine gewisse Anziehungskraft. Die Lust und Neugier, Europa zu erkunden und Menschen aus allen Teilen Europas zu treffen, wird geweckt. Dabei geht es um Mobilität aber auch um Kommunikation via neue Medien und soziale (virtuelle und reale) Netzwerke. Eine weitere Sichtweise auf Europa bezieht die Privilegien mit ein, die in den EFD-Projekten spürbar wurden und geschätzt werden. Die Freiheit, ohne Visum innerhalb Europas reisen zu können, wird als vorteilhaft bezeichnet.

Insgesamt lässt sich erkennen, dass das Interesse und Bewusstsein für Europa geweckt wurde. Darüber hinaus ist aber auch fest zu halten, dass eine tiefer gehende Auseinandersetzung mit Europa bzw. die Entwicklung einer europäischen Bürgerschaft nicht offensichtlich wird. Über die Wertschätzung der internationalen Kontakte hinaus fällt es den Jugendlichen schwer, den Europa-Begriff für sich zu umschreiben. Die Beschreibungen bleiben diffus und eher eindimensional. Dennoch bieten sich über die emotionale Verbindung der Jugendlichen mit Europa thematische Anknüpfungspunkte für weitere Aktivitäten in der Zeit nach dem EFD an. Vor dem Hintergrund, dass sich der EFD als europäisches- und jugendpolitisches Programm versteht, könnten Maßnahmen entwickelt werden, um dieses Profil zu verstärken. Mehrfach wurde in den Aussagen der befragten Organisationen und Jugendlichen deutlich, dass Europa nicht das primäre Thema der Jugendlichen ist. Die

Komponente Europa war für die Jugendlichen nur am Rande spürbar. Sie sind während des EFD noch sehr auf ihre persönlichen Themen konzentriert.

„Hm, ansonsten war das nicht so ein großes Thema für mich. Ob sich das jetzt um den Europäischen Freiwilligendienst drehte oder einfach nur soziale Arbeit im Ausland, da war für mich nicht so der Unterschied deutlich.“ (Freiwilliger)

Dies sollte anerkannt werden und die Grundlage weiterer Überlegungen sein.

4.8 Fazit und Ausblick

Die zentralen Ergebnisse und Perspektiven für die zukünftige Programmentwicklung werden noch einmal in Form von kurzen Zusammenfassungen dargestellt. Es konnten vier Hauptthesen identifiziert werden, die als Anlass für weiterführende Diskussionen verstanden werden dürfen.

Eröffnung des Zugangs und persönliche Ansprache

Ausgangspunkt für eine ernsthafte Auseinandersetzung mit der Idee einen Europäischen Freiwilligendienst zu absolvieren, waren in aller Regel persönliche Kontakte. Die Mehrheit der befragten Jugendlichen erfuhr aus dem näheren Umfeld (Familie, Peergroup, persönliches Netzwerk) vom EFD und konnte sogar auf Informationen aus erster Hand zurückgreifen. Ehemalige Freiwillige stellen eine wichtige Informationsquelle für die Jugendlichen dar. Insbesondere wenn Jugendliche nicht auf eigene, positive Mobilitätserfahrungen zurückgreifen können und das Umfeld diese auch nicht vorlebt, sind persönliche Schilderungen wertvoll. Entsende- und Aufnahmeorganisationen sind gefragt, aktiv auf die Jugendlichen zuzugehen und ihnen Lust auf eigene Erfahrung von Mobilität zu machen, sie aber gleichzeitig über die Herausforderungen aufzuklären.

EFD als Orientierungsraum und Brücke

Der EFD dient den Jugendlichen als Orientierungsphase. Sie befinden sich oftmals in einer Lebensphase, die aus Umbrüchen besteht. Der EFD markiert den Übergang von einem Abschnitt in den nächsten. Zudem geht es darum, die eigene „Komfortzone“ zu verlassen.

Um diesen Schritt wagen zu können, brauchen viele Jugendliche eine sichere und verlässliche Basis, die der EFD bieten kann. Das individuelle Sicherheits- und Unterstützungsbedürfnis der Jugendlichen muss von den Entsende- und Aufnahmeorganisation beachtet werden. Hierfür bedarf es verschiedener Strategien.

Gleichzeitig wird den Jugendlichen Raum für Selbstbildungsprozesse geboten. Die Seminare übernehmen in diesem Sinne ebenfalls eine Brückenfunktion. Die gesammelten und teilweise schwer greifbaren Erfahrungen und Entwicklungen können in diesem Rahmen reflektiert werden. Über einen gewinnbringenden und effektiven Austausch mit anderen Freiwilligen können Reflektionsprozesse erleichtert und angeschoben werden. Dadurch werden die Erfahrungen intensiver nutzbar und treten teilweise überhaupt erst in das Bewusstsein. Eine Ausgewogenheit aus Begleitung und Freiraum, die sich am realen Bedarf der Jugendlichen orientiert, ist dabei zentraler Aspekt.

Unterstützend wirkt hierbei die Zufriedenheit mit der Einsatzstelle. Besonders wichtig ist, dass sich die Jugendlichen als wertgeschätzt empfinden und gewissenhaft in angemessene Aufgabenbereiche eingeführt werden, die ihnen erlauben eigenständig zu arbeiten und sich auszuprobieren. Die Aufnahmeorganisation bietet den Jugendlichen oftmals Rückhalt in der Gemeinschaft. Insbesondere bei der Vermittlung zwischen Gastland und Freiwilligen kommt ihnen eine entscheidende Rolle zu. Die Begleitung durch MentorInnen sollte stärker in den Blick genommen werden. Nicht immer fühlen sich die Jugendlichen adäquat betreut. Ggf. ist es an dieser Stelle nötig, die genaue Rollenverteilung der Akteure im EFD noch einmal stärker zu thematisieren und die Strukturen den Jugendlichen transparent zu machen. Auf diese Weise kann unrealistischen Erwartungshaltungen entgegengesteuert werden.

Es zeigt sich deutlich, dass der EFD an die aktuelle Lebenssituation der Jugendlichen anknüpfen können muss. Er sollte eine Brücken- und Orientierungsfunktion in Bezug auf die Lebensphase der Jugendlichen einnehmen. Der aktuelle und zukünftige Nutzen für die Jugendlichen muss klar ersichtlich werden.

Die Europäische Dimension ist ausbaufähig

Aus Sicht der Jugendlichen wird das Profil des EFD klar beschrieben: Ein Auslandsaufenthalt mit sozialem Charakter. Europa definiert sich dabei über die

Begegnungen mit Menschen verschiedener europäischer Länder und die Möglichkeit der Reisefreiheit. Damit ist Europa in den meisten Fällen durchaus mit positiven Bildern besetzt, aber die politische Ebene wird nicht tiefer gehend reflektiert. Das Thema Europa scheint auch auf den Seminaren nur vereinzelt im Vordergrund zu stehen. Dabei kann Europa als Reflexionsfolie im Sinne politischer Bildungsprozesse für Erfahrungen genutzt werden. Der Zugang hierzu erfolgt über die emotionale Verbundenheit der Jugendlichen mit dem Erlebten.

EFD als wertvolle Erfahrung, die allen zugänglich gemacht werden sollte

Der EFD wird als wertvolle Lebenserfahrung von den Jugendlichen wertgeschätzt. Er hat durchweg positive Effekte auf die Entwicklung der Jugendlichen. Wie bereits erwähnt, fanden Lern- und Bildungsprozesse auf verschiedenen Ebenen statt. Insbesondere im Erfahren von Umgangsmöglichkeiten mit krisenhaften und problematischen Situationen entwickelten die Jugendlichen Bewältigungsstrategien und Selbstvertrauen. Berufliche Ziele werden entwickelt und die Bereitschaft zur Mobilität, sowie zum freiwilligen Engagement wird im EFD angeregt. Eine Fremdsprache gelernt zu haben, ist für die Jugendlichen besonders wichtig, sich den „Herausforderungen des Lebens“ gestellt zu haben, darauf sind sie stolz. Trotz schwieriger Erlebnisse und Konflikte, die alle Jugendlichen hatten, blicken sie durchweg positiv auf ihre Zeit im EFD. Kritisch setzen sie sich auch mit der TeilnehmerInnenstruktur des EFD auseinander. Sie formulieren den Wunsch, dass diese Erfahrung allen Jugendlichen offen steht und der Zugang zum EFD erleichtert wird. Die Praxis des Bewerbungsverfahrens der Organisationen gerät dabei in die Kritik. Sie stellt einen Selektionsmechanismus dar, der schwer zu bewältigen ist. Hürden werden beispielsweise in den geforderten Fremdsprachenkenntnissen und der Komplexität des Verfahrens gesehen. Die Systematik aus Entsende- und Aufnahmeorganisation wirkt undurchsichtig und erschließt sich nicht auf Anhieb. Wo liegen die Zuständigkeiten und wo kann ich Hilfe erwarten? Wie kann ich die Informationen der Datenbank sinnvoll nutzen? Viele Fragen, mit denen sich die Bewerber befassen müssen. Dieser Problematik sahen sich auch die befragten Jugendlichen gegenüber. Besonders bei der Projektauswahl ist nicht ersichtlich, wie die „inoffiziellen“ Wege zwischen Entsende- und Aufnahmeorganisation verlaufen. Mehr Transparenz ist an allen Schaltstellen des EFD wünschenswert.

*„Zuerst einmal muss der EFD dringend für Leute aus niedrigen Bildungsschichten geöffnet werden. Das heißt man muss gezielt zum Beispiel an Haupt- und Realschulen versuchen Leute zu gewinnen für den EFD, aber denen dann auch von Seiten der Entsendeorganisation, vielleicht der Nationalagentur, mehr Unterstützung bieten bei dem ganzen Bewerbungsprozess. Weil die Leute werden nämlich Schwierigkeiten haben Bewerbungen zu schreiben oder so was. Ich hab Englisch LK gehabt und bin auch ziemlich gut so in Englisch gewesen und aber diese ganze Bewerbungsaufwand der hat es wirklich in sich und wenn ich mir meine Kumpels von der Haupt- oder Realschule vorstelle, die hätten da verdammt zu knabbern bei solchen Sachen. Also das ist ein ganz wichtiger Punkt, den EFD für Leute aus diesen Schichten zu öffnen.“
(FreiwilligeR)*

5 Literaturverzeichnis

- Apitzsch, Ursula (2006): Die Migrationsfamilie: Hort der Tradition oder Raum der Entwicklung interkultureller biografischer Reflexivität. In: Badawia/ Luckas/ Müller, (Hrsg): Das Soziale gestalten. Über Mögliches und Unmögliches der Sozialpädagogik. Wiesbaden.
- Badawia, Tarek / Hamburger, Franz / Hummrich, Merle (2003): Wider die Ethnisierung einer Generation – Überlegungen zur Konzeptionsidee. Frankfurt am Main/London.
- Baros, Wassilios (2006): Neo-Assimilation: Das Ende des Konzeptes der Interkulturellen Öffnung. In: Neue Praxis Sonderheft 8. Lahnstein, S. 61-70
- Bohnsack, Ralf / Marotzki, Winfried / Meuser, Michael (2006): Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung. 2. Auflage. Opladen.
- Bohnsack, Ralf (2003). Rekonstruktive Sozialforschung (5. Auflage). Opladen: Leske+Budrich
- Bohnsack, Ralf / Nentwig-Gesemann, Iris (Hrsg.) (201): Dokumentarische Evaluationsforschung. Verlag Barbara Budrich. Opladen
- Brixius, David (2010). Active Citizenship. Expertise im Rahmen des Verbundprojekts im Forscher Praktiker Dialog für Internationale Jugendarbeit. Heppenheim 2010. Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Steuerungsgruppe:Thimmel, Andreas; Kleideiter, Sandra, Müller, Ingrid, Widmaier, Benedikt.
- Bundesjugendkuratorium (2008): Pluralität ist Normalität für Kinder und Jugendliche. Vernachlässigte Aspekte und problematische Verkürzungen im Integrationsdiskurs. (Download unter www.bundesjugendkuratorium.de)
- Chehata, Yasmine / Riß, Katrin (2010): Vielfalt on tour – Tandems unterwegs: JUGEND in der BEGEGNUNG von Internationalität und Interkulturalität. In: IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. (Hrsg.), Forum Jugendarbeit International, Bonn 2010, S. 121-136
- Chehata, Yasmine/Riß, Katrin/Thimmel, Andreas (2009): Vielfalt on tour - Internationale Jugendbegegnungen in der Migrationsgesellschaft. Bericht der Wissenschaftlichen Begleitung des Projekts InterKulturell on Tour. Download unter www.interkulturell-on-tour.de
- Dubiski, Judith, Ilg, Wolfgang (Hrsg.) (2008), Evaluation internationaler Jugendbegegnungen. Ein Verfahren zur Auswertung von Begegnungen. Berlin/Paris/Warschau. www.jugendbegegnungen-evaluation.net

- Düx, Wiebken / Prein, Gerald /Sass, Erich / Tully, Claus J. (2008): Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement. Eine empirische Studie zum informellen Lernen im Jugendalter. Wiesbaden.
- Eisele, Elli / Scharathow, Wiebke / Winkelmann, Anne (2008): ver-vielfältig-ungen. Diversitätsbewusste Perspektiven für Theorie und Praxis internationaler Jugendarbeit. Weimar.
- Friesenhahn, Günter J. / Thimmel, Andreas (Hrsg.) (2005): Internationale Jugendarbeit: Rückblick und Ausblick. In: Schlüsseltex-te. Engagement und Kompetenz in der internationalen Jugendarbeit. Texte aus 50 Jahren Praxis- und Theoriediskurs. Dokumentiert und neu kommentiert. Schwalbach/Ts., S. 292-316
- Gaitanides, Stefan (2006): Interkulturelle Öffnung der Sozialen Dienste. In: Otto, Hans-Uwe / Schrödter, Mark (Hrsg.): Soziale Arbeit in der Migrationgesellschaft. Sonderheft der Zeitschrift "neue praxis". Lahnstein, S. 222-233.
- Gaitanides, Stefan (2009): Soziale Arbeit in der Einwanderungsgesellschaft – ihr (möglicher) Beitrag zu Integration und Partizipation. In: Gesemann, Frank / Roth, Roland (Hrsg.): Lokale Einwanderungspolitik in der Einwanderungsgesellschaft. Migration und Integration als Herausforderung von Kommunen. Wiesbaden.
- Hamburger, Franz (1994): Pädagogik der Einwanderungsgesellschaft. Frankfurt/Main.
- Hamburger, Franz (1999): Modernisierung, Migration und Ethnisierung. In: Gemende, Marion / Schröder, Wolfgang / Sting, Stephan (Hrsg.): Zwischen den Kulturen. Pädagogische und sozialpädagogische Zugänge zur Interkulturalität. Weinheim und München.
- Hamburger, Franz (2005): Die Verschiedenheit dominiert. In: Treffpunkt 2/2005, S. 3f
- Hamburger, Franz (2006): Konzept oder Konfusion? Anmerkungen zur Kulturalisierung der Sozialpädagogik. In: Neue Praxis Sonderheft 8. Lahnstein, S. 178-191
- Hamburger, Franz (2009): Abschied von der Interkulturellen Pädagogik. Plädoyer für einen Wandel sozialpädagogischer Konzepte. Juventa.
- Hebel von, Manfred (2010): Zwischen Anspruch und Realität – Benachteiligte junge Menschen und internationale Jugendarbeit. In: IJAB (Hrsg.) 2010: Forum Jugendarbeit International. Internationale Jugendarbeit und Chancengleichheit. Bonn Eigenverlag S. 28 – 41
- Homfeldt, Hans Günther / Schröder, Wolfgang / Schwappe, Cornelio (2008): Soziale Arbeit und Transnationalität. Herausforderungen eines spannungsreichen Bezugs. Juventa Verlag. Weinheim und München.
- Hummrich, Merle (2006): Migrations- und Bildungsprozess. Zum ressourcenorientierten Umgang mit der Biographie. In: King/Koller (Hrsg.): Adoleszenz – Migration – Bildung. Bildungsprozesse Jugendlicher und junger Erwachsener mit Migrationshintergrund. Wiesbaden.
- IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. (Hrsg.) (2007): Forum Jugendarbeit International (2006/2007). Qualität zeigt Wirkung – Entwicklungen und Perspektiven. Bonn.
- IJAB – Internationaler Jugendaustausch- und Besucherdienst der Bundesrepublik Deutschland e.V. (Hrsg.) (1999 ff), Forum Jugendarbeit International 1999/2000. Bonn.
- Ilg, Wolfgang (2007): Von der Gruppe ins Leben. Wirkungen der Jugendarbeit für Persönlichkeitsbildung und Lebensgestaltung – eine Sekundäranalyse. In: Ilg, Wolfgang / Weingardt, Martin (Hrsg.) (2007): Übergänge in der Bildungsarbeit mit Jugendlichen. Empirische Studien zu den Nahtstellen von Jugendarbeit, Schule und Freizeit. Weinheim/München.
- Ilg, Wolfgang (2008): Evaluation von Freizeiten und Jugendreisen. Einführung und Ergebnisse zum bundesweiten Standard-Verfahren. Hannover. (www.freizeitenevaluation.de)
- Jagusch, Birgit (2010): "Das ist unser Geschenk an die Gesellschaft!" - Vereine von minorisierten Jugendlichen zwischen Anerkennung und Exclusion. Eine empirische Studie. Dissertation an der Universität Siegen, unveröffentlichtes Manuskript. Wochenschauverlag, im Erscheinen.
- King, Vera / Koller, Hans-Christoph (2006): Adoleszenz als Möglichkeitsraum für Bildungsprozesse

- unter Migrationsbedingungen. Eine Einführung. In: King/Koller (Hrsg.): Adoleszenz – Migration – Bildung. Bildungsprozesse Jugendlicher und junger Erwachsener mit Migrationshintergrund. Wiesbaden, S. 11-27
- Koller, Hans-Christoph/ Marotzki, Winfried/ Sanders, Olaf (Hrsg.) (2006): Bildungsprozesse und Fremdheitserfahrung. Beiträge zu einer Theorie transformatorischer Bildungsprozesse. Bielefeld: Transcript.
- Kromrey, Helmut (2001): Evaluation - ein vielschichtiges Konzept. Begriff und Methodik von Evaluierung und Evaluationsforschung. Empfehlungen für die Praxis. In: SuB Sozialwissenschaften und Berufspraxis, Jg. 24, H. 2.
- Kokemohr, Rainer. (2007). Bildung als Selbst- undWeltentwurf im Anspruch des Fremden. In: Koller, Hans-Christoph/Marotzki, Winfried/ Sanders, Olaf (Hrsg.): Bildungsprozesse und Fremdheitserfahrung. Beiträge zu einer Theorie transformatorischer Bildungsprozesse (S. 13-69). Bielefeld: Transcript.
- Lindner, Werner (Hrsg.) (2008): Kinder- und Jugendarbeit wirkt: Aktuelle und ausgewählte Evaluationsergebnisse der Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden.
- Lösch, Bettina / Thimmel, Andreas (2010): Kritische politische Bildung. Ein Handbuch. Wochenschauverlag. Schwalbach/Ts
- Marotzki, Winfried (1990); Entwurf einer strukturalen Bildungstheorie. Biographietheoretische Auslegungen von Bildungsprozessen in hochkomplexen Gesellschaften. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Meuser, Michael / Nagel, Ulrike (2002): ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Bogner, Alexander / Littig, Beate / Menz, Wolfgang (Hg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Opladen, S. 71-93
- Müller, Burkhard (2006): Soziale Arbeit und Interkulturelle Arbeit – ein schwer zu lösender Knoten. In: Neue Praxis. Sonderheft 8, Lahnstein, S. 256-264
- Müller, Burkhard / Schmidt, Susanne / Schulz, Marc (2005): Wahrnehmen können. Jugendarbeit und informelle Bildung. Freiburg im Breisgau.
- Nick, Peter (2006): Expertise: Kinder und Jugendliche mit nichtdeutscher Staatsangehörigkeit und/oder familiärem Migrationshintergrund in der Jugendverbandsarbeit in Deutschland - Überblick über den Forschungs- und Diskussionsstand. www.dji.de - Die Forschungsgruppe „Migration, Integration und interethnisches Zusammenleben“.
- Nick, Peter (2006): Mit Differenz leben – Interkulturalität als Querschnittsaufgabe in der Sozialen Arbeit. In: Neue Praxis. Sonderheft 8. Lahnstein, S.234-244
- Nohl, Arndt-Michael (2006): Konzepte interkultureller Pädagogik. Eine systematische Einführung. Klinkhardt, Bad Heilbrunn
- Nohl, Arnd-Michael (2006): Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis. VS Verlag, Wiesbaden.
- Ottersbach, Markus/Zitzmann, Thomas (Hg.) (2009): Jugendliche im Abseits: zur Situation in französischen und deutschen marginalisierten Quartieren. Wiesbaden.
- Otto, Hans-Uwe / Schrödter, Mark (2006): Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Von der Assimilation zur Multikulturalität – und zurück? In: Neue Praxis. Sonderheft 8. Lahnstein, S. 1-18
- Rauschenbach, Thomas / Düx, Wiebken / Sass, Erich (2006): Informelles Lernen im Jugendalter. Vernachlässigte Dimensionen einer Bildungsdebatte. Weinheim/München.
- Reutlinger, Christian (2009): Jugendprotest im Spiegel von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit – Herausforderungen für die Jugendarbeit. In: Ottersbach. Markus/Zitzmann, Thomas (Hg.), S. 285-302.
- Riß, Katrin / Thimmel, Andreas (2007): Internationalität trifft Interkulturalität. Eine Studie über internationale Jugendarbeit und jugendbezogene Migrationsarbeit. In: IJAB (2007): Forum

- Jugendarbeit International (2006/2007). Qualität zeigt Wirkung – Entwicklungen und Perspektiven. Bonn, S. 196- 207
- Riß, Katrin / Thimmel Andreas 2010: Bericht der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojekts "Projekt Ö. im Erscheinen"
- Scherr, Albert (2001): Interkulturelle Bildung als Befähigung zu einem reflexiven Umgang mit kulturellen Einbettungen. In: neue praxis, Heft 4, 347 – 357.
- Seckinger, Mike u.a. (2009): DJI-Jugendverbandserhebung: Befunde zu Strukturmerkmalen und Herausforderungen. München.
- Schubert, Herbert (Hrsg.) (2007): Netzwerkmanagement. Koordination von professionellen Vernetzungen im Sozialraum - Grundlagen und Praxisbeispiele. Wiesbaden.
- Spies, Anke / Tredop Dietmar (Hrsg.): "Risikobiografien". Benachteiligte Jugendliche zwischen Ausgrenzung und Förderprojekten. VS Verlag für Sozialwissenschaften (Wiesbaden) 2006.
- Storz, Henning / Reißlandt, Carolin (Hrsg.) (2002): Staatsbürgerschaft im Einwanderungsland Deutschland. Handbuch für die interkulturelle Praxis in der Sozialen Arbeit, im Bildungsbereich, im Stadtteil. Opladen.
- Strauss, Anselm L.(1998): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. 2. Auflage. München.
- Strauss, Anselm, Corbin, Juliet (1996): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union.
- Thimmel, Andreas / Friesenhahn Günter J. 2005: Mobilität. Interkulturalität und internationale Jugendarbeit in der Einwanderungsgesellschaft. In: IJAB (Hrsg): Forum Jugendarbeit International. Bonn.
- Thimmel, Andreas / Friesenhahn, Günter J. (2004): Internationale Jugendarbeit als Lern- und Bildungsprojekt. In: Sturzenhecker, Benedikt / Lindner, Werner (Hrsg) (2004): Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit. Vom Bildungsanspruch zur Bildungswirklichkeit. Weinheim, S. 225-242
- Thimmel, Andreas / Ilg, Wolfgang (2008): Was leisten internationale Jugendbegegnungen? Empirische Ergebnisse einer deutsch-französisch-polnischen Studie. In: Deutsche Jugend 56 (2008), S. 107 – 117
- Thimmel, Andreas (2001): Pädagogik der internationalen Jugendarbeit. Geschichte, Praxis und Konzepte Interkulturellen Lernens. Schwalbach/Ts.
- Thimmel, Andreas (2006): Internationale Schülerbegegnungs- und Austauschprojekte und interkulturelles Lernen. In: Rudolf Leiprecht, Anne Kerber (Hrsg.) (2006): Schule in der Einwanderungsgesellschaft. Ein Handbuch. Schwalbach/Ts, S. 346-366
- Thimmel, Andreas (2010): Internationale Jugendarbeit und kritische politische Bildung. In:Thimmel, Andreas / Lösch, Bettina (Hrsg.) (2010): Kritische politische Bildung. Ein Handbuch. Schwalbach/Ts. Wochenschau-Verlag S. 497-508
- Thomä, Dieter (1998): Erzähle dich selbst. Lebensgeschichte als philosophisches Problem. München.
- Thomas, Alexander (Hrsg.) (1999): Kulturstandards in der Internationalen Begegnung. SSIP-Bulletin Nr. 61. Saarbrücken.
- Thomas, Alexander / Chang, Celine / Abt, Heike (Hrsg.) (2006): Erlebnisse, die verändern – Langzeitwirkungen der Teilnahme an internationalen Jugendbegegnungen. Göttingen.
- Thomas, Alexander / Chang, Celine / Abt, Heike (Hrsg.) (2006): Internationale Jugendbegegnungen als Lern- und Entwicklungschance. Erkenntnis und Empfehlungen aus der Studie „Langzeitwirkungen der Teilnahme an internationalen Jugendaustauschprogrammen auf die Persönlichkeitsentwicklung“ (Studien zum Forscher-Praktiker-Dialog zur internationalen Jugendbegegnung. Bd. 4). Bensberg.
- Thomas, Alexander (2003): Interkulturelle Wahrnehmung, Kommunikation und Kooperation in: Thomas, Alexander / Kinast Eva-Ulrike / Schroll-Machl, Sylvia (Hg.): Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation. Bd. 1. Grundlagen und Handlungsfelder. S. 94 - 116

Ulrich, Susanne / Wenzel, Florian M. (2003): Partizipative Evaluation. Ein Konzept für die Politische Bildung. Gütersloh.

Winkelmann, Anne (2006): Internationale Jugendarbeit in der Einwanderungsgesellschaft. Auf dem Weg zu einer theoretischen Fundierung. Schwalbach/Ts.